



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Die Geschichte der Hutterer:  
Von den Anfängen der Täuferbewegung  
bis zur Gegenwart“**

Verfasser

Wilhelm Thoma

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A0200472

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt



# Inhaltsverzeichnis

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>1 URSPRÜNGE UND RELIGIÖSE WURZELN DES TÄUFERTUMS .....</b>	<b>3</b>
1.1 Situation zu Beginn der Reformation .....	3
1.2 Zwei wichtige Reformatoren als geistige Wegbereiter der Täufer .....	5
1.2.1 Biographie Martin Luthers .....	5
1.2.2 Biographie von Ulrich Zwingli .....	8
1.3 Reformatorische Splittergruppen .....	10
1.3.1 Schwärmer .....	10
1.3.2 Spiritualisten .....	11
1.3.3 Antitrinitarier .....	11
1.4 Die Entstehung der Täuferbewegung in der Schweiz .....	12
1.4.1 Der Konflikt um die Taufe .....	14
1.4.2 Die erste Erwachsenentaufe .....	15
1.4.3 Verfolgung und Vertreibung .....	16
1.5 Die Schlattener Artikel .....	17
1.5.1 Taufe .....	19
1.5.2 Bann .....	19
1.5.3 Brechung des Brotes (Abendmahl) .....	19
1.5.4 Absonderung .....	20
1.5.5 Hirten in der Gemeinde .....	20
1.5.6 Das Schwert .....	21
1.5.7 Der Eid .....	21
<b>2 FLUCHT NACH OSTEN .....</b>	<b>22</b>
2.1 Täuferium in Tirol .....	22
2.1.1 Rahmenbedingungen und erste reformatorische Ansätze .....	22
2.1.2 Ursachen, Aufstieg, Verbreitung und Verfolgung der Täuferbewegung .....	23
2.1.3 Michael Gaismair und der Bauernkrieg von 1525 .....	26
2.1.3.1 Gaismairs Bezug zu den Täufnern .....	28
2.1.4 Jakob Hutter .....	29
2.2 Das Täufer-Reich in Münster .....	32
2.2.1 Melchior Hofmann .....	32
2.2.2 Die Ereignisse in Münster .....	34
2.3 Das gelobte Land Mähren .....	38
2.3.1 Religionsfreiheit und Autonomie der mährischen Stände .....	38
2.3.2 Nikolsburg – Die erste Täufersiedlung in Mähren .....	39
2.3.3 Streit und Spaltung in der Gemeinde der Heiligen .....	39
2.3.3.1 Erste Spaltung in Nikolsburg .....	40
2.3.3.2 Die Gemeinde von Austerlitz und die zweite Spaltung .....	42
2.3.3.3 Auspitz und die dritte Spaltung .....	43
2.3.4 Verfolgung in Mähren 1535/36 .....	46
2.3.5 Das goldene Zeitalter in Mähren – Entwicklung der Haushaben .....	50
2.3.5.1 Wirtschaftliche Verflechtungen mit dem mährischen Adel .....	52
2.3.5.2 Interne Probleme durch den steigenden Wohlstand .....	55
2.3.5.3 Äußere Probleme und Ende der „goldenen Zeit“ .....	57
2.3.6 Vertreibung aus dem Paradies .....	58

<b>2.4</b>	<b>Im Königreich Ungarn.....</b>	<b>62</b>
2.4.1	Die Gemeinden in Oberungarn .....	62
2.4.2	Die Gemeinden in Siebenbürgen .....	65
2.4.2.1	Göttliche Hilfe kurz vor dem Aussterben – Verstärkung aus Kärnten .....	67
2.4.2.2	Verfolgung in und Vertreibung aus Siebenbürgen .....	68
<b>2.5</b>	<b>Kurzes Intermezzo in der Walachei.....</b>	<b>71</b>
<b>2.6</b>	<b>Ein Jahrhundert im Zarenreich (1770–1874) .....</b>	<b>74</b>
2.6.1	Die Situation in Russland Ende des 18. Jahrhunderts .....	75
2.6.2	Wischinka .....	76
2.6.3	Radiceva .....	78
2.6.4	Neuanfang in der Molotschna .....	80
2.6.5	Russifizierung, allgemeine Wehrpflicht und Auswanderung.....	81
<b>3</b>	<b>HUTTERER IN DER NEUEN WELT .....</b>	<b>84</b>
<b>3.1</b>	<b>Siedlungs- und Einwanderungspolitik in den USA bei Ankunft der ersten Hutterer .....</b>	<b>84</b>
<b>3.2</b>	<b>Die ersten Jahre im Land der unbegrenzten Möglichkeiten .....</b>	<b>85</b>
<b>3.3</b>	<b>Die Zeit des 1. Weltkrieges.....</b>	<b>88</b>
3.3.1	Hutterer in Militärhaft.....	89
<b>3.4</b>	<b>Flucht nach Kanada .....</b>	<b>91</b>
3.4.1	Rahmenbedingungen im neuen gelobten Land.....	91
3.4.2	Weitere Entwicklung der Höfe.....	92
<b>4</b>	<b>ASPEKTE DES HUTTERISCHEN LEBENS IM 20. UND 21. JAHRHUNDERT .....</b>	<b>96</b>
<b>4.1</b>	<b>Erziehung und Bildung auf einem Bruderhof .....</b>	<b>97</b>
<b>4.2</b>	<b>Eintritt in den Arbeitsprozess und wilde Jahre.....</b>	<b>102</b>
<b>4.3</b>	<b>Taufe und Heirat .....</b>	<b>104</b>
<b>4.4</b>	<b>Das Arbeits- und Wirtschaftsleben in Verbindung mit der Gütergemeinschaft .....</b>	<b>107</b>
<b>4.5</b>	<b>Die Ämter auf einem Bruderhof .....</b>	<b>111</b>
4.5.1	Der Prediger und dessen Wahl.....	111
<b>4.6</b>	<b>Das „Vonanandergehn“ – Branching System.....</b>	<b>113</b>
<b>4.7</b>	<b>Sanktionen, Strafen und Abtrünnige .....</b>	<b>115</b>
	<b>SCHLUSSWORT .....</b>	<b>119</b>
	<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>122</b>
	<b>ANHANG.....</b>	<b>131</b>
	<b>Abstract .....</b>	<b>131</b>
	<b>Lebenslauf.....</b>	<b>133</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Titelseite der Schleithemer Artikel .....	18
Abb. 2: Gedenktafel an der Hinrichtungsstätte von J. Hutter in Innsbruck .....	32
Abb. 3: Bestimmungen für die Ansiedlung in Wischinka .....	77
Abb. 4: Karte der Siedlungsgebiete in den USA und Kanada .....	94



# Einleitung

Wir schreiben das Jahr 2008. Die ganze Welt versinkt in Gewalt, Hochmut und Sünde und geht der ewigen Verdammnis entgegen. Die ganze Welt? Nein. Im nordamerikanischen Mittelwesten hört eine Schar von seltsam und antiquiert anmutenden Menschen nicht auf, sich den Entwicklungen und Versuchungen der modernen Welt zu widersetzen und ihren eigenen Weg zu gehen. Auf etwa 400 Höfen leben die Nachfahren der im 16. Jahrhundert aus der Reformationszeit hervorgegangenen Täuferbewegung abgeschottet von der Außenwelt. Nach Vorbild der ersten Christengemeinden Jerusalems versuchen sie Christus nachzufolgen und eine Kommune der Seligen zu sein. Sie nennen sich selbst die Hutterischen Brüder, benannt nach dem Tiroler Jakob Hutter, der wichtigsten Führungspersönlichkeit der ersten Hutterer Gemeinden in der Reformationszeit. Sie wollten echte Christen sein und distanzierten sich sowohl von der katholischen, als auch von der reformatorischen Kirche, deren Erneuerungsversuche ihnen nicht konsequent genug waren, weshalb sie auch als die widerspenstigen Stiefkinder der Reformation bezeichnet werden. Sie lehnen Privateigentum, Gewalt und Kriegsdienst ab, verweigern die Kindertaufe und die Ablegung eines Eides. Dies ließ sie bald in Konflikt mit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit geraten und führte in der Folge zu einer beispiellosen Verfolgung durch halb Europa bis nach Russland und brachte sie schließlich über den Atlantik in die USA und nach Kanada.

In der älteren Literatur werden die Hutterer ebenso wie andere in der Reformationszeit entstandene Splittergruppen oft als Wiedertäufer bezeichnet. Das sind sie aber nicht und waren es auch nie, da sie die Kindertaufe ablehnen und sich erst als Erwachsene taufen lassen. Außerdem stammt der Begriff Wiedertäufer von ihren Gegnern und ist abwertend und negativ besetzt. Die neuere Geschichtsschreibung hat sich daher ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts um eine neutrale und wertfreie Bezeichnung bemüht und auch gefunden – Täufer.

Was dieses Thema für mich so interessant machte, war die unglaubliche Entschlossenheit und Zähigkeit trotz härtester Verfolgung und Unterdrückung am eigenen Glauben und am Grundsatz der Gewaltlosigkeit festzuhalten, koste es was es wolle. Faszinierend ist auch die Tatsache, dass sie trotz der Jahrhunderte andauernden Flucht und des Lebens im Exil ihre eigne Identität und Sprache nicht verloren haben. Es grenzt an ein Wunder, dass sich dieses kleine Volk nicht schon längst im nordamerikanischen Melting Pot, dem Schmelztiegel der Völker und Kulturen,

aufgelöst hat und aufgesogen wurde von der alles verschlingenden Kraft des American way of life, der selbst die ferne hutterische Urheimat drüben auf der anderen Seite des Atlantiks bereits mehr beeinflusst hat, als die Bruderhöfe mitten im amerikanischen Westen.<sup>1</sup>

Ihre Abgeschlossenheit und selbst gewählte Isolation haben ihnen bei ihren Nachbarn, aber auch bei zahlreichen Autoren eine Aura des Geheimnisvollen und Mysteriösen eingebracht. Diese über Jahrhunderte praktizierte Abschottung von der Außenwelt zog das Interesse zahlreicher Wissenschaftler, Historiker, Anthropologen, Ethnologen, Sprachforscher etc. auf sich und machte diese Volksgruppe zu einem sehr beliebten Studienobjekt, über das schon einige Bücher, Dissertationen und Diplomarbeiten geschrieben wurden; so auch diese hier. Diese Arbeit ist eine Zeitreise durch Jahrhunderte voller Gewalt, Verfolgung, Unterdrückung, Folter, Flucht, aber auch bewundernswerter Standhaftigkeit, Kompromisslosigkeit und Gottvertrauen, sowie glücklicher oder wenn man so will göttlicher Fügungen in allergrößter Not, die immer wieder ein Fortbestehen der Gemeinschaft ermöglichten.

---

<sup>1</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 79 (Hamburg 1980)



# 1 Ursprünge und religiöse Wurzeln des Täuferturns

## 1.1 Situation zu Beginn der Reformation

Um Entstehung und Entwicklung der Täuferbewegung verstehen zu können, ist es nötig, sich mit der Entstehungsgeschichte der Reformation zu beschäftigen, da diese beiden unweigerlich miteinander verbunden sind.

Der Beginn der Reformation wird üblicherweise mit der Veröffentlichung der 95 lutherischen Thesen im Jahr 1517 datiert. Heute wird bezweifelt, dass Luther die Thesen – wie oft behauptet – an die Kirchentür von Wittenberg geschlagen hat, sondern es ist viel wahrscheinlicher, dass er sie lediglich zu Disputationszwecken versandt hat. Der Begriff Reformation bezeichnet im Allgemeinen die von Luther ausgegangene Bewegung, die zur Kirchenspaltung führte. *Das Wort hatte ursprünglich aber eine weitere Bedeutung. Es besagte im Spätmittelalter bis weit ins 16. Jahrhundert hinein: Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern ohne Änderung ihres Wesens in Dogma, Kult und Disziplin.*<sup>2</sup> Luther ist wohl der Ausgangspunkt, aber nicht der alleinige Initiator der Reformation; lange vorher gab es bereits Ideen, Stimmungen und Gedanken, die den folgenden schweren Konflikt mit der Kirche heraufbeschworen.

Der vorherrschende Zeitgeist strebte nach kirchlicher und staatlicher Erneuerung und breitete sich in den Gelehrtenkreisen rasch in ganz Mitteleuropa aus. Ursache war, dass viele Zeitgenossen in der katholischen Kirche einen moralisch-religiösen Niedergang und einen Mangel an seelsorgerischer Tätigkeit erkannten, bzw. es jedenfalls so empfanden. So hat sogar König Ferdinand I. den Klerikern vorgeworfen, dass sie nicht einmal in der Lage seien, das Vaterunser zu beten oder aus der Bibel zu zitieren.<sup>3</sup> *Luther wollte mit seinen 95 Thesen die katholische Kirche von innen reformieren, aber nicht spalten, löste damit aber einen religiösen Flächenbrand ungeheuren Ausmaßes in ganz Europa aus.*<sup>4</sup> Den Reformatoren selbst war zunächst nicht klar, dass ihre Bewegung den Rahmen der alten Kirche sprengte. Bereits vor der protestantischen Reformation gab es zahlreiche Reformversuche innerhalb der katholischen Kirche; als diese misslangen, kam es zur Reformation.

---

<sup>2</sup> Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß, 9 (Paderborn 1982)

<sup>3</sup> vgl. Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 27 (Lienz 2005)

<sup>4</sup> ebd.,10 (Lienz 2005)

*Katholische Reform bezeichnet demnach die Selbstbesinnung der Kirche auf das katholische Lebensideal durch innere Erneuerung, Gegenreformation hingegen die Selbstbehauptung der Kirche im Kampf gegen den Protestantismus.<sup>5</sup>*

Die Erfindung des Buchdruckes durch Johann Gutenberg im Jahr 1452 begünstigte sowohl die Verbreitung des reformatorischen Gedankengutes, als auch die Übersetzung der Bibel in die Landessprache. Ein großer Teil der Bevölkerung war des Lesens geschweige denn der lateinischen oder griechischen Sprache nicht mächtig, für jene aber, die es konnten, wurden Bücher nun erschwinglich und es wurde nun in einem Jahr mehr gelesen, als zuvor in einem ganzen Leben. *Je mehr die Volkssprachen sich entwickelten und je fremder den Gläubigen das Latein, die Sprache der Kirche, wurde, um so tiefer fühlten sie das Bedürfnis, die Evangelien in der eigenen Sprache lesen zu können, um so häufiger wurden diese trotz des Widerspruches der Kirche übersetzt.<sup>6</sup>*

Durch das vermehrte Lesen erweiterte sich der Horizont vieler Zeitgenossen, die nun mündiger und kritischer wurden; schließlich wurden immer radikalere Forderungen nach religiösen und gesellschaftlichen Veränderungen gestellt, um die Kirche zu erneuern und den Menschen wieder religiöse Inhalte zu vermitteln.<sup>7</sup>

Ebenso wurde durch vermehrtes Studium der Bibel und v.a. der Evangelien den Laien klar, dass der gegenwärtige Zustand der Kirche mit den Worten der Bibel nicht mehr übereinstimmt. Missstände bei den Geistlichen – vom Papst über den hohen bis zum niederen Klerus – waren unübersehbar und außerdem begann die mittelalterliche Einheit von Kirche und Staat zu bröckeln. Dem mangelnden seelsorgerischen Eifer der päpstlichen Kurie stand ein immer gierigeres Geldbeschaffungswesen der Kirche gegenüber. *Mit einem immer ausgeklügelteren System von Gebühren, Steuern oder mehr oder weniger freiwilligen Spenden und schließlich sogar Ablassgeldern suchte man an der Kurie die Kassen zu füllen.<sup>8</sup>*

Dies wurde von der mit neuen Gedanken konfrontierten und zunehmend kritischer und selbstbewusster werdenden Bevölkerung immer weniger hingenommen. Dogmatische Unklarheiten trugen ebenfalls zum allgemeinen Durcheinander innerhalb der Kirche bei.

---

<sup>5</sup> Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß, 10 (Paderborn 1982)

<sup>6</sup> Wolkan Rudolf, Die Hutterer. Österreicherische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika, 1 (Wien 1965)

<sup>7</sup> vgl. Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 11 (Lienz 2005)

<sup>8</sup> Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß, 19 (Paderborn 1982)

Es war nicht klar definiert und abgegrenzt, was noch im Sinne der Kirche ist und was nicht. Luther schimpfte den Papst einen Antichristen und meinte noch auf Seite der Kirche zu stehen. Das abendländische Schisma hat die Stellung des Papstes geschwächt und seine Bedeutung für die Kirche war nicht mehr so überragend wie früher, bis man sich schließlich überhaupt daran gewöhnte ohne einen Papst auszukommen.<sup>9</sup>

## **1.2 Zwei wichtige Reformatoren als geistige Wegbereiter der Täufer**

Es gibt sicher eine Reihe bedeutender Reformatoren, aber Luther war wohl der Reformator schlechthin, mit dem alles seinen Lauf nahm. Zwingli ist vor allem in Zusammenhang mit dem Entstehen der Täuferbewegung in der Schweiz in den 1520er Jahren sehr wichtig; darum soll auf diese beiden Persönlichkeiten hier kurz eingegangen und einiges aus ihrem Leben und Wirken geschildert werden.

### **1.2.1 Biographie Martin Luthers**

Martin Luther wurde am 10. November 1483 als eines von wahrscheinlich 9 Kindern in Eisleben geboren. Sein Vater Hans war in Mansfeld im Kupferbergbau tätig und brachte es zu einem gewissen Wohlstand, sodass er seinem Sohn eine gute schulische Ausbildung in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach ermöglichen konnte. Ab 1501 studierte er die freien Künste, kurzfristig Rechtswissenschaften und schließlich Theologie an der Universität Erfurt. Nachdem Luther im Juli 1505 in einem schweren Gewitter von Todesangst geplagt schwor, ins Kloster einzutreten, wenn Gott ihm helfe, machte er sein Versprechen wahr und trat den Augustiner Eremiten in Erfurt bei. Zwei Jahre später empfing er die Priesterweihe und war in den folgenden Jahren bereits als Lektor für Philosophie zunächst in seinem Kloster und später sogar an der Universität Wittenberg tätig, wo er 1512 zum Doktor der Theologie promovierte.

Martin Luther war von einem starken Sündenbewusstsein geprägt und war überzeugt davon, dass der Mensch weder aus eigener Kraft, noch durch die Kirche das Heil erlangen könne, sondern ausschließlich durch die Gnade Gottes. Der Mensch hat sich vor Gott als Sünder zu bekennen und nimmt so das Gericht Gottes vorweg.<sup>10</sup>

Diese theologische Erkenntnis reifte vor allem durch zahlreiche Vorlesungen über die Psalmen, Römer-, Galater- und Hebräerbriefe heran und brachte ihn immer mehr in Gegensatz zur herrschenden Kirche und Scholastik.

---

<sup>9</sup> vgl. Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß, 21 (Paderborn 1982)

<sup>10</sup> vgl. Brecht Martin, Luther Martin. I. Leben In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.21, 516 (Berlin/New York 1991)

In diesen frühen Vorlesungen ist bereits Luthers theologisches Talent und seine Fähigkeiten in der Auslegung der Bibel zu erkennen, sowie sein meditativer Umgang mit der Bibel.

Besonders die Praxis des Ablasses war Luther ein Dorn im Auge. *Mit dem Ablass bot die Kirche die Möglichkeit die in diesem Leben nicht abgegoltenen Bußleistungen und zeitlichen Sündenstrafen, die im Fegefeuer zu büßen waren, durch Geld zu kompensieren.*<sup>11</sup> Vor allem der Plenarablass zugunsten des Neubaus der Peterskirche in Rom unter Papst Leo X. im Jahr 1515 brachte das Fass zum Überlaufen. Der Erzbischof Albrecht von Mainz ließ durch seinen Ablasskommissar Johann Tetzel Ablassbriefe verkaufen, um seine Schulden bei der Kurie zu bezahlen. An Albrecht von Mainz sowie den Bischof von Brandenburg sandte Luther am 31. Oktober 1517 kritische Briefe, worin er Ablasspredigten ablehnte und deren Unterlassung forderte, da sie eine falsche Heilssicherheit erzeugen würden. Diesen Briefen legte er seine 95 Thesen bei. *Sie bezeichnen die Buße als lebenslange Haltung des Christen. Der Papst erlässt nur die von der Kirche auferlegten Bußstrafen, die Schuld vergibt Gott [...] Faktisch hatte Luther damit der Ablasspraxis den Boden entzogen.*<sup>12</sup> Noch im selben Jahr wurden Luthers Thesen gedruckt und verbreiteten sich dermaßen rapide, sodass seine Kritik auf diese Art breiteren Kreisen bekannt wurde. Luther selbst bedauerte diese Entwicklung, weil seine Thesen nicht für das Volk, sondern für eine kleine Gruppe von Gelehrten bestimmt gewesen sind.

Im Jahr 1518 wurde im Auftrag des Papstes der Prozess gegen Luther wegen Ketzerei eröffnet. Er sollte zunächst in Rom vernommen werden, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der Luther sehr schätzte und förderte, konnte aber erreichen, dass dieser stattdessen in Augsburg von Kardinal Thomas Cajetan im Auftrag des Papstes vernommen wurde. Diese Verhandlung brachte keine Einigung und auch nicht den von Luther geforderten Widerruf; der Kurfürst verweigerte aber Luthers Auslieferung an Rom. Luther ging dann noch einen Schritt weiter, bestritt die Unfehlbarkeit von Papst und Konzilien und bezeichnete das Papsttum überhaupt als eine rein menschliche Institution.

Luther hatte am 23. Oktober 1520 die Gelegenheit sich vor dem Reichstag in Worms zu verantworten, nachdem er durch die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ aufgefordert worden war, binnen 60 Tagen seine Schriften zu widerrufen. Kaiser

---

<sup>11</sup> Brecht Martin, Luther Martin. I. Leben In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.21, 516 (Berlin/New York 1991)

<sup>12</sup> ebd., 517

Karl V. sicherte ihm freies Geleit zu. *In zwei Verhandlungen, am 17. und 18. April 1521, lehnte Luther auch hier jeglichen Widerruf ab. Darauf wurde über ihn die Reichsacht verhängt.*<sup>13</sup>

Luther wurde durch dieses Wormser Edikt – in dem er als „ein von Gottes Kirche abgetrenntes Glied, verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer“ bezeichnet wurde – nun vogelfrei und war somit in akuter Lebensgefahr. Daraufhin ließ ihn Friedrich der Weise in einem vorgetäuschten Überfall entführen und auf die Wartburg in Sicherheit bringen.

Hier lebte er fast ein Jahr lang unerkannt als Junker Jörg, schrieb zahlreiche Postillen und Musterpredigten und widmete sich der Übersetzung des Neuen Testaments, das im September 1522 erstmals erschien. *Bis in die Gegenwart blieb die Lutherbibel eines der hervorragenden Dokumente deutscher Sprache.*<sup>14</sup> Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg plagten Luther sowohl körperliche, als auch psychische Probleme. Er machte sich Vorwürfe, da er sich für den entstandenen Konflikt und seine Auswüchse verantwortlich fühlte.

1522 kehrte Luther gegen den Willen des Kurfürsten Friedrich nach Wittenberg zurück, um dort in Gang befindliche Aufstände und radikale Reformen unter Andreas Karlstadt einzudämmen und die Ruhe wiederherzustellen. Durch Karlstadt und die Zwickauer Propheten wurde Luther im selben Jahr auch erstmals mit der Ablehnung der Kindertaufe konfrontiert. In den folgenden Jahren hatte Luther auch zahlreiche theologische Auseinandersetzungen mit diversen Splittergruppen, die aus der Reformation hervorgegangen waren. *Im Jahr 1525 erfolgte die Abgrenzung von drei mit Luther sympathisierenden Richtungen: von dem Radikalismus der Schwärmer und Täufer, von den revolutionären sozialen Forderungen der Bauern und von den im Wesentlichen ethisch ausgerichteten Vorstellungen des Humanismus.*<sup>15</sup>

Im selben Jahr heiratete Luther eine ehemalige Nonne namens Katharina von Bora und bekam 6 Kinder mit ihr.

Bald folgten zahlreiche innerkirchliche Veränderungen, wie Neuordnung der Gottesdienste durch die deutsche Messe, Entwicklung des Katechismus und die Organisation eines Landeskirchentums in Kursachsen und anderen evangelischen

---

<sup>13</sup> Brockhaus Enzyklopädie 19.Auflage Bd.13, 630 (Mannheim 1990)

<sup>14</sup> Brecht Martin, Luther Martin I. Leben In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.21, 519 (Berlin/New York 1991)

<sup>15</sup> Brockhaus Enzyklopädie 19.Auflage Bd.13, 631 (Mannheim 1990)

Gebieten.<sup>16</sup> Dies war auch längst überfällig, denn Luther hat zwar die alten Institutionen aufgegeben, aber lange gezögert neue zu schaffen und seine Sicht der Kirche war nicht eindeutig und konsequent. Die Festigung der Reformation war nicht einfach, denn der konfessionelle Friede war stets in Gefahr. Auseinandersetzungen sowohl mit dem Kaiser und den katholischen Ständen, als auch mit zahlreichen Splittergruppen vom „linken Flügel der Reformation“<sup>17</sup> sorgten ständig für theologische Disputationen und Schwierigkeiten. Bekannt sind auch Luthers Meinungsverschiedenheiten mit dem Schweizer Ulrich Zwingli bezüglich des Abendmahls.

In seinen letzten Lebensjahren verfasste Luther immer häufiger verbitterte und polemische Schriften wider das Papsttum, aber auch gegen Juden. 1546 verstarb Martin Luther an einem Herzleiden, obwohl er noch bis 1545 Vorlesungen in Wittenberg gehalten hatte. Sein Leichnam wurde in der Schlosskirche in Wittenberg beigesetzt.

### **1.2.2 Biographie von Ulrich Zwingli**

Ulrich Zwingli – auch oft als Huldrych bezeichnet – wurde am 1. Jänner 1484 im schweizerischen Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg als Sohn wohlhabender Eltern geboren. Er genoss eine fundierte Schulbildung, und studierte unter anderem zwischen 1498 und 1502 an der Universität Wien. Doch absolvierte er kein Theologiestudium, sondern erwarb 1506 in Basel den Titel eines Magister artium. Im selben Jahr erhielt er die Priesterweihe und begann seine Tätigkeit als Pfarrer von Glarus in der Diözese Konstanz. Danach war er als Leutpriester im Kloster Einsiedeln und ab 1519 am Großmünster von Zürich. In Zürich machte Zwingli bald durch seine kirchenkritischen Predigten auf sich aufmerksam.

Nachdem ihn zunächst der Humanismus des Erasmus von Rotterdam beeinflusst hatte, setzte er sich später auch mit den Lehren Luthers auseinander, bevor er ab etwa 1519/20 zu einer eigenen theologischen Konzeption fand. Die überstandene Pesterkrankung im Jahre 1519 hatte wohl ebenfalls zu seiner Reifung und religiösen Vertiefung beigetragen.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> vgl. Brockhaus Enzyklopädie 19. Auflage Bd.13, 631 (Mannheim 1990)

<sup>17</sup> Dieser Ausdruck stammt von Heino Fast.

<sup>18</sup> vgl. Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss, 81 (Paderborn 1982)

Zwingli begann sein reformatorisches Werk, indem er zunehmend Kritik an Bräuchen und Lehren der alten Kirche übte, wie etwa den Ablasspredigten, den an die Heiligen gerichteten Fürbitten, dem Fegefeuer, der Zehntpraxis, dem Klosterwesen und dem Zölibat.<sup>19</sup>

Das Wirken von Ulrich (Huldrych) Zwingli stand in engem Zusammenhang mit dem Stadtstaat Zürich. Der Züricher Rat, das oberste politische Gremium, war den Ideen des Predigers wohlwollend gesonnen und unterstützte ihn.

Mit dem demonstrativen Fastenbrechen am 9. März 1522 leitete Zwingli eine öffentliche Auseinandersetzung ein. Dies kann als der Übergang von der Reform innerhalb des alten Systems zu einem Systembruch bezeichnet werden.<sup>20</sup>

Seine Predigten sorgten für Unruhe in der Bevölkerung, sodass ihn der Züricher Rat am 29. Jänner 1523 zur ersten von zwei so genannten Disputationen einlud. Hier debattierte er mit einer Abordnung des Bischofs über seine Thesen, welche er in den Schlussreden niedergeschrieben hatte. Der Rat gab Zwingli schließlich Recht und führte nach und nach kirchliche Neuerungen in Zürich ein, wie z.B. die Aufhebung der Klöster, Abschaffung des Orgelspiels und des Gemeindegesangs, Einschränkung der Feiertage und Reduktion der Abendmahlfeier auf vier Sonntage im Jahr. Zwinglis Einfluss auf den Rat war beträchtlich, sodass in Zürich die Reformation gewissermaßen von oben durchgesetzt wurde.

Zwingli und Luther versuchten bei den Marburger Religionsgesprächen im Oktober 1529 eine politische Vereinigung aller Protestanten zu erreichen. Dieser Versuch scheiterte jedoch an der unterschiedlichen Auffassung des Abendmahls. Während Luther die leibhaftige Gegenwart Christi hervorhebt, versteht Zwingli die Abendmahlfeier als rein symbolischen Akt.<sup>21</sup>

Sein Bestreben die Reformation in der gesamten Schweiz durchzusetzen, entfachte den 2. Kappeler Krieg zwischen den katholischen und den reformierten Orten, in dem Zwingli am 11. Oktober 1531 fiel. Sein Tod bedeutete nur einen kurzfristigen Rückschlag für die Reformation in der Schweiz, denn mit Heinrich Bullinger und Johannes Calvin fanden sich würdige Nachfolger, die sein reformatorisches Werk fortführten.

---

<sup>19</sup> vgl. Leppin Volker, Zwingli. I. Leben In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd. 36, 794 (Berlin/New York 2004)

<sup>20</sup> vgl. ebd., 794

<sup>21</sup> vgl. Gäbler Ulrich, Huldrych Zwingli. Leben und Werk, 118ff (München 1983)

## 1.3 Reformatorische Splittergruppen

Die Reformation war von einigen Verzweigungen begleitet, zwischen denen es Übergänge und Mischformen gab, die sich aber in vier Gruppen unterteilen lassen.

Die Täufer betonten die Glaubenstaufe, die Spiritualisten waren von der Belanglosigkeit des Äußerlichen überzeugt und stellten eine Religionsform eigenwilliger Einzelgänger dar, die Schwärmer waren Offenbarungsspiritualisten, akzeptierten unter bestimmten Bedingungen aber doch die Heilige Schrift als maßgebend und schließlich die Antitrinitarier, die die orthodoxe Lehre von der Trinität anzweifelten.<sup>22</sup> Diese verschiedenen Typen des „linken Flügels der Reformation“ kamen so klar abgegrenzt in der Realität nie vor, denn sie überschritten sich oft, sodass eine eindeutige Unterscheidung nicht immer möglich ist. Die Bezeichnung „linker Flügel“ bezieht sich auf den Grad der Bereitschaft des äußerlichen Bruchs mit der kirchlichen Tradition und Vergangenheit.

Bei allen Gemeinsamkeiten, welche die unterschiedlichen Gruppen des linken Flügels aufweisen, fallen die Differenzen mindestens ebenso ins Gewicht. Deshalb soll hier eine kurze Beschreibung jener reformatorischen „nebenkirchlichen Strömungen“, wie sie auch genannt werden, folgen. Auf die Täufer, ihre religiösen Charakteristika und die Entstehung ihrer Bewegung wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

### 1.3.1 Schwärmer

*Der Begriff Schwärmer wurde in der Reformationszeit von Luther aufgebracht und auf alle christlichen Glaubensrichtungen angewandt, die nicht seiner Meinung waren, Katholiken und Reformierte eingeschlossen.*<sup>23</sup> Er meinte damit auch Zwingli und Calvin, die sich vergeblich dagegen wehrten, dass sie durch diese Bezeichnung mit dem ganzen linken Flügel in einen Topf geworfen wurden.

Zu den bedeutendsten Vertretern der Schwärmer gehörten Thomas Müntzer, Andreas Karlstadt und Melchior Hoffmann. Wesentlichstes Charakteristikum der Schwärmer ist ihr Offenbarungsspiritualismus und der Glaube an eine sichtbare Verwirklichung ihrer Ideen.

Sie zogen ihre reformatorische Erkenntnis nicht allein aus der Heiligen Schrift, sondern glaubten an den Besitz eines inneren Lichts, einer göttlichen Erleuchtung und an die Verbindung zwischen Heiligem Geist und dem einzelnen Gläubigen. Oft wurden eigene

---

<sup>22</sup> vgl. Hong Ji-Hoon, Luthers Auseinandersetzung mit dem täuferischen Verständnis (Diss.), 10 (Bonn 1995)

<sup>23</sup> Fast Heinold, Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, 27 (Bremen 1962)



Träume als Offenbarungen ausgelegt und die Schwärmer fühlten sich durch angebliche Wunder, welche sich unter ihnen ereignet hatten, bestätigt. *Die Heilige Schrift ist für sie nur unter bestimmten Bedingungen maßgebend. Jedenfalls aber gibt es eine Offenbarung über die Bibel hinaus.*<sup>24</sup>

### 1.3.2 Spiritualisten

Bei den Spiritualisten kann man weder von einer einheitlichen Entwicklung, noch von einer einheitlichen Theologie sprechen. Einzelne Persönlichkeiten regten einander literarisch oder persönlich an und verbreiteten so ihre Ideen. Die bekanntesten Spiritualisten waren Hans Denck, Caspar von Schwenckfeld und Sebastian Franck. Sie verbreiteten geistvolle Bücher, die über Jahrhunderte hinweg großen Anklang gefunden hatten. *So verschieden das theologische Denken der einzelnen Spiritualisten war, in einem Punkt stimmten sie alle miteinander überein: Sie waren überzeugt von der Belanglosigkeit des Äußeren. Dem Äußerlichen stellten sie das Innerliche gegenüber.*<sup>25</sup> Diese Gesinnung geht größtenteils auf griechische Ursprünge zurück.

Die Spiritualisten verwarfen die äußeren Sakramente und die sichtbare Kirche und setzten dem Buchstaben den Geist gegenüber.<sup>26</sup> Sie legten großen Wert auf das freie Wirken des Heiligen Geistes und warfen den Täufern vor, sie würden die Bibel zum „papierenen“ Papst machen und sich vom toten Buchstaben in die Irre führen lassen.

### 1.3.3 Antitrinitarier

Die Gruppe der Antitrinitarier lässt sich nicht klar von den Täufern, Spiritualisten und Schwärmern trennen. Es handelt sich dabei um jene Christen, die die orthodoxe Lehre von der Trinität anzweifelten, korrigierten oder völlig verwarfen; das konnten sowohl Täufer, Schwärmer als auch Spiritualisten sein. Ihre Theologie erschöpfte sich aber nicht in der Kritik an der Trinitätslehre.<sup>27</sup> Die wichtigsten Vertreter der Antitrinitätslehre waren Michael Servet und Lelio Sozzini, deren antitrinitarische Gedanken erstmals systematische Kraft und Bedeutung erlangten und ebenso wie ihre Idee von einer Wiederherstellung des Christentums zum Vorbild für zahlreiche italienische Humanisten wurden. *Im einzelnen waren die vielen anti-trinitarischen Systeme sowohl in ihrer Gotteslehre, als auch in ihren Vorstellungen vom rechten Handeln des Christen in der Welt sehr verschieden voneinander. In jedem Fall wurde aber die Ethik*

---

<sup>24</sup> Fast Heino, Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, 28 (Bremen 1962)

<sup>25</sup> ebd., 23

<sup>26</sup> vgl. Mc Loughlin Robert Emmet, Spiritualismus. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.31, 703 (Berlin/New York 2000)

<sup>27</sup> vgl. Fast Heino, Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, 31f (Bremen 1962)

*gegenüber der Dogmatik stark in den Vordergrund geschoben.*<sup>28</sup> In der Reformationszeit konnten sich in Polen und Siebenbürgen einige antitrinitarische Gemeinden etablieren, verloren aber im Zuge der Gegenreformation allmählich an Einfluss. Der Antitrinitarismus kann als ein Vorläufer des Unitarismus bezeichnet werden, wobei es in Rumänien heute noch etwa 80 000 Unitarier gibt. Der Antitrinitarismus betont die Willensfreiheit, stellt die Vernunft in den Vordergrund, lehnt Dogmen ebenso ab, wie die Erbsünde und die ewige Verdammnis und war somit ein wichtiger Wegbereiter der Aufklärung.<sup>29</sup>

## **1.4 Die Entstehung der Täuferbewegung in der Schweiz**

Die Täufer waren Kinder der Reformation, wenngleich auch ungeliebte Stiefkinder, wie sie in der Literatur häufig bezeichnet werden. Die ersten Protagonisten der Täuferbewegung waren zunächst Anhänger von Huldreich Zwingli, der Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts in Zürich als Leutpriester am Grossmünster tätig war. Er verkündete das Evangelium, wettete wie sein deutscher Kollege Luther gegen Ablass und Bilderverehrung und machte durch Fastenbrechen auf sich aufmerksam. Im Gegensatz zu Luther war Zwingli stark vom Humanismus des Erasmus von Rotterdam beeinflusst, rationalistisch und politisch eingestellt.

*In Zürich, dem Ausgangsort der Schweizer Reformation hatte Zwingli mit grossem Erfolg die politische Führungsschicht für sich gewinnen können.*<sup>30</sup> Unter Zwinglis Einfluss wurde die Reformation 1523 sozusagen von oben durch den Züricher Rat eingeführt. Wie bei so mancher revolutionärer Bewegung war es auch bei der schweizerischen Reformation so, dass ihre mitreißende Kraft verloren ging, sobald die Obrigkeit versuchte die reformatorischen Errungenschaften in einer Staatskirche umzusetzen. So kam es schließlich dazu, dass sich 1523 einige von Zwinglis Schülern – wie Konrad Grebel, Felix Mantz, Georg von Chur (genannt Blaurock) und Balthasar Hubmaier – enttäuscht von ihrem geistigen Ziehvater trennten, da der reformatorischen Predigt keine sittliche Erneuerung nach urchristlichem Vorbild folgte.

Sie lehnten Messe, Firmung, Beichte und Ablass ebenso ab, wie die Verehrung von Bildern und Heiligen. Die Obrigkeit anerkannten sie nur bedingt, verweigerten Steuern, Zins und Robott zu Kriegszwecken.<sup>31</sup> Konfliktpotential gab es aber nicht nur in

---

<sup>28</sup> Fast Heinold, Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, 35 (Bremen 1962)

<sup>29</sup> Ullrich Lothar, Unitarier In: Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10 (Basel / Freiburg / Rom / Wien 2001), 414f

<sup>30</sup> Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32 , 598 (Berlin/New York 2001)

<sup>31</sup> Wolkan Rudolf, Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika, 3 (Wien 1965)

theologischen Fragen; obwohl die Täuferbewegung mehr religiös als politisch motiviert war, kamen in ihrem Sog auch soziale Forderungen auf, wie die Abschaffung des Pfründewesens samt dem damit verbundenen Zehnten. Außerdem verlangten sie politisch autonome Ortsgemeinden, die ihre Pfarrer selbst wählen und entlassen konnten; damit gerieten sie unweigerlich in Opposition zu Zwingli und dem Züricher Rat. *Die schweizer Täufer waren radikale Biblizisten, die mit Ulrich Zwingli gebrochen hatten, weil er politische Kompromisse mit dem Züricher Rat eingegangen war und nicht am Pinzip „sola scriptura“ festhielt. Sie ließen nur die Bibel als Richtschnur gelten.*<sup>32</sup> Zunächst durch Zwingli und den vermehrt einsetzenden Buchdruck zum Studium der Bibel in der Landessprache motiviert, lasen sie die selbige, kamen aber in mancherlei Hinsicht zu anderen Einsichten und entdeckten andere Lehren, als die von Zwingli verkündeten; vor allem aber entdeckten sie eine andere Sicht der Kirche.<sup>33</sup> Dies war die Folge daraus, dass nun der einfache Mann die Bibel in der Landessprache lesen und für sich selbst interpretieren konnte. *Auf der Suche nach Textstellen, die verbindlich werden sollten, verwerfen sie alles, was die Schrift nicht direkt fordert, während Luther alles behält, was nicht im direkten Widerspruch zu ihr steht.*<sup>34</sup>

Die Abkehr von den großen Führern der Reformationsbewegung wurde schon ca. um 1565 von Caspar Braitmichel, den man als ersten Chronisten unter den Täufern bezeichnen kann, dokumentiert. *Diese beiden Luther und Zwingli haben alle Tücke und Büberei der päpstlichen Heiligkeit kundgemacht und an den Tag gebracht, gleich als wenn sie es mit Donnerschlägen alles zu Boden schlagen wollten. Aber sie haben demgegenüber nichts Besseres aufgerichtet, sondern sobald sie sich an die weltliche Gewalt hängten und auf Menschenhilfe vertrösteten, war es mit ihnen nicht anders, als ob einer einen alten Kessel flickt, das Loch aber nur ärger wird ... Sie haben dem Papst den Krug aus der Hand geschlagen, die Scherben aber selbst darin behalten.*<sup>35</sup>

Es dauerte nicht lange, bis Zwingli und Luther in der Täuferbewegung eine größere Gefahr sahen, als in der römisch-katholischen Kirche und dem Papst.

So gab es also mit den Täufers ab den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts neben Lutheranern und Zwinglianern (Reformierten) eine „dritte Sekte“, die gegen den „Papst

---

<sup>32</sup> Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren, 23 (Innsbruck 2000)

<sup>33</sup> vgl. Brief von Konrad Grebel an Thomas Müntzer vom 05. September 1524  
In: Fast Heinold, Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Schwärmer, Spiritualisten und Antitrinitarier, 12ff (Bremen 1962)

<sup>34</sup> Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 24 (Augsburg 1996)

<sup>35</sup> Zieglschmid A.J.F. Hg., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit, 42f (New York 1943)

und sein Gesindt“ wetteiferte.<sup>36</sup> Unliebsame religiöse Splittergruppen wurden und werden auch heute noch abwertend als Sekten bezeichnet, wobei es eine Frage des Standpunktes und der Definition ist ob diese Bezeichnung nun angebracht erscheint oder nicht. Die Täufergemeinden weichen zwar von den christlichen Hauptrichtungen ab, akzeptieren aber Christus als alleiniges Oberhaupt und können deshalb durchaus als Kirchen betrachtet werden, allerdings als Freikirchen und keine Staats- und Volkskirchen.

#### 1.4.1 Der Konflikt um die Taufe

Zu der Bezeichnung Täufer oder Wiedertäufer kamen die Glaubensrebelln, weil sie die bisher übliche Kindertaufe ablehnten und stattdessen in der Taufe ein Bündnis mit Gott sahen, das auf ein persönliches Bekenntnis des Glaubens als Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde basierte. Die Kindertaufe war für sie nur ein „unnütz Waschen des Kinderkopfes“ und ein „verflucht Sudbad“,<sup>37</sup> denn nur ein Erwachsener kann aus freiem Willen die Nachfolge Christi antreten, während ein kleines Kind die Bedeutung der Taufe noch nicht verstehen kann. Die Nachfolge Christi war ihr Hauptmerkmal, aber ihr eigentliches Bestreben war eine neue Form der Kirche, die frei war von Bevormundung durch den Staat und die nur solche Mitglieder anerkannte, die sich ihr aufgrund einer freiwilligen Entscheidung anschlossen. Die Erwachsenentaufe war somit nur die nach außen am deutlichsten hervortretende Begleiterscheinung dieser neuen Art von Christengemeinde.<sup>38</sup>

Bereits ab September 1524 gab es Auseinandersetzungen zwischen Zwingli und seinen ehemaligen Anhängern über die Frage der Taufe. *Zwingli selbst zweifelte bis 1523 an der Legitimität der Kindertaufe und musste in den folgenden Disputationen mit den Täufern zugeben, dass er zeitweilig für einen Taufaufschub eingetreten war.*<sup>39</sup>

Züricher Täufer wie Balthasar Hubmaier beriefen sich hinsichtlich ihrer Ablehnung der Kindertaufe daher zurecht auf Zwingli.<sup>40</sup> Bei mehreren öffentlichen Disputationen in den Jahren 1523–1525 vertraten die Täufer ihre Auffassung, dass die Taufe gläubigen Erwachsenen vorbehalten bleiben sollte, also, dass die Taufe dem Glauben folgen sollte und nicht umgekehrt. Zwingli wiederum meinte, dass die Kindertaufe im Neuen Testament weder befohlen, noch verboten sei und daher das Alte Testament als Vorbild herangezogen werden müsse. *Er vertrat die Auffassung, dass die*

---

<sup>36</sup> vgl. Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 23f (Augsburg 1996)

<sup>37</sup> vgl. ebd., 29

<sup>38</sup> vgl. Blanke Fritz, Täuferum und Reformation In: Hershberger Guy F., Das Täuferum. Erbe und Verpflichtung, 58 (Stuttgart 1963)

<sup>39</sup> vgl. Strübind Andrea, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, 265 (Berlin 2003)

<sup>40</sup> vgl. ebd., 267

*Beschneidung im Alten Testament eine Analogie zur neutestamentlichen Taufe darstellte.*<sup>41</sup> Der Züricher Rat gab schließlich Zwingli recht und verwies einige Taufgesinnte des Landes. Für die Glaubensrebelln war dies ein Zeichen dafür, dass die religiöse Volksbewegung der Schweizer Reformation zu einer politischen Sache verkommen war.<sup>42</sup>

#### **1.4.2 Die erste Erwachsenentaufe**

Als Reaktion darauf, dass sie mit ihren Vorstellungen beim Züricher Rat abgewiesen wurden, versammelte sich eine Gruppe um Konrad Grebel, Felix Mantz und einen Priester aus Graubünden Georg Cajakob – genannt Jörg Blaurock – im Haus von Mantz in der Neustadtgasse in Zürich. Hier kam es am 21. Jänner 1525 zur ersten Glaubens- oder Bekenntnistaufe mit einem Kübel Wasser und einer Suppenkelle.

Diese Szene wurde von Caspar Braitmichel, dem ersten Chronisten der Täuferbewegung, in seinem Gesamtabriss der frühen Täufergeschichte niedergeschrieben: *Nach dem Gebet stand Georg vom Hause Jakob auf und bat Konrad Grebel um Gottes willen, dass er ihn taufen möge mit der rechten christlichen Taufe auf seinen Glauben und seine Erkenntnis. Und da er mit solchem Bitten und Begehren niederkniete, taufte Konrad ihn, weil dazumal sonst kein verordneter Diener war, solches Werk zu tun. Als das geschehen war, begeherten die anderen gleicherweise von Georg, dass er sie taufen solle, was er auf ihr Begehren auch so tat.*<sup>43</sup>

Dieses Ereignis und das anschließende Entstehen einer Täufergemeinde im benachbarten Zollikon wird als die Geburtsstunde der Täuferbewegung bezeichnet. *Es war die erste Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens hin in der Geschichte des Protestantismus, durchgeführt von Männern, die mit den Reformatoren ganz auf evangelischem Boden standen, jedoch von ihnen getrennt waren durch ein verschiedenes Kirchenverständnis.*<sup>44</sup>

Die biblische Rechtfertigung für die Erwachsenentaufe zogen sie aus der Bibel: *Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ...*<sup>45</sup> Diese Bibelstelle stand aber im Gegensatz zur katholischen und lutherischen Auffassung, die sich

---

<sup>41</sup> Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren, 31 (Innsbruck 2000)

<sup>42</sup> vgl. Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 27 (Augsburg 1996)

<sup>43</sup> Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 47 (New York 1943)

<sup>44</sup> Yoder J., Täuferum und Reformation in der Schweiz, 42f (Karlsruhe 1962)

<sup>45</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Matthäus 28,19

ebenfalls auf das Matthäusevangelium beruft, wo es heißt: *Lasset die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran.*<sup>46</sup>

### 1.4.3 Verfolgung und Vertreibung

Mit der ersten Erwachsenentaufe am 21. Jänner 1525 begann für die Täufer die Zeit der Verfolgung. Ihr ehemaliger Lehrer Ulrich Zwingli, der immer enger mit dem Züricher Rat kooperierte, wurde zu ihrem größten Feind. *Was Zwingli zu einem der entschiedensten Gegner des Täufertums macht, ist nicht so sehr die Taufe, sondern vielmehr die Art, wie die in Engel des Lichts verkleideten Teufel [...] nicht nur sein Amt, sondern auch die Vorstellung eines religiös uniformierten Staatswesens bedrohten.*<sup>47</sup>

Für die schweizer Obrigkeiten waren die Täufer in Verbindung mit bäuerlichen Erhebungen und sozialen Konflikten eine existentielle Bedrohung, denn sie hatten eine große Anziehungskraft auf die Massen und auch von Friedfertigkeit und Gewaltverzicht konnte bei den Täufers in den Anfangszeiten noch nicht einheitlich die Rede sein.

Das Entstehen der ersten protestantischen Freikirche ohne Mitwirkung der Obrigkeit war ein epochales Ereignis, denn bis dahin gab es in allen christlichen Ländern ein Staatskirchentum. *Doch der Staat von damals, in dem Religion und Volksgemeinschaft eine allumfassende Einheit bildeten, ertrug eine solche autonome Gemeinschaftsbildung nicht.*<sup>48</sup> Sowohl Zwingli, als auch der Züricher Rat wollten am Staatskirchentum festhalten, während die Täufer eine Trennung von Staat und Kirche in Zürich anstrebten. *Der Rat hatte die Reformation in Zürich ermöglicht und Zwingli war ihm dafür dankbar. Hätte Zwingli die freikirchliche Entwicklung bejaht oder unterstützt, so wäre die ganze Züricher Reformation vom Staate unterdrückt und Zürich wieder katholisch geworden.*<sup>49</sup> Es ist verständlich, dass Zwingli als der bedeutendste Reformator der Schweiz diese Entwicklung verhindern musste. Sowohl Zwingli, als auch Konrad Grebel wollten den Katholizismus zurückdrängen bzw. ganz abschaffen. Während Grebel aber für eine sofortige Abschaffung eintrat, war Zwingli der Ansicht, man müsse behutsamer vorgehen und zunächst gegen die verkehrten, katholischen Bräuche predigen und sie innerlich überwinden. *Zwingli glaubte also an das langsame Absterben des katholischen Herkommens unter dem Einfluss der neuen Verkündigung; Grebel aber war für rasches Durchgreifen.*<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> ebd., Matthäus, 19,14 vgl. dazu auch Längin Bernd, Die Amischen. Vom Geheimnis des einfachen Lebens, 55 (München 1990)

<sup>47</sup> vgl. Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 32 (Augsburg 1996)

<sup>48</sup> Blanke Fritz, Täufertum und Reformation. In: Hershberger Guy F., Das Täufertum. Erbe und Verpflichtung, 60 (Stuttgart 1963)

<sup>49</sup> ebd., 61

<sup>50</sup> Fritz Blanke, Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde, 7 (Zürich 1955)

Im März 1526 reagierte der Züricher Rat auf die Bedrohung durch die Täuferbewegung und erließ auf Drängen von Zwingli eine Verordnung, wonach jeder, der die Wiedertaufe ausübt mit dem Tode durch Ertränken zu bestrafen ist. *Das führte dazu, dass innerhalb kurzer Zeit die Angehörigen der frühen Führungsgruppe der Täuferbewegung entweder tot oder im süddeutschen Exil zerstreut waren. Grebel starb im Sommer 1526 an der Pest; Mantz wurde, weil er trotz Ausweisung nach Zürich zurückkehrte, im Jänner 1527 als erster täuferischer Märtyrer hingerichtet; Hubmaier ... wurde gefangen, gefoltert, zum Widerruf gezwungen und anschließend ausgewiesen.*<sup>51</sup>

Die Vertreibung führte zwar dazu, dass in Zürich und Umgebung das Täuferum bald erloschen war, aber die Vertriebenen trugen die geistige Saat der Gründerväter in den süd- und mitteldeutschen Raum, nach Österreich und bis ins Elsass und die Niederlande.

Die ketzerischen Gedanken vom „Suhlbad“ der Kindstaufe, vom „Brotgötzen“ des Abendmahls und vom friedfertigen Christentum waren trotz hoher Kopfprämien und kurzer Prozesse nicht aus der Welt zu schaffen.<sup>52</sup> Durch Flüchtlinge, Reisende, Kaufleute und Hausierer wurde die Botschaft des Täuferums schriftlich und mündlich verbreitet. Ihre mitreißende und volksnahe Art fällt auf einen guten Nährboden und ihre werbende Frömmigkeit war nicht nur dem gebildeten Klerus vorbehalten. *Der Gott der Täufer spricht die Sprache der Straße.*<sup>53</sup>

Die aus Zürich und Umgebung stammenden Täufer der ersten Stunde um Konrad Grebel und Felix Mantz werden auch als Schweizer Brüder bezeichnet, von denen alle anderen Zweige der Täuferbewegung der Reformationszeit abstammen.

## 1.5 Die Schlattener Artikel

Die ersten Täufergruppen waren sich zwar einig in ihrer Kritik an der katholischen und reformatorischen Kirche, sowie an der Kindertaufe und in einigen anderen Bereichen, aber sie hatten keine einheitlichen theologischen Richtlinien und Regeln; dies führte am 24. Februar 1527 zur „Brüderlichen Vereinigung“ von Schleithem (Schlatten). Der Auslöser war neben der Notwendigkeit eine gemeinsame Ausrichtung aller Täufergruppen zu erarbeiten auch der Wunsch sich von schwärmerischen

---

<sup>51</sup> Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32, 600 (Berlin/New York 2000)

<sup>52</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 21 (Hamburg 1980)

<sup>53</sup> Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 34 (Augsburg 1996)

Entgleisungen einiger versprengter und ehemaliger Täufer in St. Gallen und Appenzell zu distanzieren.

Es wurden 7 Artikel ausgearbeitet und verkündet, die noch bis zum heutigen Tag Grundlage für die spätere dogmatische Ausgestaltung der Lehre der meisten Täufergruppen sind.



Abb. 1: Titelseite der Schleitheimer Artikel

Die „Schleitheimer Artikel“ wurden als normatives Bekenntnis mit großer Breitenwirkung aufgefasst, das die durch Bauernkrieg und spiritualistische sowie libertunistische Lehrentwicklung verunsicherten Täufergruppen zu sammeln vermochte.<sup>54</sup> Es ist die älteste Bekenntnisschrift der Täuferbewegung. Da die Verfasser der Artikel sich in den Kernpunkten der christlichen Lehre, wie Glaube an Gott, Jesus und die Gnade,

mit Luther und Zwingli im großen und ganzen einig waren, werden nur jene Lehrpunkte behandelt, in denen Reformation und Täuferum voneinander abweichen. Federführend bei der Erstellung der 7 Artikel von Schleithem war Michael Sattler, einem ehemaligen Benediktiner aus dem Schwarzwald, der Anfang 1525 zu den Täufem stieß. Er war sehr gebildet, beherrschte sowohl Latein, Griechisch wie auch Hebräisch und sollte bald zu einer der führenden Persönlichkeiten in der Täufergemeinde werden. Michael Sattler wurde wenige Tage nach der Brüderlichen Vereinigung von Schleithem gefangen genommen und am 17. und 18. Mai 1527 in Rottenburg am Neckar (gehörte damals zum katholischen Österreich) als Ketzer vor Gericht gestellt. Bei seiner Verteidigungsrede gegen die ihm zur Last gelegten 9 Anklagepunkte berief er sich immer wieder auf die Heilige Schrift und führte mit seinen Anklägern einen theologischen Disput. Doch er wurde schließlich schuldig gesprochen und am 21. Mai 1527 grausam hingerichtet. In den Chroniken und Lesungen diverser Täufergruppen lebt Michael Sattler noch heute und wird als Märtyrer des rechten Glaubens verehrt.

<sup>54</sup> Strübind Andrea, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, 547 (Berlin 2003)



*Die Artikel so wir gehandelt haben und in denen wir eins geworden, sind diese 1.Tauf, 2.Bann, 3.Brechung des Brotes, 4.Absonderung von Greueln, 5.Hirten der Gemeinde, 6.Schwert und 7.der Eid.*<sup>55</sup>

### **1.5.1 Taufe**

Die Taufe soll demnach all jenen gewährt werden, die aus freiem Willen darum bitten und somit die Nachfolge Christi antreten und mit ihm auferstehen wollen. Der zu Taufende muss über die Bedeutung der Buße und die Pflicht sein Leben zu ändern belehrt worden sein. *Damit wird die Kindertaufe ausgeschlossen, „des Papsts höchste und erste Greuel“.*<sup>56</sup> Denn diese sei nur ein unnütz Wäsche eines Kinderkopfes und habe laut täuferischer Ansicht weder Grund noch Zeugnis in der Schrift.

### **1.5.2 Bann**

Der Bann ist ein Strafmittel für jene, die zwar schon getauft, aber dennoch einmal der Sünde verfallen sind oder gegen die Verhaltensregeln der Gemeinschaft verstoßen haben. Der Übeltäter soll zwei mal vermahnt werden, zeigt dies keine Wirkung, wird beim dritten mal der Bann über ihn verhängt. *Die Brüder sollen mit dem Gebannten in keinerlei Beziehung treten, sollen ihn aber auch nicht als Feind betrachten ...*<sup>57</sup>

Wenn der Sünder aber reumütig seine Rückkehr in die Gemeinschaft begehrt, so soll ihn die Gemeinde wieder aufnehmen.

### **1.5.3 Brechung des Brotes (Abendmahl)**

Nur getaufte Brüder und Schwestern dürfen am Abendmahl teilnehmen, sie müssen also durch die Taufe zum Leib Christi vereinigt worden sein. Während die katholische Kirche und auch Luther die Realpräsenz – also die leibhaftige Gegenwart Christi in Brot und Wein – anerkennen, lehnten sowohl Zwingli, wie auch die Täufer diese entschieden ab. Für sie war das Abendmahl zwar ebenso wie Taufe und Ehe „Zeichen eines heiligen Dings“, aber es war doch nur eine reine Gedächtnisfeier zum Gedenken an das Leiden und Sterben Christi.

Der Sakramentsgedanke wird abgelehnt und das Abendmahl gilt nicht als Mittel Gnade oder Sündenvergebung zu erlangen, obwohl es als Gedächtnis- und Liebesmahl einen

---

<sup>55</sup> Böhmer H. Hg., Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer, 28 (Bonn 1910)

<sup>56</sup> Wenger John C., Die dritte Reformation. Kurze Einführung in Geschichte und Lehre der Täuferbewegung, 24 (Kassel 1963)

<sup>57</sup> Wolkan Rudolf, Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika, 46 (Wien 1965)

hohen Stellenwert für den inneren Zusammenhalt der Gemeinde einnimmt. Auch lehnen die Täufer die Verehrung der Hostie ab, worin sie die Anbetung eines „brotenen Götzen“ sehen.<sup>58</sup> Schon in einem der vielen Hutterer-Lieder von Peter Riedemann aus dem 16. Jahrhundert hieß es: *Weil es denn nur ist ein Zaichen, mag es Bezeichnetem nit gleichen, wie Babst und Luther geleernet hat und aus dem Brot gmacht ein Abgott*<sup>59</sup>

#### 1.5.4 Absonderung

Im Artikel 4 ist die Rede von der Absonderung: *Die Glieder der Gemeinde sondern sich ab von allem Bösen und Argen, das der Teufel in die Welt gepflanzt hat, so dass sie keine Gemeinschaft haben mit den anderen und ihren Greueln.*<sup>60</sup> Diese Absonderung ist für die Brüder und Schwestern besonders wichtig, da sie sich als Gottes auserwähltes Volk betrachten und keinesfalls an den Sünden der Welt – weder der katholischen, noch der evangelischen – Anteil haben dürfen.

Sie berufen sich dabei auf die Bibel, wo es in 2. Korinther 6,17 heißt: *Zieht darum weg aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr ....* Die Absonderung von der sündigen Außenwelt ist bis zum heutigen Tag ein wesentliches Merkmal der diversen täuferischen Gruppierungen.

#### 1.5.5 Hirten in der Gemeinde

Die Aufgabe des Hirten, der ein Mann ohne Tadel sein muss, ist das Lesen, Vermahnen und Lehren, Strafen, Bannen, Vorbeten und die Abendmahlfeier leiten. Er soll seiner Gemeinde als Vorbild dienen und von dieser auch erhalten werden, denn wer dem Evangelium dient, der soll auch davon leben.<sup>61</sup>

Durch die Bezeichnung Hirte der Gemeinde wird die enge Verbundenheit bzw. die Einbindung des Pastors in die Gemeinschaft hervorgehoben. *Der Hirte ist nicht länger das Gegenüber zur Gemeinde, viel weniger noch ihr Herr, sondern er wird als Teil der brüderlichen Gemeinschaft begriffen.*<sup>62</sup> Der Hirte hat also nicht nur die Autorität eines Predigers, der im Zentrum der Gottesdienste steht, sondern er ist beauftragter Diener der Gemeinde.

---

<sup>58</sup> vgl. Müller Lydia, *Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer*, 38 (Leipzig 1927)

<sup>59</sup> Lieseberg Ursula, *Die Lieder des Peter Riedemann. Studien zum Liedgut der Täufer im 16. Jahrhundert*, 105 (Frankfurt 1998) 13. Strophe aus dem Lied „Es ist der Herr unser Heiland“ von Peter Riedemann

<sup>60</sup> Wolkan Rudolf, *Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika*, 50 (Wien 1965)

<sup>61</sup> vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1.Kor. 9,14

<sup>62</sup> Strübind Andrea, *Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz*, 560 (Berlin 2003)

### 1.5.6 Das Schwert

Nach täuferischer Ansicht ist es einem Christen nicht gestattet Waffen zu tragen und Krieg zu führen, da Christus ein Friedensfürst ist und es in seinem Reich keine Kriege mehr gibt. Ein wahrer Christ sollte auf jede Gewaltanwendung verzichten, selbst wenn sie zur Verteidigung des Evangeliums dient. *Die Gemeinde Jesu Christi wird vielmehr als leidende Gemeinde in einer feindlichen Welt begriffen, was durch das apokalyptische Motiv von den Schafen unter den Wölfen ausgedrückt wird.*<sup>63</sup> Doch in dem umfangreichsten aller Artikel über das Schwert ist den Täufern nicht nur die absolute Gewaltlosigkeit geboten, sondern auch ihr Verhältnis zur Obrigkeit geregelt. Einerseits wird diese zwar als von Gott eingesetzt anerkannt<sup>64</sup> und auch akzeptiert, dass sie berechtigt ist das Schwert zu führen, andererseits ist doch ständig von einer strikten Trennung zwischen dem Weltlichen und der Gemeinde die Rede. Die weltliche Obrigkeit wird indirekt als Herrschaftsbereich des Teufels betrachtet, wovon sich die echte Gemeinde der Christen abzusondern habe.

Aus dieser konsequenten Trennung zwischen Gemeinde und Welt folgt auch die Ablehnung der Übernahme weltlicher Ämter und gewisser Berufe, wie z.B. Soldat, Richter, Schöffe, Bürgermeister, Ratsmitglied etc. *Damit stellten sich die Täufer außerhalb der Stadt- und Dorfgemeinschaft; denn für alle erwachsenen Bürger galt im 16. Jahrhundert noch das Gebot der Verteidigungspflicht und der Mitwirkung am Schöffengericht.*<sup>65</sup>

### 1.5.7 Der Eid

Die Eidesleistung wird unter Berufung auf die Heilige Schrift abgelehnt, wo Jesus ausdrücklich sagte: *Ich aber sage euch, schwört überhaupt nicht, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel für seine Füße, noch bei Jerusalem, denn es ist die Stadt des großen Königs ... euer ja sei ein ja, euer nein ein nein, alles andere stammt vom Bösen.*<sup>66</sup> Die Verweigerung des Eides war ein demonstratives Zeichen der Absonderung und wurde von der Obrigkeit als bedrohliche Gehorsamsverweigerung empfunden.

---

<sup>63</sup> Strübind Andrea, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, 562 (Berlin 2003)

<sup>64</sup> vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1263, Römer 13 (Klosterneuburg/Stuttgart 1980)

<sup>65</sup> Deppermann Klaus, Michael Sattler. Radikaler Reformator, Pazifist, Märtyrer In: Mennonitische Geschichtsblätter 47/48, 8-23

<sup>66</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1080, Matthäus 5,34-36 (Klosterneuburg/Stuttgart 1980)

## 2 Flucht nach Osten

Aufgrund der ständig wachsenden Verfolgung und Gefahr wichen zahlreiche schweizer Täufer in die benachbarten Gebiete und Länder aus und verbreiteten dort die neue Lehre vom reinen Evangelium und der Nachfolge Christi. Zunächst noch im Züricher Oberland und in der ganzen deutschsprachigen Schweiz, dann auch in Süddeutschland, im Elsass bis nach Holland und vor allem in Tirol und in Böhmen.

### 2.1 Täufertum in Tirol

#### 2.1.1 Rahmenbedingungen und erste reformatorische Ansätze

Tirol war seit jeher ein Durchzugsgebiet für zahlreiche Reisende und Händler auf dem Weg von Deutschland nach Italien. So erscheint es naheliegend, dass die reformatorischen Entwicklungen in Deutschland und der Schweiz, sowie reformatorisches Gedankengut der Tiroler Bevölkerung nicht verborgen blieben. Bereits Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts – also einige Jahre vor den Ereignissen in Zürich – drangen die ersten häretischen Schriften über evangelische Wanderprediger in Tirol ein. Bei diesen ersten Vorböten der Reformation kann man aber noch nicht von Täufern sprechen; sie vermischten in ihren Predigten und Ansprachen die neue lutherische Lehre mit Kritik an bestehenden kirchlichen und sozialen Missständen. *In seinen Anfängen ist das Täufertum vom Luthertum kaum zu unterscheiden.*<sup>67</sup> Im Sommer 1521 trat ein gewisser Jacob Strauß in Hall auf und scharte dort eine beträchtliche Anhängerschaft um sich. Dies kann als der Beginn reformatorischer Predigt in Tirol bezeichnet werden.<sup>68</sup>

Die Rahmenbedingungen waren ähnlich, wie im gesamt-deutschen Raum. Der hohe Klerus bis hinauf zu einigen Päpsten der Renaissance-Zeit war ein schlechtes Beispiel für die Bevölkerung und ein Spiegelbild des moralischen und religiösen Verfalls innerhalb der Kirche. Dies führte zu Unmut und Widerstand des an sich sehr religiösen Tiroler Volkes und ließ den Samen der religiösen und kirchlichen Erneuerung in Tirol auf einen fruchtbaren Boden fallen.

Hinzu kam, dass in Tirol größtenteils Seelsorger aus deutschen Ländern tätig waren, die von der Bevölkerung oft als Fremdkörper angesehen wurden und es kaum einen

---

<sup>67</sup> Fischer Hans Georg, Jakob Huter. Sein Leben und Wirken – ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert Diss. (Wien 1949), 5

<sup>68</sup> vgl. Bierbrauer Peter, Die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521-1527), 50 (Zürich 1993)

einheimischen und volksverbundenen Klerus gab.<sup>69</sup> So stieg die Abneigung gegen die geistliche Gewalt von Jahr zu Jahr. Der Zuspruch, den neue religiöse Ideen und vor allem die Täuferbewegung in Tirol hatten, sowie der Widerstand gegen die herrschenden kirchlichen Verhältnisse, sind nicht auf einen Mangel an Religiosität zurückzuführen, sondern große Teile der Bevölkerung suchten ihr religiöses Glück außerhalb der bisherigen kirchlichen Strukturen. Die Menschen wollten Reformen, aber von einer Reformation war noch keine Rede.

### **2.1.2 Ursachen, Aufstieg, Verbreitung und Verfolgung der Täuferbewegung**

Im Unterschied zu den meisten anderen deutschsprachigen Gebieten war die reformatorische Bewegung in Tirol aber relativ schwach. *Unter den Bedingungen systematischer Verfolgung konnte sich in Tirol zwischen 1521 und 1524 reformatorisches Leben nicht wirklich entfalten. Alle Ansätze blieben zwangsläufig kurzlebig, der reformatorische Prozess insgesamt lokal zersplittert.*<sup>70</sup> Viele Menschen kamen somit erst durch die Täuferbewegung mit der Reformation in Kontakt. Im Gegensatz zu den Entwicklungen in Deutschland und der Schweiz war in Tirol die Täuferbewegung der Hauptrepräsentant und das einzig sichtbare Überbleibsel der Reformation. So hat die Reformation in Tirol zwar nicht in Form einer dogmatisch ausgestalteten Theologie, aber in Form von neuen Ideen und festen Glaubensgewissheiten ihre Spuren hinterlassen.<sup>71</sup>

*In keinem anderen Land hat die Botschaft der Täufer so sehr gezündet wie in Tirol. Tausende schlossen sich ihr an.*<sup>72</sup> Mit dem Auftreten der Täuferbewegung, die in Tirol zu einer Massenbewegung wurde, erhielt die Unzufriedenheit in der Bevölkerung eine breitere Basis. Die Bewegung rekrutierte Mitglieder aus allen sozialen Schichten: Adelige, ehemalige Regierungsbeamte, Kleriker, Gastwirte, Bergleute, Bauern, Handwerker, Knechte, Mägde.<sup>73</sup> Deshalb kann man das Täuferum auch nicht als ein Phänomen bezeichnen, das auf rein ökonomischen Faktoren beruht.

Eine bedeutende Rolle im Zusammenhang mit der Täuferbewegung spielte auch der Bauernkrieg von 1525 unter dem Bauernführer Michael Gaismair, der im nächsten Kapitel behandelt wird. Gewisse ideologische Parallelen zwischen Bauernaufstand und

---

<sup>69</sup> vgl. Kolb Franz, Die Widertäufer im Wipptal, 9 (Innsbruck 1951)

<sup>70</sup> Bierbrauer Peter, Die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521-1527), 50 (Zürich 1993)

<sup>71</sup> vgl. ebd., 178

<sup>72</sup> Mecenseffy Grete, Geschichte des Protestantismus in Österreich, 39 (Graz 1956)

<sup>73</sup> vgl. Packull Wener O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren, 190f (Innsbruck 2000)

Täuferbewegung sind wohl gegeben. *Dies bedeutet jedoch nicht, dass alle Bauern, die Gaismair unterstützten, später Täufer wurden, oder dass alle Täufer an Gaismairs Aufstand teilgenommen hatten.*<sup>74</sup> Noch Jahre danach nahm die jeweilige Obrigkeit als Vorwand für ihr repressives Vorgehen gegen die Täufer das Argument, die Täufer seien im Bauernkrieg alle auf Seiten der Rebellen gewesen. Als der Bauernaufstand niedergeschlagen war, entfaltete sich die Täuferbewegung und erreichte Ende der 20er Jahre schließlich ihren Höhepunkt, während das eigentliche Luthertum nach dem Bauernkrieg nur mehr vereinzelt in Tirol anzutreffen war.

Das Täuferium entsprach dem Gemüt der einheimischen Bergbevölkerung mehr, als das andernorts von der staatlichen Gewalt getragene Luthertum.<sup>75</sup> Die Bewegung mit ihren leidenschaftlichen Predigern befriedigte das Bedürfnis der kleinen Leute nach einer Religion, die man verstehen und auch leben konnte und die nun die Früchte der allgemeinen religiösen, gesellschaftlich-moralischen und wirtschaftlichen Verwirrung und Orientierungslosigkeit erntete.

Bei der Verbreitung des Täuferiums in Tirol spielte Georg Cajakob, genannt Jörg Blaurock, eine besondere Rolle. Jener ehemalige Mönch aus der Schweiz, der in Zürich zu den Täufern der ersten Stunde zählte und nur knapp seiner Hinrichtung entkommen war, eilte nach Tirol um seinen Glaubensbrüdern zu helfen. Es ist nicht ganz klar, wann Jörg Blaurock erstmals in Tirol, aufgetaucht ist. Die Hutterische Chronik berichtet, dass Blaurock zur selben Zeit nach Tirol zog, als Balthasar Hubmaier in Mähren zu predigen und lehren begann; d.h. schon 1526.<sup>76</sup>

Als Stützpunkt wählte er Klausen; von hier aus wirkte er in Deutschnofen, Völs, Tiers, Breitenberg, Ritten, Leifers, Gufidaun und noch an vielen anderen Orten Südtirols, predigte und taufte Hunderte um ihres Glaubens willen.<sup>77</sup> Er wurde zu einem der volkstümlichsten Prediger im südlichen Tirol und seine Beliebtheit stieg von Tag zu Tag.

Doch auch dem Täuferjäger König Ferdinand I. blieb dies nicht verborgen und so teilte er in einem Brief vom 22. Mai 1527 Jakob Trapp, dem Pfleger von Glurns und Mals mit: *Die Regierung gibt Befehl nach dem Priester aus dem Engadin zu fahnden.*<sup>78</sup> Der streng katholische Ferdinand war erst seit zwei Jahren Kaiser, für ihn waren die Täufer

---

<sup>74</sup> Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferium in der Schweiz, Tirol und Mähren, 199 (Innsbruck 2000)

<sup>75</sup> vgl. Kolb Franz, Die Wiedertäufer im Wipptal, 10 (Innsbruck 1951)

<sup>76</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 49 (New York 1943)

<sup>77</sup> vgl. Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 25 (Lienz 2005)

<sup>78</sup> ebd. 27

nichts als Ketzer und Sektierer, die es auszurotten galt. Dazu wurden mehrere Wiedertäufermandate erlassen, wovon besonders jenes vom Reichstag von Speyer aus dem Jahr 1529 hervorzuheben ist. Darin wird jenen die Todesstrafe angedroht, die ihren Kindern die Taufe verweigern und sich der Wiedertaufe unterziehen.

In dieser Zeit erfolgte ein starker Zuzug von Täufern nach Tirol, die in den Nachbarländern bereits seit einiger Zeit starker Verfolgung ausgesetzt waren. Die unzugänglichen Gebirgsregionen Tirols boten einen guten Schutz vor Verfolgung. Als die Verfolgung auch in Tirol an Intensität und Grausamkeit zunahm und berittene Knechte auf Täuferjagd gingen, hielten die Täufer-Prediger ihre Versammlungen in der Nacht ab. Sie trafen sich heimlich im Wald, in alten Steinbrüchen und verlassenem Hütten. Einige der bekanntesten Prediger und Missionare neben Jörg Blaurock waren Leonhard Schiemer, Hans Schlaffer, die das Täufertum ins Inntal trugen, sowie Hans Langecker, Michael Kürschner und Jörg Zaunring. So entstanden überall in Tirol Täufergemeinden unter der Führung leidenschaftlicher Prediger, die trotz Verfolgung und Lebensgefahr mit ihrer Herde Christus nachfolgen wollten.

Zunächst gingen die Verfolgungsmaßnahmen noch etwas zaghaft vor sich, da die Täuferbewegung im ganzen Land Sympathisanten hatte, auch so manche Amtspersonen und Pfleger. So schwankte die öffentliche Gewalt in ihrem Vorgehen häufig zwischen äußerster Strenge und absichtlicher Milde.<sup>79</sup> In einem Brief an den Pfleger von Gufidaun, Hans Preu, aus dem Jahr 1529 fordert die Regierung in Innsbruck diesen auf, fortan unerbittlich gemäß der Mandate gegen flüchtige Täufer vorzugehen: *Mit Befremden habe sie vernommen, dass aus anderen Gerichten flüchtige Täufer im Gericht Gufidaun Versammlungen abhalten. Unter Androhung von Strafe wird ihm befohlen, künftig nach dem Inhalt der Mandate vorzugehen und derartige Leute gefangen zu setzen.*<sup>80</sup> Der nun stark unter Druck gesetzte Hans Preu war nun zu aktiven Handlungen gezwungen und benötigte dringend ein Erfolgserlebnis. Dieses sollte ihm am 14. August 1529 beschieden sein, als eine Streife Jörg Blaurock mit seinem Gefährten Hans Langegger am Ritten aufgriff und verhaftete. Die beiden wurden zum Tode verurteilt und am 6. September 1529 in der Nähe von Klausen verbrannt.

Jörg Blaurock war nicht das erste Opfer der Täuferbewegung und sollte auch nicht das letzte sein. In den Geschichtsbüchern der Wiedertäufer steht über die Verfolgung in der Grafschaft Tirol folgendes geschrieben: *An dissien Orten sein ein grosse summa der*

---

<sup>79</sup> vgl. Kolb Franz, Die Wiedertäufer im Wipptal, 11 (Innsbruck 1951)

<sup>80</sup> Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 31 (Lienz 2005)

*glaubigen vmbracht worden, so die warhait beständig bezaigt haben, mit wasser, feuer vnd schwert. Nichts desto weniger hat sich das volkh vnder solchen truebsal täglich gemeret.*<sup>81</sup> Blaurocks Nachfolger als Führungspersönlichkeit der Tiroler Täufer sollte Jakob Hutter werden, dem später noch ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

### **2.1.3 Michael Gaismair und der Bauernkrieg von 1525**

In ganz Süd- und Mitteleuropa kam es zwischen 1524 und 1526 zu Bauernaufständen, die man durchaus als Bauernkriege bezeichnen kann. Zunehmende finanzielle Belastungen, steigende Zinsabgaben und außerordentliche Arbeitsleistungen der Bauern für den Grundherrn gaben ebenso Grund zur Klage, wie neue landesfürstliche Zölle, Jagdverbote und Willkürakte von adeligen Pflegern und Beamten.<sup>82</sup> Dies führte 1525 auch in Tirol zu einer Konfrontation zwischen Bauernschaft und den Landesherrn, die an ihren feudalen Strukturen festhalten wollten. Angeführt wurden sie von einer der umstrittensten, aber interessantesten Persönlichkeiten der Tiroler Geschichte, Michael Gaismair.

Michael Gaismair wurde um 1490 in Tschöfs in der Nähe von Sterzing in eine wohlhabende Bauern- und Bergwerkerfamilie geboren. Wenngleich über seine Schulausbildung nichts genaues bekannt ist, dürfte er aber doch eine für die damalige Zeit sehr gute Ausbildung genossen haben, wobei er auch Latein lernte. Später arbeitete er kurze Zeit im Bergwerksbetrieb seines Vaters, trat aber dann in die Dienste des Landeshauptmanns Leonhard von Völs; 1524 avancierte er zum Sekretär des Bischofs von Brixen, Sebastian Spreng. Seine beiden Arbeitgeber waren anscheinend Negativbeispiele des herrschenden Feudalismus: unbarmherzig, unersättlich, ausbeuterisch und ohne den geringsten Sinn für die Sorgen und Leiden der Bevölkerung.

*Erfolg und Wohlstand machten Michael Gaismair nicht unempfindlich für Missstände, Ungerechtigkeiten und soziale Not im Fürstentum seines neuen Herrn.*<sup>83</sup> Er wurde täglich mit Zuständen konfrontiert, die er als ungerecht empfand und seine Abneigung gegen die klerikale und adelige Führungsschicht steigerte sich immer mehr, seine Sympathie für die ausgebeuteten Bauern ebenfalls. Als das Todesurteil gegen den Bauernführer Peter Paßler am 9. Mai 1525 schließlich zum Ausbruch von Unruhen führte, war es nur eine Frage der Zeit, bis Gaismair die Seiten wechselte. Er, der für

---

<sup>81</sup> Beck Josef, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, 82 (Wien 1883)

<sup>82</sup> vgl. Forcher Michael, Um Freiheit und Gerechtigkeit: Michael Gaismair. Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs 1490-1532, 18ff (Innsbruck 1982)

<sup>83</sup> Forcher Michael, Um Freiheit und Gerechtigkeit: Michael Gaismair. Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs 1490-1532, 33 (Innsbruck 1982)



mehr Gerechtigkeit im Land kämpfen wollte, wurde einige Tage nach Beginn der Aufstände zum Feldhauptmann gewählt und stand nun an der Spitze der Gegner seines Herrn. Seine aufgebrachten Tiroler Bauern hatten bald ganz Brixen unter ihrer Kontrolle und plünderten die Häuser von Adel und Geistlichkeit, gegen die sich der Volkszorn besonders richtete; der entmachtete Fürstbischof Sebastian Spreng musste die Flucht ergreifen. Gaismair richtete sich in der Hofburg als neuer Machthaber ein und forderte die Gleichstellung von Bauern und Bürgern mit Adel und Geistlichkeit, ließ aber die ständische Ordnung und die Autorität des Landesfürsten und seiner Regierung unangetastet.<sup>84</sup> Sein Neustifter Reformprogramm – am 14. Mai 1525 in Neustift verkündet – wurde später als 1. Landesordnung bezeichnet und war als Grundlage für Verhandlungen mit dem Landesfürsten gedacht. Zu diesem Zeitpunkt war Gaismair noch kein Rebell, sondern nur ein Reformier.

Nun folgte die Phase der Verhandlungen auf mehreren Bauern-Landtagen, aber auch durch zahlreiche Mandate und Schriftverkehr. Ferdinand I. erwies sich als gerissener Diplomat und ging zum Schein auf die Forderungen der Bauern ein, um Zeit zu gewinnen und sich die Unterstützung der ihm treuen Stände zu sichern, sowie Uneinigkeit unter den rebellischen Untertanen zu schüren. Gaismair wurde nach Innsbruck geladen um dort über die Gründe der Unzufriedenheit der Brixener Bauernschaft zu sprechen. Gaismair ging darauf ein und begab sich am 20. August 1525 nach Innsbruck und tappte in die Falle. Er wurde verhaftet, es wurden Untersuchungen gegen ihn eingeleitet und sein Besitz wurde eingezogen. Mit dieser hinterlistigen Verhaftung Gaismairs wurde der Tiroler Bauernbewegung die wichtigste Führungspersönlichkeit genommen.<sup>85</sup> Unter den Südtiroler Bauern machte sich nach Gaismairs Verhaftung und aufgrund eines von Innsbruck nach Süden ziehenden Söldnerheeres Resignation breit, und nachdem auch noch einige weitere führende Mitglieder verhaftet werden konnten, brach der Widerstand der Aufständischen vorläufig zusammen.

Gaismair gelang zwar Anfang Oktober die Flucht aus seinem Innsbrucker Gefängnis in die Schweiz, wo er Bekanntschaft mit Zwingli machte, und später nach Italien. Seine Versuche Verbündete für einen Sturm auf Tirol zu finden blieben aber fruchtlos. Deshalb war auch sein Vorstoß mit einem kleinen Bauernheer nach Tirol und Salzburg von Mai bis Juli 1526 trotz einzelner erfolgreicher Gefechte nicht von Erfolg gekrönt. Danach musste Gaismair bis zu seiner Ermordung durch Auftragsmörder am 15. April 1532 im venezianischen Exil leben und sah seine Heimat nicht wieder.

---

<sup>84</sup> Forcher, 47f

<sup>85</sup> vgl. Benedikter Hans, *Rebell im Land Tirol: Michael Gaismair*, 111f (Wien 1970)

Die von ihm entworfene zweite Tiroler Landesordnung, die man als das bedeutsamste revolutionäre Programm des gesamten deutschen Bauernkrieges bezeichnen kann, hatte eine christliche, demokratische Bauernrepublik mit reformatorischen Ansätzen und die Gleichheit aller Untertanen zum Ziel. Prälaten und Adelige sollten alle Macht verlieren, während das einfache Volk den Kern dieser neuen Gesellschaft bilden sollte.<sup>86</sup> Wenngleich dieses Programm einen gewissen sozialistisch-romantischen Beigeschmack hat, so war es doch völlig utopisch.

### 2.1.3.1 Gaismairs Bezug zu den Täufern

Im Zusammenhang mit der Geschichte der Täuferbewegung ist Gaismairs Biographie und der Bauernkrieg selbst nicht von so großer Bedeutung wie die Frage nach dem Verhältnis Gaismairs zu den Täufern und umgekehrt. Gaismair dürfte sich nie einer Glaubensbewegung direkt angeschlossen haben, aber es kann angenommen werden, dass er zumindest mit einigen Ideen der Täufer sympathisierte, in ihnen ein Element seiner eigenen revolutionären Ideen sah und auf deren Unterstützung hoffte.<sup>87</sup> Trotz seiner Bekanntschaft mit Zwingli und seiner Sympathie mit dessen Lehre hatte Gaismair auch Kontakte zu Predigern, die in ihrer Reformbereitschaft in Bezug auf Kirche und Gesellschaft weiter gingen als Luther und Zwingli. Einige von Gaismairs Verwandten waren nachweislich Täufer; ob man ihn selbst bei aller Sympathie für die Täuferbewegung aber als solchen bezeichnen kann, ist fraglich und umstritten. Die bekannte Täuferforscherin Grete Mecenseffy meint dazu: *Gaismair war bestimmt kein Täufer! Die Täufer Tirols wären niemals bereit gewesen mit Waffengewalt das Reich Christi auf Erden herzustellen. [...] Die Tiroler Täufer waren eine widerstandslose Gruppe, [...] eine Gruppe, die sich eher verbrennen ließ, als ihre Ideale aufzugeben.*<sup>88</sup>

Was das Verhältnis der Täufer zu Michael Gaismair angeht, kann gesagt werden, dass nicht jeder Täufer ein aufständischer Bauer war und nicht jeder aufständische Bauer ein Täufer. Manch einer wurde, wahrscheinlich gerade aufgrund der grausamen Erfahrungen im Krieg und den negativen Erfahrungen mit der geistlichen Herrschaft, zum Gewalt ablehnenden Täufer. Auch Jakob Hutter war von den Idealen Michael Gaismairs überzeugt und soll mit dem Schwert in der Hand in dessen Bauernheer mitgekämpft haben. Doch der blutig niedergeschlagene Aufstand hatte in ihm die Überzeugung gestärkt, dass Gewalt immer noch größere Gegengewalt

---

<sup>86</sup> vgl. Benedikter Hans, *Rebell im Land Tirol: Michael Gaismair*, 137 (Wien 1970)

<sup>87</sup> vgl. Benedikter Hans, 237

<sup>88</sup> Dörner Friedolin Hg., *Die Bauernkriege und Michael Gaismair*, 308 (Innsbruck 1982)

heraufbeschwört und noch mehr Elend mit sich bringt, was nicht im Sinne Gottes sein kann. Er schwor daraufhin künftig der Gewalt bedingungslos ab.<sup>89</sup>

Die Parallelen zwischen Bauernaufstand und Täuferbewegung sollten für letztere noch negative Nachwirkungen haben. Ferdinand I. betonte in den folgenden Jahren immer wieder die aufrührerische, revolutionäre Gesinnung der Täufer und ihre Unterstützung der Aufständischen im Bauernkrieg von 1525/26. So versuchte er den mit den Täufern sympathisierenden Ständen und Grundherren, die ihnen Unterkunft gaben (vor allem in Mähren), deren Gefährlichkeit vor Augen zu führen. Der Bauernkrieg von 1525/26 war somit für die Täufer ein unglückliches Ereignis mit dem sie künftig ebenso in Verbindung und Misskredit gebracht werden sollten, wie mit dem unseligen Täufer-Reich in Münster.

#### **2.1.4 Jakob Hutter**

Im Rahmen einer Diplomarbeit über die Geschichte der Hutterer führt natürlich kein Weg am Namensgeber dieser Gemeinschaft, dem Südtiroler Jakob Hutter vorbei. Dies ist der richtige Zeitpunkt, eine kleine Biographie des wohl bedeutendsten Anführers der süddeutschen Täuferbewegung einzuschieben. Die erste Unklarheit im Zusammenhang mit dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit begegnet uns gleich bei seinem Familiennamen. Es ist nämlich umstritten, ob Hutter wirklich sein Familienname war, oder lediglich eine Bezeichnung seines Handwerks als Hutmacher, die ihn von anderen Trägern seines Vornamens unterscheiden soll. In den Chroniken der Täufer werden oft der Name des Gewerbes oder des Geburtsortes als Familiennamen angeführt. Die beiden Täuferforscher Lydia Müller und Rudolf Wolkan vertreten diese Ansicht, Hans Georg Fischer hingegen meint, dass wohl doch Huter der Familienname sei, da dieser Name auch in sämtlichen Archivurkunden zu finden sei.<sup>90</sup>

Historisch-wissenschaftliche Meinungsverschiedenheiten sind auch bezüglich der Schreibweise des Familiennamens in der Literatur zu vermerken. Viele Forscher und Autoren bevorzugten Hutter, während andere sich wiederum mit nur einem t – also Huter – begnügen. Um diese Diskussion zu umgehen, erlaube ich mir einfach in meiner Arbeit die traditionelle Schreibweise, also Jakob Hutter, zu übernehmen.

Jakob Hutter ist ein Teil des Landes Tirol, so wie Oskar von Wolkenstein, Walther von der Vogelweide oder Andreas Hofer. Die Tatsache, dass sein Bekanntheitsgrad nur

---

<sup>89</sup> vgl. Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 19 (Lienz 2005)

<sup>90</sup> vgl. Fischer Hans Georg, Jakob Huter. Sein Leben und Wirken – ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert Diss. (Wien 1949), 13

relativ gering ist, dürfte vielleicht daran liegen, dass die Hutterer schon lange Zeit aus Tirol verschwunden sind.

Geboren wurde Jakob Hutter in dem kleinen Dorf Moos bei St. Lorenzen im Pustertal. Das genaue Geburtsdatum ist unbekannt, aber es dürfte um 1500 gewesen sein. Er genoss zwar keine umfassende Schulausbildung, lernte in Bruneck aber doch Lesen und Schreiben, was ihn für die damalige Zeit schon aus der Masse der Bevölkerung hervorhob. Später zog es ihn nach Prags, wo er das Handwerk eines Hutmachers erlernte.

Nachdem er sich in Bozen ein Neues Testament gekauft und eingehend studiert hatte, kam er einige Zeit später in Kärnten erstmals in Kontakt mit der Lehre der Täufer.<sup>91</sup>

Es ist unklar, wann Jakob Hutter getauft wurde, aber 1529 übernahm er eine kleine Täufergruppe in Welsperg, wo er es rasch zu hohem Ansehen brachte. So wird sein erstes Auftreten auch in der Chronik und in den Geschichtsbüchern der Hutterischen Brüder voller Respekt und Bewunderung vermerkt. *Da ... kam einer mit Namen Jakob, seines Handwerks ein Hutter, gebürtig von Maas (Moos) bei Braunecken (Bruneck) im Pustertal gelegen. Der nahm den Gnadenbund eines guten Gewissens in christlicher Tauf an, mit rechter Ergebung nach göttlicher Art zu wandeln.*<sup>92</sup>

Die Täuferbewegung gab es bereits vor Jakob Hutter in Tirol, aber er war sicher der wichtigste Täuferführer, dem keiner seiner Vorgänger oder Nachfolger an Bedeutung gleichkam. Er war ein Meister der Reformen und der Organisation, der es verstand durch rhetorisches Talent und religiöse Begeisterungsfähigkeit weite Teile der Bevölkerung quer durch alle sozialen Schichten in seinen Bann zu ziehen und innerhalb der Gemeinde Ordnung zu halten. Nach der Hinrichtung von Jörg Blaurock im September 1529 übernahm er dessen Nachfolge und begann seine Missionstätigkeit. Unaufhörlich und unerschrocken zog Jakob Hutter durch Tirol, verkündete das Evangelium und die „reine Lehre“. Wie schon vor ihm Grebel, Mantz und Jörg Blaurock wettete er gegen die Kindertaufe und die Realpräsenz im Abendmahl. *Mit Hutter hatte die Tiroler Täufergemeinde jetzt den geeigneten theologischen Wortführer, aber auch eine Persönlichkeit, die durch besonders aggressive Reden und Handlungen die Autoritäten in verhängnisvollem Maße auf sich aufmerksam machte.*<sup>93</sup> So entging er bei einer Razzia in Welsperg im Mai 1529 nur knapp der Verhaftung durch eine Streife des Pflegers Christoph Herbst, während einige seiner Anhänger verhaftet wurden. Als die Verfolgungen in Tirol immer stärkere

---

<sup>91</sup> vgl. Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 15 (Lienz 2005)

<sup>92</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 64 (Kanada 1923) sowie Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 89 (New York 1943)

<sup>93</sup> Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 28 (Hamburg/Zürich 1986)

Ausmaße annahmen, versuchte Jakob Hutter gemeinsam mit Simon Schützinger Kontakt mit einer Täufergruppe in Mähren aufzunehmen um Vorbereitungen zur Auswanderung zu treffen und seine Gemeinde so vor der totalen Vernichtung zu retten. Nach seiner Rückkehr nach Tirol sandte Hutter in den folgenden Jahren tausende Täufer ins gelobte Land nach Mähren. Die Erkundung der besten Fluchtwege, sowie Aufbau der Täuferbewegung in Mähren mit Einführung des Gemeineigentums waren Jakob Hutters größte Leistungen. Die Zeit in Mähren, sowie die Auswanderung dorthin wird etwas später noch Gegenstand eines eigenen Kapitels sein und wird daher hier nur kurz erwähnt. Hutter, der mehrmals zwischen Mähren und Tirol hin und her reiste, heiratete 1535 seine Frau Katharina und kehrte im selben Jahr wieder – nun zum letzten mal – in seine Heimat zurück. Die Behörden waren von der bevorstehenden Rückkehr Hutters, auf dessen Ergreifung eine hohe Prämie ausgesetzt worden war, informiert worden. Ein Steckbrief aus dieser Zeit beschreibt ihn folgendermaßen: *Jakob Hutter, von Welsperg genannt, ain person, so ain schwarzen part hat, beklaidt mit ainem schwarzen lodein wappenrockh, ainem plaben wamms, weissen hosen, ainem schwarzen hut und der ain harkl am arm treget.*<sup>94</sup>

Hutter hatte zwar noch einige Freunde, bei denen er Unterschlupf finden konnte, aber durch die verstärkte Suche der Obrigkeit nach ihm und die Rückkehr zahlreicher ehemaliger Täufer zur katholischen Kirche wurde es zunehmend schwieriger sich vor den umherstreifenden bewaffneten Suchtrupps zu verstecken. In seinen letzten Briefen an seine Brüder in Mähren beschrieb Jakob Hutter die Gefahr und sah die bevorstehende Verhaftung und sein Ende bereits kommen.

Am 30. November 1535 war es dann schließlich so weit. Im Haus des ehemaligen Mesners Hans Steiner wurden Jakob Hutter und seine Frau, sowie einige andere Personen verhaftet, was auch in den alten Hutterer-Quellen dokumentiert wurde. *Nicht lang danach begab es sich im gemeldeten 1535. Jahr, dass der lieb Bruder Jakob Hutter zu Klausen am Eisack gelegen im Etschland durch Betrug und Verrätereï aus Gottes Verhängnis gefangen war am Sankt Andreas Abend in der Nacht.*<sup>95</sup> Die Verhafteten wurden auf die Burg Brandzoll gebracht und am 9. Dezember wurde Jakob Hutter nach Innsbruck in den Kräuterturm überstellt, während man seine Gattin ins Gefängnis von Gufidaun brachte. Bis zu seiner Hinrichtung am 25. Februar 1536 wurde Jakob Hutter noch den schlimmsten Torturen unterzogen, um von ihm Details seiner Tätigkeit, sowie Namen von Mitbrüdern und Helfern in Erfahrung zu bringen.

---

<sup>94</sup> Fischer Hans Georg, Jakob Huter. Sein Leben und Wirken – ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert, 26 Diss. (Wien 1949)

<sup>95</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 118 (Kanada 1923)

Außerdem wäre es für die Obrigkeit ein Prestige-Erfolg gewesen, hätte man den charismatischen Führer der Täuferbewegung zu einem Widerruf seiner Lehre bewegen können. Doch alle Bemühungen diesbezüglich waren umsonst; Hutter schwieg und verriet gar nichts. So wurde er am 25. Februar 1536 auf dem Scheiterhaufen vor dem Goldenen Dachl verbrannt. Bei seiner Hinrichtung soll ihm kein Schmerzenslaut über die Lippen gekommen sein und mit den letzten Worten: „Nun kommt her, ihr Widersprecher. Lasset uns den Glauben im Feuer probieren. Dieses Feuer schadet meiner Seele so wenig, wie der brennende Ofen dem Sadrach, Massach und Abednego“<sup>96</sup> starb Jakob Hutter.



**Abb. 2: Gedenktafel an der Hinrichtungsstätte von J. Hutter in Innsbruck**

Jakob Hutter hatte großen Anteil daran, dass sich die Täuferbewegung in Österreich fast ein Jahrhundert lang behaupten konnte. Er hat die unter den mährischen Taufgesinnten locker gewordene Zucht und Ordnung wieder hergestellt, die vielfach durchbrochene Gemeinschaft den einreißenden privaten Sondergelüsten gegenüber befestigt, die heilige Gemeinde von unreinen Elementen gesäubert und den vielen Missbräuchen, die andernorts die Auflösung der täuferischen

Gemeinschaft zur Folge hatten, mit starker Hand entgegen gesteuert.<sup>97</sup>

## 2.2 Das Täufer-Reich in Münster

### 2.2.1 Melchior Hofmann

Waren in Österreich, wie im gesamten süddeutschen Raum und in Mähren Jörg Blaurock und Jakob Hutter die Gallionsfiguren der Täuferbewegung, so war dies für das west- und norddeutsche Gebiet, sowie die Niederlande Melchior Hofmann. Er war einer der zahlreichen fanatischen, rastlos umherziehenden Laienprediger, die in den

<sup>96</sup> Beck Josef, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, 123 (Wien 1883) Schadrach, Meschach und Abed-Nego waren jene drei jungen Männer, von denen im Alten Testament im Buch Daniel, Kapitel 3 berichtet wird, dass sie auf Befehl von König Nebukadnezar in den Feuerofen geworfen wurden, aber unversehrt blieben.

<sup>97</sup> vgl. Fischer Hans Georg, Jakob Huter. Sein Leben und Wirken – ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert, 56 Diss. (Wien 1949)

unruhigen Anfangszeiten der Reformation ihren eigenen Weg zu Gott – abseits der ausgetretenen katholischen, aber auch lutherischen Pfade – suchten und bei den einfachen Leuten großen Anklang fand. Hofmann war Kürschner von Beruf und gehörte wie viele selbsternannte Propheten der damaligen Zeit zu den wandernden Handwerksgesellen, die aufgrund ihrer Mobilität gut informiert und meist auch kontakt- und risikofreudig waren und einen guten Draht zum Volk hatten. Sie vereinigten Predigen und Handwerk, wie schon der Apostel Paulus und zeigten den Leuten so, dass eine christliche Gemeinde auch ohne gelehrte Pfarrer und Theologen auskommen kann.<sup>98</sup> Seine Predigten hatten apokalyptische Züge und der nahende Weltuntergang wurde häufig betont. Er kam mit der Gruppe der sogenannten „Straßburger Propheten“ in Kontakt, die ihn in seiner Vorstellung einer baldigen Wiederkehr Christi bestätigten. Auf diese müsse man sich gut vorbereiten und die Welt von gottlosen Elementen säubern; dies sollte die von Gott berufene Obrigkeit tun. Er hatte bald eine große Zahl von Anhängern und Schülern, Melchioriten genannt, wovon einige zu der Ansicht kamen, dass es legitim sei, diese Säuberungsaktionen selbst durchzuführen, wenn die Obrigkeit untätig blieb oder sich sogar selbst als gottlos erwies.<sup>99</sup> Hofmanns Auftreten, seine revolutionären, täuferischen Ansichten und der zunehmende Erfolg sowie die Ausbreitung der Bewegung waren für die geistliche und weltliche Obrigkeit eine Herausforderung. Sogar Martin Luther, den Hofmann mehrmals in Wittenberg aufsuchte, schrieb über ihn, [...] *dass Hofmann es zwar wohl meine, dass er aber zu geschwind fahre; man müsse still und säuberlich vorgehen*<sup>100</sup>.

Als er im Jahre 1533 in Straßburg eine öffentliche Disputation über die Taufe und die Obrigkeit anzetteln wollte, wurde er kurzerhand verhaftet. Melchior Hofmann war damit zwar aus dem Verkehr gezogen, seine Lehren und Predigten lebten aber in den Köpfen seiner Anhänger fort und boten die Grundlage für die gewalttätigen Ausschreitungen und die Errichtung eines Täuferreiches in Münster. Da Hofmann die Vorschrift der Schleithemer Artikel, wonach kein Christ politische Herrschaftsgewalt ausüben durfte, nicht anerkannte, war die Bindung der Melchioriten an den Grundsatz des Gewaltverzichts wesentlich schwächer ausgeprägt, wie bei den schweizerisch-oberdeutschen Täufern.<sup>101</sup> Dies sollte in Münster auf schreckliche Art und Weise zur Geltung kommen.

---

<sup>98</sup> vgl. Deppermann Klaus, Melchior Hofmann In: Gestalten der Kirchengeschichte Bd. 5, 323 (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1981)

<sup>99</sup> vgl. Lichdi Diether Götz, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, 69 (Wesenheim 2004)

<sup>100</sup> Keller Ludwig, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster, 124 (Münster 1880)

<sup>101</sup> vgl. Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32 , 609 (Berlin/New York 2001)

## 2.2.2 Die Ereignisse in Münster

In Münster, wo die Einführung der Reformation seit Februar 1533 offiziell anerkannt worden war, wurde der städtische Reformator Bernhard Rothmann immer einflussreicher. Er erwies sich bald als theologisch unberechenbarer Faktor, predigte im Sinn der Melchioriten und trat gegen die Kindertaufe auf. Es kam zu einem Machtkampf zwischen Rothmann und seinen Anhängern und dem Rat von Münster. *Der Rat versuchte noch, theologisch auf lutherischer Linie liegende Prediger aus Hessen zu berufen, war aber nicht stark genug, Rothmann und die auf seiner Seite stehenden Prediger aus der Stadt zu verweisen.*<sup>102</sup> Im Jänner 1534 empfing Rothmann die Erwachsenentaufe und bekannte sich mitsamt seinen Anhängern nun offen zum Täuferum. Es tauchten neue Propheten und Prediger in der Stadt auf, einer davon war Jan Matthijs aus Harlem, der nun an die Stelle des verhafteten Hofmann trat. Er sandte zahlreiche Sendboten vor allem nach Holland aus, die allerorts die Glaubenstaufe durchführten, bezeichnete Münster als das neue Jerusalem und verkündete überall das für Ostern 1534 erwartete Weltende.

Im Februar 1534 kam es zu Auseinandersetzungen, wobei die städtische Führungsschicht sich auf die Seite der Täufer schlug, anstatt dem katholischen Bischof die Stadt zu übergeben. *Ein neuer, aus Täufern und sie unterstützenden Bürgern gebildeter Rat übernahm am 23. Februar die Macht. Zugleich begann der Bischof von Münster, die Stadt militärisch abzuriegeln.*<sup>103</sup> Bernhard Knipperdolling wurde zum Bürgermeister ernannt und war nun nach dem obersten Propheten und König der wichtigste Mann im Täuferreich. Viele katholische, aber auch lutherische Bewohner verließen die Stadt, hingegen kamen zahlreiche Täufer und Sympathisanten – hauptsächlich aus Holland – nach Münster, um hier vor dem Zorn Gottes am nahenden Weltende sicher zu sein. Aber nicht alle erreichten ihr Ziel, da viele von den Truppen des vertriebenen Bischofs von Münster, Franz von Waldeck, aufgegriffen wurden.<sup>104</sup> Er wurde bei seinen Bemühungen, die Stadt zu belagern und zurückzuerobern von zahlreichen katholischen, aber auch lutherischen Adligen unterstützt. Zahlreiche Geschütze, Mörser und große Mengen an Pulver wurden herbeigeschafft und die Stadt wurde eingeschlossen.

Am Ostersonntag, dem 5. April 1534 – dem Tag des erwarteten Weltendes – fiel Jan Matthijs im Kampf gegen die Belagerer bei einem selbstmörderischen

---

<sup>102</sup> Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32 , 608 (Berlin/New York 2001)

<sup>103</sup> ebd., 609

<sup>104</sup> vgl. Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32 , 609 (Berlin/New York 2001)



Ausbruchsversuch. Ihm folgte Jan Beukelsz, auch Bockelson oder Jan van Leyden genannt, als Anführer nach.

Trotz des starken Belagerungsaufgebotes konnte sich die Stadt bis Juni 1535 halten und bis dahin konnte sich die Täuferherrschaft entfalten und entwickelte sich zur Schreckensherrschaft. Zunächst wurde die Gütergemeinschaft eingeführt und die Bürger der Stadt – die Kinder Israels – mussten ihr Vermögen abliefern; der Rat zog sowohl Geld, als auch Edelmetalle ein und entwarf ein System der Zuteilung.

Im Sommer 1534 wurde aufgrund einer vermeintlichen Offenbarung Gottes an Bockelson sogar die Polygamie eingeführt, um den großen, durch die Auflösung der Frauenklöster bedingten, Frauenüberschuss auf von Männern geführte Haushalte aufzuteilen. Die Frauen stellten ca. 70% der Bevölkerung in der Stadt und waren überhaupt eine wesentliche Stütze des Täuferreiches in Münster. Diese Neuregelung der Ehe führte aber zu beträchtlichem Widerstand vieler einheimischer Bürger gegen die selbsternannten, abenteuerlichen Propheten und ihre Anhänger. Es kam zu einem Putsch unter dem Kommando eines Schmiedes namens Heinrich Möllenhecke, der den Umsturz und die Übergabe der Stadt an den Bischof plante. In der Nacht zum 30. Juli 1534 gelang es ihm mit Hilfe seiner Anhänger die Führungsspitze der revolutionären Täufer, darunter auch Jan van Leyden und Bernhard Knipperdolling zu verhaften. Doch Möllenhecke und seine Gesinnungsgenossen erhielten danach bei weitem nicht so viel Zuspruch und Unterstützung, wie erhofft, sodass der Putschversuch scheiterte und die verhafteten Täufer wieder befreit werden konnten. Von den Putschisten wurden 48 Personen, darunter Möllenhecke, öffentlich hingerichtet.<sup>105</sup>

Jan van Leydens Führungsposition war nun gefestigt und im September 1534 ließ er sich zum König David von Zion krönen und konnte nun mit seinen Anhängern unumschränkt herrschen. Er errichtete eine theokratische Ordnung der 12 Ältesten vergleichbar mit den Führern der 12 Stämme Israels. Die Polygamie wurde in die Tat umgesetzt und Jan van Leyden nahm sich nun drei Frauen, Krechting ebenfalls und der ehemalige Pastor Rothmann sogar 4. Einige Frauen, die sich weigerten eine solche polygame Ehe einzugehen, wurden sogar hingerichtet, ja sogar die geringste Kritik an den Entscheidungen des neuen Königs war bereits ein todeswürdiges Verbrechen. Bald duldeten der König des Täuferreiches gar keine Unverheirateten mehr in seiner Stadt, sodass sogar 12 bis 14-jährige zwangsweise verheiratet wurden. Durch

---

<sup>105</sup> vgl. Klötzer Ralf, Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Welterneuerung, 99f (Münster 1992)

die immer zahlreicher werdenden Hinrichtungen war die Bevölkerung der Stadt bereits derart in Angst und Schrecken versetzt, dass sämtliche Befehle der Propheten sofort befolgt wurden.

In religiösem Fanatismus und blinder Zerstörungswut wurden sämtliche Jesus- und Heiligendarstellungen ebenso vernichtet, wie Altäre, Monstranzen, Kelche, Bücher, Urkunden, Wappen der Bischöfe usw. Es kam vermehrt zu Übergriffen auf die in der Stadt verbliebenen Ordensleute und jene, die sich nicht zum Täuferum bekehren lassen wollten.

Immer absurder und bizarrer wurden die Aktionen der von „göttlichen Offenbarungen“ und Visionen heimgesuchten Propheten und Anführer dieser dem Wahnsinn verfallenen Stadt. Sowohl Bockelson selbst, aber später auch einige andere rasten mehrmals wie von Sinnen durch die Gassen der Stadt und forderten die Bewohner mit fürchterlichem Geschrei auf Buße zu tun und umzukehren. Sie prophezeiten das unmittelbar bevorstehende Weltende und gebärdeten sich in religiöser Ekstase, die an Irrsinn grenzte. *Denn bald sprang er auf den Steinen herum, als wollte er fliegen und schlug dabei die Hände zusammen, bald drehete er den Kopf von einer Seite zur anderen, bald hob er die Augen in die Höhe, bald schlug er sie nieder; bald stellte er sich ganz traurig, legte sich in Gestalt eines Kreuzes auf die Erde und wälzete sich in dem Koth herum, [...]*<sup>106</sup> Auch der Bürgermeister und zum ersten Minister ernannte Knipperdolling hatte einige male solch religiös-visionäre Anfälle. So sprang er während eines Gottesdienstes auf dem Marktplatz seinem Vordermann auf die Schulter und von diesem auf allen Vieren auf den Nächsten und von einem zum anderen und blies einem jeden in den Mund und sagte: „Empfange den heiligen Geist“; er nannte diese Prozedur „das Volk heiligen“. Nachdem die Predigt beendet war, begann König Johann meistens mit einer seiner Frauen zu tanzen und seine ganze Anhängerschaft tat es ihm gleich. Voller Übermut wurde in Saus und Braus gefeiert und die Frauen des ganzen Hofstaates waren in ihren Launen und Lüsten fast nicht zu bändigen. Man ergötzte sich an frivolen Spielen und Beleidigungen des Fürstbischofs.<sup>107</sup> Ranke bezeichnete das Täuferreich als eine widerwärtige Vermischung von Frömmigkeit, Genusssucht und Blutdurst.<sup>108</sup>

Doch die Tage des Königs David von Jerusalem waren gezählt, denn allmählich wurde die Hungersnot in der seit Monaten eingeschlossenen Stadt immer größer, was zu

---

<sup>106</sup> von Kerksenbroick Hermann, Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westphalen, 443 (Münster 1881)

<sup>107</sup> vgl. Fässer J.C., Geschichte der Wiedertäufer zu Münster, 183 (Münster 1860)

<sup>108</sup> vgl. Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss, 91 (Paderborn 1982)

immer größeren internen Konflikten führte. Da die Ernährungslage immer prekärer wurde, wurden alle Wehrunfähigen aus der Stadt getrieben und König Johann schickte verzweifelt Sendboten nach Holland um auswärtige Hilfe zu erhalten, die aber nicht kam.

Nachdem die fürstbischöflichen Truppen einige male vergeblich gegen die Stadtmauern angestürmt waren, gelang es am 24. Juni 1535 endlich mit Hilfe eines Überläufers<sup>109</sup> in einem nächtlichen Überrumpelungsangriff die vom Hunger ermatteten Verteidiger – darunter viele Frauen – niederzukämpfen. Das anschließende Blutbad der fürstbischöflichen Truppen war furchtbar und stand an Grausamkeit den Greultaten der Täufer in nichts nach.

Tausende, die den Terror der Täuferherrschaft überlebt hatten, wurden nun dahin geschlachtet. Der König von Zion Jan van Leyden wurde gemeinsam mit seinem Bürgermeister und ersten Minister Bernd Knipperdolling , sowie dem Kanzler Bernhard Krechting im Jänner 1536 hingerichtet, nachdem sie gefoltert und in einem Käfig durch Westfalen geführt und zur Schau gestellt wurden. Ihre Leichen wurden in diesen Käfigen an die Türme der Lambertikirche gehängt und hingen noch jahrelang zur Abschreckung dort.<sup>110</sup>

Für die Täuferbewegung bedeuteten die Exzesse in Münster eines der dunkelsten Kapitel in ihrer Geschichte. *Der täuferische Staatsstreich und die von Beukelsz errichtete Schreckensherrschaft lieferten der Obrigkeit die Bestätigung für ihre negative Beurteilung der Täufer.*<sup>111</sup> Das Täuferreich von Münster musste künftig ebenso wie die Bauernkriege als Beweis dafür herhalten, dass die Täufer aufrührerisch seien und Umsturz im Sinne hätten. Welch krasser Gegensatz zeigt sich doch zwischen dieser Art des niederländisch-norddeutschen Täufertums und den gewaltfreien Täufern aus der Schweiz, Tirol und Süddeutschland, die sich zur selben Zeit in Mähren niederließen.

Die Brüder Obbe und Dirk Philipps, sowie Menno Simons organisierten in der Folge das niederländische Täufertum neu und sammelten die friedlichen und gewaltfreien Täufer um sich, die sich noch heute nach Menno Simons als Mennoniten bezeichnen.

---

<sup>109</sup> Johann Eck, ein ehemaliger Wachtmeister der Münsterschen Leibgarde

<sup>110</sup> vgl. Lichdi Götz Diether, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, 71 (Wesenheim 2004)

<sup>111</sup> Lichdi Götz Diether, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche, 72 (Wesenheim 2004)

## 2.3 Das gelobte Land Mähren

Da in Tirol, aber auch in den meisten anderen Teilen des Reiches der Druck auf die Täufer immer größer geworden war, hielten die Führer der Täuferbewegung Ausschau nach einem Platz, wo man in Frieden und ohne Verfolgung die eigene Religion ausleben konnte. Es häuften sich Berichte und Erzählungen von einem Land im Osten, das ideale Voraussetzungen für ein Leben nach täuferischen Vorstellungen bot: das zwischen Böhmen und der Slowakei gelegene Mähren. Mähren war eine Markgrafschaft und Teil des Königreiches Böhmen. Dieses Königreich kam ebenso wie Ungarn nach der Schlacht von Mohács im Jahr 1526 unter die Herrschaft der Habsburger.<sup>112</sup> Seit etwa 1526 wanderten Täufergruppen aus allen deutschen Landen nach Mähren ein, um hier Schutz vor Verfolgung zu finden und ihr Religionsleben nach ihren Wünschen frei gestalten zu können. Sie kamen aus der Schweiz, dem Rheinland, der Pfalz, aus Schwaben, Hessen, Franken, Bayern, Oberösterreich, Niederösterreich, Tirol und Schlesien.

### 2.3.1 Religionsfreiheit und Autonomie der mährischen Stände

Es war kein Zufall, dass es viele Täufer auf ihrer Flucht gerade nach Mähren verschlug. Die grausamen Hussitenkämpfe des 15. Jahrhunderts waren den Menschen in Mähren noch in Erinnerung, sodass man hierzulande wusste, was religiöser Fanatismus und Intoleranz anrichten konnten. Ergebnis des Hussitenkrieges war eine Stärkung der lokalen Adeligen gegenüber der zentralen königlichen Macht während Krone und Kirche an Einfluss verloren. Die mährischen Adeligen hatten sowohl die regionale Verteidigung, als auch die Kirchenpolitik unter ihre Kontrolle gebracht.<sup>113</sup> Im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten ging hier der Trend nicht in Richtung Zentralisierung, sondern den mährischen Adeligen gelang es bis in das frühe 17. Jahrhundert ihre Autonomie auszubauen. Religionsfreiheit war ein hart erkämpfter Teil davon und jeder Versuch des Habsburger Herrschers Ferdinand I. daran zu rütteln, den mährischen Ständen seine Vorstellungen aufzudrängen, wurde als Einmischung angesehen und stieß auf erbitterten Widerstand. Er konnte lediglich in den vier „königlichen Städten“ Olmütz, Brünn, Iglau und Znaim seinen politischen Willen einigermaßen durchsetzen. So ist es nicht verwunderlich, dass es in Mähren zu jener Zeit eine einzigartige Vielfalt an religiösen Gruppierungen gab. Neben Katholiken, Lutheranern, Zwinglianern und diversen Täufergruppen gab es vor allem Utraquisten aber auch böhmische Brüder, Schwenkfelder, Antitrinitarier, Sabbatharier, Adamiten,

---

<sup>112</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 23 (Marburg 1992)

<sup>113</sup> vgl. Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und in Mähren, 84 (Innsbruck 2000)

Josephiten, Spiritualisten, Agnostiker etc. *Im 16. Jahrhundert waren die Täuferflüchtlinge ein wichtiger Bestandteil dieses religiösen Mosaiks in Mähren.*<sup>114</sup> Die mährischen Adligen nahmen keinen Anstoß daran, dass die Täufer als Ketzer bezeichnet wurden. Im Gegenteil, sie sahen in religiös Verfolgten und Dissidenten sogar politische Verbündete wenn es darum ging, ihre eigenen Freiheiten zu verteidigen. Außerdem waren nach den Hussitenkriegen und der Pest im 15. Jahrhundert weite Teile Mährens sehr dünn besiedelt, sodass den Grundherren neue Bewohner willkommen waren, die die entvölkerten Landstriche wieder besiedelten und das Land bearbeiteten.<sup>115</sup>

Die Täufer waren als sehr fleißige und geschickte Handwerker bekannt und wurden nach einiger Zeit für ihre Gastgeber zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Faktor.

### **2.3.2 Nikolsburg – Die erste Täufersiedlung in Mähren**

In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts war die Familie Liechtenstein eine der reichsten Adelsfamilien in Mähren. Familienoberhaupt Leonhard von Liechtenstein war der Herr von Nikolsburg. *Nikolsburg war Dorf und Domäne zugleich und gehörte zum Verwaltungsbezirk Brünn. [...] Liechtenstein duldete die Täufer nicht nur, sondern er schloss sich ihnen sogar an und wurde von keinem geringeren als Dr. Balthasar Hubmaier getauft.*<sup>116</sup> Der Theologe Hubmaier war ein Täufer der ersten Stunde aus dem Züricher Kreis um Grebel und Mantz. Er kam im Frühjahr 1526 nach Nikolsburg und suchte dort ganz bewusst den Schutz und die Förderung durch den mährischen Adel.<sup>117</sup> Zur selben Zeit kam eine weitere bedeutende Täuferspersonlichkeit, der weitgereiste Missionar und ehemalige Anhänger von Thomas Müntzer, Hans Hut nach Mähren. So entwickelte sich Nikolsburg zum Zentrum der frühen Täuferbewegung in Mähren.

### **2.3.3 Streit und Spaltung in der Gemeinde der Heiligen**

Zunächst führten die Täufer ein recht angenehmes Leben in Mähren. Sie genossen den Schutz ihrer mährischen Adelsherren und im Gegenzug sorgten sie für einen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes. Doch so einig sich die verschiedenen Täufersgruppen in ihrer Ablehnung des Papstes und der alten Kirche waren und so sehr sie auch gegenüber Angriffen von außen zusammenhielten, in den eigenen Reihen

---

<sup>114</sup> Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und in Mähren, 69 (Innsbruck 2000)

<sup>115</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 24 (Innsbruck 2006)

<sup>116</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 24 (Marburg 1992)

<sup>117</sup> vgl. Stayer James M., Täufer I. In: Müller Gerhard Hg., Theologische Realenzyklopädie Bd.32, 603 (Berlin/New York 2001)

mehrten sich die Konflikte und Zersplitterungstendenzen. Während unter der tschechischen Bevölkerung kaum missioniert wurde, kümmerte man sich verstärkt um die in immer größerer Zahl aus allen deutschen Ländern einströmenden Täufer. Diese unterschiedliche Herkunft der Flüchtlinge bot aufgrund der Unterschiede in Sprache und Mentalität einen gewissen Konfliktstoff.<sup>118</sup>

### 2.3.3.1 Erste Spaltung in Nikolsburg

Hans Hut und Balthasar Hubmaier vertraten unterschiedliche religiöse Ansichten und wurden Anführer zweier konkurrierender Fraktionen in Nikolsburg. Während Hubmaier sich bezüglich der Absonderung von der Außenwelt eher zurückhielt, die Zusammenarbeit mit Herrn Leonhard von Liechtenstein suchte und so ein „obrigkeitliches Täufertum“ etablieren wollte<sup>119</sup>, lehnte Hans Hut jegliche weltliche Obrigkeit ab. Balthasar Hubmaier hielt nichts von kompromissloser Gewaltverweigerung, da dies nicht biblisch sei und er gestand der Obrigkeit das Recht zu, Steuern zu erheben um die Bürger des Landes schützen zu können. Hut hingegen predigte radikale Wehrlosigkeit und weigerte sich Steuern für kriegerische Zwecke zu entrichten.<sup>120</sup>

Die Gruppe um Hubmaier erhielt bald den Namen „Schwertler“, da sie bereit waren sich mit dem Schwert zu verteidigen, während die Anhänger Huts, die jede Gewaltanwendung ablehnten und auf Wehrlosigkeit setzten, als „Stäbler“ bezeichnet wurden. Hubmaier und seine Anhänger sahen in Hut einen Aufwiegler, dessen apokalyptische Reden viele der zahlreichen Flüchtlinge aufhetzen und so den sozialen Frieden in der Stadt gefährden konnten. Vor allem wäre dadurch auch Hubmaiers kompromissbereiter Versuch die ganze Stadt gemeinsam mit den lokalen Adeligen und Klerikern zu reformieren gestört worden.<sup>121</sup> So ließ Hubmaier seinen Kontrahenten – während Herr von Liechtenstein auf Reisen war – kurzerhand verhaften und einsperren. Hans Hut wurde aber kurz darauf von Sympathisanten befreit und konnte fliehen. Er missionierte in Österreich und Deutschland und starb Ende 1527 in Augsburg. Doch auch seinem Gegner Balthasar Hubmaier war kein langes Leben mehr beschieden. Durch zahlreiche von ihm gedruckte und veröffentlichte Täufer-Schriften wurde man in Wien auf ihn aufmerksam und man beschuldigte ihn an den Bauernaufständen von 1525 teilgenommen zu haben. Nun konnte ihm auch sein Schutzherr Leonhard von Liechtenstein nicht mehr helfen und Hubmaier wurde

---

<sup>118</sup> vgl. Peters Victor, 24

<sup>119</sup> vgl. Stayer James, *The German Peasant's War and Anabaptist Community of Goods*, 140ff (Montreal 1991)

<sup>120</sup> vgl. Peters Victor, 25

<sup>121</sup> vgl. Packull Werner O., *Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren*, 73 (Innsbruck 2000)

verhaftet, nach Wien überstellt und dort am 10. März 1528 hingerichtet. Obwohl die Anführer der beiden Lager somit ein frühes Ende gefunden hatten, bestanden die Zwistigkeiten auch nach ihrem Tod weiter und die erste Spaltung der Täufer in Mähren war nicht aufzuhalten.

Nachfolger von Hubmaier wurde Johannes Spittelmaier, ein ehemaliger Kleriker, während Jakob Wiedemann – genannt der einaugete Jakob – die Gruppe der „Stäbler“ von Hans Hut übernahm. Letztere hielten eigene Hausversammlungen ab, anstatt die örtlichen Kirchen zu besuchen. Anfang 1528 war der Graben zwischen den beiden Parteien so groß geworden, dass nach einigen gescheiterten Schlichtungsversuchen die Herren von Liechtenstein der Gruppe um Jakob Wiedemann befahlen, Nikolsburg zu verlassen.

In den hutterischen Quellen wird Hans Spittelmaier als derjenige bezeichnet, der Herrn Leonhard von Liechtenstein beeinflusst und die Ausweisung herbeigeführt hatte.<sup>122</sup> Im März verließen ca. 200 Personen unter der Leitung von Jakob Wiedemann die Stadt und lagerten zunächst einige Tage unter freiem Himmel zwischen den Ortschaften Muschau und Tannewitz. Hier sehen die Hutterischen Chronisten den Ursprung ihrer Kirche, da hier die für die Hutterer charakteristische Gütergemeinschaft ihre Geburtsstunde hatte.

In den Hutterer-Quellen wird dieses Ereignis eindrucksvoll beschrieben. *Zu der Zeit haben diese Männer einen Mantel vor dem Volk niedergebreitet und jedermann hat sein Vermögen dargelegt, mit willigem Gemüt und ungezwungen, zur Unterhaltung der Notdürftigen, nach der Lehre der Propheten und Aposteln.*<sup>123</sup> Dabei beriefen sie sich auf die Heilige Schrift und zwar Apostelgeschichte 2,44.

Doch so romantisch dies auch klingen mag, es dürfte wohl eher eine ökonomische Notwendigkeit gewesen sein, das gesamte Vermögen zu teilen und in der Folge sollten sich Gütergemeinschaft und das Verbot von Privatbesitz oft als Problem und Ursache für Streit und Spaltungen innerhalb der Gemeinschaft erweisen. Die Untersuchungen von Robert Friedmann scheinen dies zu bestätigen. *Durch die Notsituation gezwungen, um den bedürftigen Brüdern zu helfen, legten sie all ihren Besitz und ihr Geld im Stil der ersten Kirche in Jerusalem zusammen. Doch diese Handlung wurde zunächst nicht als endgültiger Schritt hin zur kompletten Gütergemeinschaft verstanden, die sowohl*

---

<sup>122</sup> vgl. Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 39 (Alberta 1923)

<sup>123</sup> ebd., 63 und Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 87 (New York 1943)

die Versorgung als auch die Produktion umfasste. Diese Entwicklung kam erst Schritt für Schritt im Laufe der Zeit.<sup>124</sup>

### 2.3.3.2 Die Gemeinde von Austerlitz und die zweite Spaltung

Die nun heimatlosen Brüder und Schwestern sollten aber nicht lange ohne feste Bleibe sein, denn die Herren von Kaunitz nahmen sich ihrer an gaben ihnen auf ihren Besitzungen in Austerlitz eine neue Heimat, stellten ihnen sogar Holz zum Bau ihrer Häuser zur Verfügung und gewährten ihnen Befreiung von Robot, Zins und Steuern für die Dauer von 6 Jahren. Diese Ortschaft in der mährischen Ebene südöstlich von Brünn sollte – ganz nach apostolischem Vorbild – eine Modell-Siedlung mit Gütergemeinschaft werden. *Flüchtlinge aus den verschiedensten Regionen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund zogen zu der Gemeinde in Austerlitz, sodass sich ihre Mitgliederzahl innerhalb von zwei Jahren verdreifachte.*<sup>125</sup> 1529 kam auch Jakob Hutter erstmals nach Mähren, schloss sich der Austerlitzer Gruppe an und organisierte die Flucht und Ansiedlung zahlreicher Täufer aus Tirol. Diese rasche Expansion, zu autoritärer Führungsstil Wiedemanns und die Tatsache, dass Ideal und Realität hinsichtlich privater Besitzlosigkeit und eines harmonischen und einmütigen Lebens am Hof nicht mehr übereinstimmten, brachte Konflikte mit sich, im Zuge derer sich zwei Parteien herausbildeten. Jakob Wiedemann und seine Anhänger, sowie eine Gruppe um Jörg Zauring und Wilhelm Reublin.

Diesmal ging es nicht um die Frage der Gewaltlosigkeit, sondern um die religiöse Disziplin, die Anwendung kirchlicher Strafmittel und die Verwaltung des Eigentums, aber auch Wiedemanns eigenwillige Heiratspolitik unter den Brüdern und Schwestern.<sup>126</sup> Bei einer hitzigen Diskussion vor versammelter Gemeinde kam es schließlich zum Eklat und schließlich zogen Jörg Zauring und Wilhelm Reublin mit ihren Anhängern (ca. 150 Erwachsene – die Kinder wurden später nachgeholt) am 8. Jänner 1531 in das nahe gelegene Auspitz (Hustopec). Dies gehörte zum Kloster Maria Saal in Brünn und wurde von der Äbtissin des Konvents verwaltet, die ihnen die Ansiedlung gestattete und ihnen das leerstehende Pfarrhaus als Wohnstätte anbot.<sup>127</sup> Die erste Zeit in Auspitz war von großer Armut und Entbehrungen gekennzeichnet, da ihre ehemaligen Austerlitzer Gefährten sich weigerten ihnen ihre in die

---

<sup>124</sup> Friedmann Robert, Hutterite Studies, 42 (Goshen 1961)

<sup>125</sup> Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren, 243 (Innsbruck 2000)

<sup>126</sup> vgl. Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 111 (Hamburg/Zürich 1986)

<sup>127</sup> vgl. Fischer Hans Georg, Jakob Huter. Sein Leben und Wirken - ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert, 21 (Wien 1949)



Gemeinschaftskasse eingezahlten Beiträge zurückzuerstatten. *Die Austerlitzer Brüder galten ihnen fortan als unreine Brüder mit unaufrichtigen Herzen.*<sup>128</sup> Auch der von beiden Parteien als Schiedsrichter angerufene Jakob Hutter stellte bei seinem zweiten Aufenthalt in Mähren im Frühjahr 1531 fest, dass die Austerlitzer Brüder die Hauptschuld trugen und machte ihnen Vorwürfe. Insgesamt drei mal (1530, 1531 und 1533) ist Hutter in der schwierigen Mission eines Schiedsrichters von Tirol nach Mähren gereist, jedes mal Freiheit und Leben aufs Spiel setzend.<sup>129</sup> Hutter begab sich anschließend gemeinsam mit seinem Gefährten Sigmund Schützingen zur Gemeinde nach Auspitz und half bei deren Aufbau und Organisation. Jörg Zaunring wurde zum Vorsteher („Diener des Wortes“) ernannt und einige Stellvertreter wurden ihm zur Unterstützung beigestellt. Doch anscheinend waren sie durch die neu erhaltene Verantwortung und Macht über die Gemeinde allesamt überfordert und erwiesen sich als ungeeignete Führungspersönlichkeiten, da es auch in dieser Gruppe zu Meinungsverschiedenheiten kam. Noch im selben Jahr wurde Wilhelm Reublin aus der Gemeinde ausgeschlossen, da man bei ihm 24 Gulden Privatbesitz gefunden hatte. Auch dem von Hutter eingesetzten Tiroler Jörg Zaunring war nur eine kurze Amtszeit beschieden, da er wegen eines von seiner Frau begangenen Ehebruchs in Ungnade fiel und Ostern 1532 durch Hutters Gefährten Schützingen ersetzt wurde.

Der Zusammenschluss mit der ebenfalls in Auspitz ansässigen Täufergruppe von Philipp Plener und jener des Gabriel Ascherham, welche sich im benachbarten Rossitz niedergelassen hatte, machte die Täufergemeinschaft in der Umgebung von Auspitz zwar zur größten in ganz Mähren, deren Leitung wurde dadurch aber noch schwieriger.

### 2.3.3.3 Auspitz und die dritte Spaltung

Diese Spaltung im Jahr 1533 bedeutete den Anfang des Bestehens der Hutterer als eigenständige Gemeinde und ist deshalb von besonderer Bedeutung. *Sie begann als Auseinandersetzung über Hutters Führungsrolle in der Auspitzer Gemeinde und endete schließlich mit dem Bruch der Allianz mit den Philippnern und Gabrielitern.*<sup>130</sup>

Der Elsässer Philipp Plener ist, mit seinen vorwiegend aus Schwaben stammenden Anhängern, in Mähren von 1529 bis zur Vertreibung des Jahres 1535 anzutreffen. Sie siedelten sich zunächst in Rossitz an, wo bereits eine großteils aus Schlesiern bestehende Gruppe unter der Leitung von Gabriel Ascherham Unterschlupf gefunden hatte. Doch die dortigen Unterkünfte reichten nicht aus, sodass die Gruppe von Philipp

---

<sup>128</sup> Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 112 (Hamburg/Zürich 1986)

<sup>129</sup> vgl. Fischer Hans Georg, 22

<sup>130</sup> Packull Werner O., 255

Plener in das nahe gelegene Auspitz übersiedelte. Beide Gruppen unterhielten aber freundschaftliche Kontakte zueinander. Auch in den Quellen der Hutterer wird das Auftauchen der Gabrieliter und Philipper in Mähren erwähnt. *In der Zeit (1527/28) haben sich etliche Diener, samt iren volk, in Märhern eingelassen [...] Balt ist einer auch gen Rossitz kommen, mit Namen Gabriel Ascherham [...] Der hat das volkh geleert und gesamlet. In der Zeit ist Philipp Blawermel (Blauärmel = Plener) aus dem Schwabenlandt zu im kommen. [...] Daraus sind zwei völkher, Gabrieler und Philipper erwachsen, wie es weiter gehört wird werden.*<sup>131</sup>

Das Zusammenleben der Philipper mit der Gruppe von Sigmund Schützingen verlief auch einige Zeit recht gut. Als aber letztere nach Überfällen und Plünderungen marodierender Landsknechte, in finanzielle Not geriet und auf den vereinbarten gegenseitigen Beistand pochte, wollten oder konnten Ascherham und Plener nicht helfen. Hinzu kamen Schulden und Schützingens Führungsschwäche, sodass einige Gemeindeglieder erneut den in Tirol weilenden Jakob Hutter um Hilfe baten. Im Sommer 1533 kam dieser in Mähren an und plante nun dauerhaft nach Auspitz zu übersiedeln. Hutters Ankunft stieß durchaus nicht überall auf Begeisterung, obwohl er – wie die Chronik berichtet – finanzielle Unterstützung mitbrachte. *Dieser Jakob bracht auch mit im ein Gab im Zeitlichen, ein Opfer der Süßigkeit, ja eine kleine wenige Zehrung, damit sie die Schuld, was ihnen in Zeit der Not die Ninnen oder Äbtissin zu Brünn nämlich die Auspitzer Herrschaft hat fürgestreckt, abzahleten.*<sup>132</sup>

Schützingen und einige seiner Anhänger sahen durch den charismatischen und wortgewaltigen Hutter ihre Führungsrolle bedroht und wollten ihn unbedingt in die Schranken weisen. Diese Befürchtungen waren auch nicht ganz unbegründet, da Hutter sich bereits kurz nach seiner Ankunft mit unzufriedenen Gemeindegliedern traf und ihnen versicherte, er würde die Missbräuche im „Hause Gottes“ korrigieren und beseitigen.<sup>133</sup> Die Auseinandersetzung ließ nicht lange auf sich warten, sodass Hutter der Gemeinde ein Ultimatum stellte und wissen wollte, *[...] ob sie ihn zu einem Hirten haben wollten oder nicht [...] und wenn man sein nicht bedörft, so wollt er weiterziehen, dem Herrn zu dienen wo ihn der Herr hinschicket und führet.*<sup>134</sup>

In einer für 7. September 1533 angesetzten Versammlung sollte über Hutters Funktion in der Gemeinde entschieden werden. Nach langen hitzigen Diskussionen und Streitereien kam es zu keiner echten Veränderung und Hutters Funktion blieb unklar,

---

<sup>131</sup> Beck Josef, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, 68f (Wien 1883)

<sup>132</sup> Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 105 (New York 1943)

<sup>133</sup> vgl. Packull Werner O., 257

<sup>134</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 77 (Kanada 1923)

obwohl sogar Schützingers Stellvertreter Wilhelm Griesbacher und Leonhard Schmerbacher gewillt waren die Führung der Gemeinde Hutter und Schützingers gemeinsam zuzugestehen. Als zwei Wochen später Schützingers krank darniederlag, war die Gemeinde ohne geistliche Führung und die Ältesten luden Hutter ein, den „Dienst des Wortes“ zu übernehmen. Dieser hielt daraufhin einen Ermahnungsgottesdienst, wo er auf allerlei Missstände in der Gemeinde, vor allem auf die seiner Meinung nach inkonsequente Einhaltung der Gütergemeinschaft hinwies, was für Unruhe in der Gemeinde sorgte.

Auf Hutters Drängen hin wurden nun alle Stuben der Gemeinde nach Privatbesitz durchsucht. Groß war die Überraschung und der Schock, als der Suchtrupp in Sigmund Schützingers Haus Leinen, Kleider im Überfluss und Geld fand. Dieser wurde am 05. Oktober 1533 in einer Gemeindeversammlung seines Amtes enthoben, aus der Gemeinde ausgeschlossen und exkommuniziert. Hutter war nun gestärkt aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangen und alle, die noch wenige Wochen zuvor gegen ihn und für Schützingers waren, sahen nun ihr Unrecht ein und mussten seine Führungsrolle akzeptieren. Diese wurde eine Woche später bei einer Versammlung auch offiziell bestätigt, wie aus dem Geschichtsbuch zu entnehmen ist: *[...] nahmen sie den Jakob Hutter als ein Schenkung Gottes auf, dass er ihr Bischof und Hirt sein sollte.*<sup>135</sup>

Nachdem nun Hutter unangefochten die alleinige Leitung der Auspitzer Gemeinde übernommen hatte, konnte er sein Reformwerk beginnen. Er schloss einige untreue Mitglieder aus, die einer neuen Einheit und strikteren Kirchenzucht im Wege standen. Diese beschwerten sich daraufhin bei Gabriel und Philipp, die nun ihrerseits Hutter am 26. Oktober aufsuchten, um mit ihm ein Gespräch zu führen, das schließlich in einen wilden Streit ausartete. Unter anderem ging es darum, dass Gabriel und Philipp meinten, Hutter sei gegenüber Schützingers zu streng vorgegangen; sie bezeichneten ihn als Götzen, der sich von seinen Anhängern anbeten ließ etc. Das erzürnte die anwesende Menge, die nun ihrerseits Philipp Plener (der in den Hutterischen Quellen besonders schlecht wegkommt) als Lügner beschimpften. Nun versuchten Philipp und Gabriel die Gemeinde gegen Hutter auszuspielen, was aber misslang. *„Liebe Gemein, wir haben wider euch nichts, allein wider eure Diener“*<sup>136</sup> sprachen sie und schlugen vor, dass ein Vermittlungskomitee gebildet werden sollte und so ohne die Vorsteher eine Lösung des Problems gefunden werden sollte. Als dieser Vorschlag von hutterischer Seite aber nur mit Schweigen beantwortet wurde, verließen Philipp und

---

<sup>135</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 81 (Kanada 1923)

<sup>136</sup> Wolkan Rudolf, 83

Gabriel mit ihrem Gefolge die Versammlung. Beide wurden von der hutterischen Gemeinde anschließend als Lügner verurteilt und aus der Gemeinde ausgeschlossen; die Trennung war perfekt.

Die Trennung von den Philippnern und Gabrielitern stellte den Höhepunkt der internen Streitigkeiten in den Reihen der Täufer in Mähren dar und bedeutete eine wichtige Weichenstellung, da von nun an die Hutterer eine eigenständige Täufergruppe bildeten. Die Täufer in Mähren blieben zwar weiterhin eine pluralistische Bewegung, es gelang Hutter aber die Lage zu beruhigen und eine innere Konsolidierung herbeizuführen, wobei ihm neben seinem Charisma, seinen Führungsqualitäten und seinem Organisationstalent auch die Tatsache hilfreich war, dass die Tiroler einen großen Teil der Täufer-Flüchtlinge in Mähren stellten und dass er als Tiroler daher einen besseren Draht zu ihnen hatte. Es wurden zahlreiche Mitglieder der benachbarten Gemeinden Austerlitz und Auspitz abgeworben und die hutterische Orientierung im mährischen Täufertum verbunden mit konsequenter Gütergemeinschaft konnte gestärkt und verbreitet werden, sodass die Gemeinschaft der Hutterischen Brüder den Ton bei der Weiterentwicklung des mährischen Täufertums angab und die einzige Täufergruppe war, die die anschließenden Verfolgungen überstand und sich langfristig behaupten konnte.<sup>137</sup>

#### **2.3.4 Verfolgung in Mähren 1535/36**

Einige Zeit lebten die zerstrittenen Philipper und Hutterer nebeneinander in Auspitz. Durch die vorangegangenen gegenseitigen Beschuldigungen und Beschimpfungen war der Graben zwischen den beiden Gruppen jedoch so tief, dass sie sich weder grüßten, miteinander aßen noch zusammen an einem Tisch saßen, obwohl sie gemeinsam auf den Feldern ihrer Herren arbeiteten.<sup>138</sup> Das war natürlich auf die Dauer ein untragbarer Zustand und da es außerdem noch mit der Besitzerin von Auspitz, der Äbtissin des Klosters von Brünn Schwierigkeiten gab, zogen die Hutterer 1535 in das in unmittelbarer Nähe gelegene Schackowitz, deren Grundherr der Marschalk von Lippe-Krumau war. Hier wollte man zunächst die internen Streitigkeiten vergessen und die Gemeinde sollte sich konsolidieren und zur Ruhe finden.

Doch dies war der Gemeinde der Heiligen nicht vergönnt, und sie sollten sich nicht lange an ihren neuen Behausungen erfreuen. Diesmal waren es nicht innere Zwistigkeiten, die für Unruhe sorgten, sondern der lange Arm von König Ferdinand I.,

---

<sup>137</sup> vgl. Pánke Jeroslaw, Die Täufer in den böhmischen Ländern, insbesondere in Mähren im 16. und 17. Jahrhundert. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde Jahrgang 63 (1989), 655

<sup>138</sup> vgl. Wolkán Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 105 (Kanada 1923)

der bis ins gelobte Land reichte und nun auch in dem sonst so toleranten und täuferfreundlichen mährischen Umfeld Verfolgung und Vertreibung für die Hutterer, wie für alle anderen Täufergemeinden brachte. Der Schlag, der die Täufer treffen sollte, war gut vorbereitet und eine Folge der traurigen Ereignisse von Münster. Obwohl diese von gewalttätigen Ausschreitungen überschattete Täuferherrschaft von Münster von Hutter selbst als „Werk des Teufels“ bezeichnet wurde, sah Ferdinand I. sein Misstrauen und sein hartes Vorgehen gegenüber den Täufern nun gerechtfertigt und erschien 1535 persönlich auf dem Landtag in Znaim. Er übte enormen Druck auf die mährischen Stände aus und verlangte von ihnen die sofortige Ausweisung aller Täufer aus Mähren. Da zu diesem Zeitpunkt die Türkengefahr im Osten nachgelassen hatte und Ferdinand somit nicht auf die Unterstützung der mährischen Stände angewiesen war, hatte er diesmal eine günstige Position und es gelang ihm seine Forderungen zumindest für einige Zeit und teilweise durchzusetzen. Der König wusste aber sehr wohl, dass die mährischen Stände seine Anweisungen nur sehr widerwillig befolgen würden und daher forderte er den mährischen Landeshauptmann Kuna von Kunstadt auf, die Angelegenheit nicht zu vergessen und ihm jene Obrigkeiten zu melden, die seinen Befehlen nicht gehorchten und auch weiterhin die Wiedertäufer auf ihren Besitzungen duldeten.<sup>139</sup>

So gab auch der Herr Marschalk auf Mährisch Krumau dem Druck aus Wien nach und musste Hutter samt seiner Gemeinde von seinem Grund und Boden verweisen. Er tat dies äußerst widerwillig, da er große Sympathien für die Hutterer hegte und bat um Verzeihung, ... *denn er könnt auch der höheren Obrigkeit nicht widerstehn, sondern müsst ihr gehorsam sein.*<sup>140</sup>

Der Auszug der Gruppe wird in der Hutterischen Chronik folgendermaßen beschrieben: *Also nahm der Jakob Hutter sein Bündel auf den Rücken, dergleichen taten seine Gehilfen, auch alle Brüder und Schwestern, mitsamt ihren Kindern und zogen also Paar um Paar dem Jakob Hutter ihrem Hirten nach durch den Haufen der gottlosen und verruchten Räuber; die kirreten vor Bosheit mit den Zähnen, hatten nur ein Begierd und Lust, zu rauben und darein zu schlagen.*<sup>141</sup> Da sie nicht wussten wohin, zog die Gruppe bestehend aus etwa 700 Erwachsenen und 300 Kindern einige Zeit in der Umgebung herum und landete schließlich auf freiem Feld in der Nähe von Tracht, dem Gebiet der Herren von Liechtenstein.

---

<sup>139</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 12

<sup>140</sup> Wolkan Rudolf, Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 109

<sup>141</sup> Zieglschmid A.J.F., Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, 147

Die Hutterer weigerten sich trotz des Ausweisungsmandates Mähren zu verlassen und hofften, dass Ausweisung und Evakuierung nur von kurzer Dauer sein würden. Zur gleichen Zeit wurden auch Philipper und Gabrieler vertrieben und lagerten in der gleichen Gegend. Diese Ansammlung von Täufern verunsicherte die lokale Bevölkerung und bald machten Gerüchte die Runde, dass die Täufer Waffen bei sich hätten und einen Aufstand planten. Eine daraufhin von Landeshauptmann Johann Kuna entsandte Erkundungsmission fand aber statt Büchsen und Speeren nur Kinder und Kranke vor.<sup>142</sup> Bei der Begegnung der Kundschafter des Landeshauptmannes mit Jakob Hutter soll es zu einer ernsten Konfrontation gekommen sein, in der Hutter König Ferdinand I. als Bluthund bezeichnet haben soll und ankündigte, Mähren nicht verlassen zu wollen.

Da die Verpflegung von so vielen Menschen sich bald als unmöglich herausstellte, stand Hutter angesichts des Elends seiner Gemeinde unter großem Druck und schrieb in seiner Verzweiflung einen Brief<sup>143</sup> an den Landeshauptmann von Mähren. Darin beschreibt er die Rechtgläubigkeit und Rechtschaffenheit seiner Gemeinde und kritisiert sowohl die mährischen Herren, als auch König Ferdinand I. *Darum Ach und Wehe und abermals Weh in Ewigkeit, ihr mährischen Herren, dass ihr dem grausamen Tyrannen und Feind der göttlichen Wahrheit, dem Ferdinandus, habt zugesagt und verwilliget, die Frommen und Gottesfürchtigen zu vertreiben aus euren Landen, und fürchtet den sterblichen, unnützen Menschen mehr, dann den lebendigen, ewigen und allmächtigen Gott und Herren, dass ihr die Kinder Gottes, klein und groß, die elenden und betrübten Witwen und Waisen des Herren also wöllent ohn alle Barmherzigkeit verfolgen und vertreiben und sie dahin geben in Beraubung, Angst und Not, in viel Schmerzen, Trübsal und in Elend und große Armut. Es ist gleich so viel, als erwürget ihr sie selbst mit euren eigenen Händen.*<sup>144</sup>

Dieser Brief war zwar sehr mutig und entsprach auch ganz Hutters Temperament, allerdings war er sehr undiplomatisch und verschlimmerte die Lage nur noch, da unverzüglich Hutters Verhaftung angeordnet wurde. Es gelang ihm aber sich zu verstecken, sodass die Suchtruppe ihn nicht fanden. Stattdessen nahmen sie die beiden Tiroler Wilhelm Griesbacher und Loy Saltztrager mit, die anschließend in der königlichen Stadt Brünn vor Gericht gestellt wurden. Griesbacher wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Durch die intensive Suche nach Jakob Hutter war dieser nun in großer Gefahr und wurde auch für seine Gemeinde ein Sicherheitsrisiko. Da er der

---

<sup>142</sup> vgl. Packull Werner O., Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferium in der Schweiz, Tirol und in Mähren, 270

<sup>143</sup> Der ganze Brief ist im Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder auf Seite 110-114 nachzulesen

<sup>144</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 113f (Kanada 1923)

Gemeinde nun nicht weiter vorstehen und sie leiten konnte, beschloss man ihn wieder nach Tirol zurückzuschicken, bis sich die Lage in Mähren wieder entspannen würde. Die Leitung der Gemeinde wurde dem Bayern Hans Amon übertragen. Dieser lagerte mit seiner ganzen Hutterer-Gemeinde auf offenem Feld auf den Besitzungen der Herren von Liechtenstein, da sie sich nicht aufteilen und beisammen bleiben wollten. Sie zogen einige Zeit lang umher, ohne zu wissen wohin, doch nirgendwo wurden sie geduldet. Als ihnen Wasser und Nahrung verboten wurden, mussten sie sich doch in Gruppen von 8–10 Personen aufteilen und voneinander gehen, da kleinere Gruppen bessere Chancen hatten sich zu ernähren und Unterkunft zu finden. Es wurde aber vereinbart, nicht allzu weit weg zu ziehen und in Mähren zu bleiben, um sich zu einem späteren Zeitpunkt wieder vereinigen zu können: *Ward aber sonderlich gemeldt, dass niemand ohn Rat aus dem Land in die Fern ziehen sollt.*<sup>145</sup> Die folgende Zeit brachte für die Gemeinschaft der Heiligen große Armut, Entbehrungen und Drangsalierungen, in der zahlreiche Mitglieder, aber auch Täufer-Persönlichkeiten und Gemeindeleiter den Tod fanden. Im Geschichtsbuch wird das Hin- und Herwandern in Mähren so beschrieben: *So [...] ist das Volk unter viel und großem Trübsal fast ein ganzes Jahr lang elendiglich im Land umher gezogen.*<sup>146</sup>

Diese Zersplitterung der Hutterer in Mähren macht die Quellenlage über sie etwas schwieriger und ihre Spuren verwischen sich etwas, aber einige Gruppenleiter ließen sich mit ihren kleinen Gruppen für eine gewisse Zeit in Ortschaften wie Tischlowitz, Rohrbach, Drasenhofen, Austerlitz, Steinabrunn nieder oder einzelne Personen oder Familien überlebten auch in Auspitz, Schackowitz, Rackwitz, Pulgram, Kostel oder Znaim.<sup>147</sup>

Hutters Gemeinde war zwar versprengt, aber der Gedanke der Bruderschaft lebte unter den einzelnen, zerstreut lebenden Gruppen weiter.<sup>148</sup> Es kam wohl zu vereinzelt Glaubensabfällen und so manchem Mitglied wurden die Drangsalierungen und Entbehrungen zu viel, sodass der eine oder andere in seine Heimat zurückwanderte, aber im Großen und Ganzen kann man sagen, dass die gemeinsame Notlage die Hutterer zusammenschweißte und sie gestärkt als einzige überlebende Täufergruppe aus dieser Konfrontation herausgingen. Sie hatten danach eine klare Führungsstruktur, eine eigene Identität und waren überzeugt Gottes Gemeinde auf Erden zu sein.<sup>149</sup> Philipper und Gabrieliter hingegen verschwanden als eigenständige

---

<sup>145</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 115

<sup>146</sup> Wolkan, 116

<sup>147</sup> vgl. Packull Werner O., 318

<sup>148</sup> vgl. Fischer Hans Georg, 40

<sup>149</sup> vgl. Packull Werner O., 319

Gruppe von der Bildfläche, wanderten in ihre Heimat zurück oder schlossen sich den Hutterern an.

Da die Verfolgung und Vertreibung der Täufer von Seiten der mährischen Adligen und Grundherren nicht konsequent, sondern nur halbherzig und widerwillig betrieben wurde, stellte sich die Strategie in Mähren zu bleiben und auf bessere Zeiten zu warten bald als richtig heraus, obwohl Hutter und viele seiner Anhänger die Zeit der Verfolgung nicht überlebten.

Die mährischen Stände waren aufgrund der ständigen Einmischungen und Bevormundungen aus Wien allmählich zornig und leisteten zunehmenden Widerstand gegen die königlichen Beschlüsse. Nach einiger Zeit nahmen einige von ihnen erneut Täufer auf ihren Höfen auf und beschäftigten sie, denn alle – ihnen von König Ferdinand I. eingeredeten – Sorgen vor revolutionären Umsturzversuchen der Wiedertäufer stellten sich als grundlos heraus. Schließlich waren die Bemühungen von König Ferdinand I., die Täufer aus Mähren zu vertreiben, vergebens, obwohl er am 19. April 1536 nochmals mit Nachdruck den mährischen Landeshauptmann aufforderte, endlich gegen alle nachlässigen Herrschaftsbesitzer einzuschreiten, blieb alles beim Alten und die Hutterer blieben noch fast ein Jahrhundert in Mähren.<sup>150</sup> Die zerstreuten Gruppen und Mitglieder fanden allmählich wieder zusammen und schlossen sich in Bruderhöfen zusammen. *Der Augsburger Religionsfrieden schließt sie zwar von der Gleichberechtigung aus, doch sind sie unter Kaiser Maximilian II. kaum noch Verfolgungen ausgesetzt.*<sup>151</sup>

### **2.3.5 Das goldene Zeitalter in Mähren – Entwicklung der Haushaben**

*Selig, selig aber seid die, so erduldet haben und bis ans End frömmlich bestanden, denn sie werden das Reich ihres Vaters im Himmel besitzen, das ihnen bereit ist von Anfang der Welt.*<sup>152</sup> Das Himmelreich auf Erden hat ihnen Gott und der mährische Adel dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mähren bereitet. Nachdem auch eine weitere Verfolgungswelle von 1546–1554 die Gemeinschaft der Heiligen nicht endgültig aus Mähren vertreiben oder gar vernichten konnte, begann nun die Blütezeit der Hutterer, die in ihren eigenen Chroniken als gute, bzw. ab dem Tod Ferdinands I. 1564 sogar als „goldene Zeit“ bezeichnet wird.

---

<sup>150</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 14

<sup>151</sup> Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens, 89

<sup>152</sup> Zieglschmid A.J.F., Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 76 (Philadelphia 1947)



In dieser Periode vermehrte sich die Zahl der Bruderhöfe ebenso, wie die ihrer Bewohner; ungebrochen war der Zuzug von Täufern und solchen, die es noch werden wollten. Wohl war der Kern der Hutterischen Gemeinschaft in Mähren tirolerischer Abstammung, aber die Buntheit der Zusammensetzung der Brüder und Schwestern lässt sich auch an der Herkunft ihrer Vorsteher ablesen. Hans Amon (1536–1542) und Leonhard Lantzenstil (1542–1564) stammten aus Bayern, Peter Riedemann (1542–1556) aus Schlesien, Peter Walbot (1565–1578) und Hans Krail (1578–1583) aus Tirol, Claus Braidl (1583–1611) aus Hessen, Sebastian Dietrich (1611–1619) aus Württemberg, Ulrich Laußling (1619–1621) aus der Schweiz und Valentin Winter (1621–1631) aus Württemberg. Erst nach ca.100 Jahren wurde erstmals ein Vorsteher gewählt, der schon in Mähren geboren worden war; das lässt den Schluss zu, dass die Zahl der zugewanderten Bekehrten höher war, als der eigene Nachwuchs.<sup>153</sup>

Die genaue Zahl der in Mähren ansässigen Hutterer ist und bleibt ein Rätsel in der historischen Forschung. Die Schätzungen reichen von 12 000 bis 70 000; die Wahrheit dürfte wohl irgendwo in der Mitte liegen. Im Geschichtsbuch werden im Jahr 1547 immerhin 25 Haushaben, wie die Bruderhöfe auch genannt wurden, aufgezählt und vom Chronisten sogar namentlich genannt.<sup>154</sup>

1589 ist aus mährischen Steuerlisten zu entnehmen, dass sich die Zahl mehr als verdoppelt hat (57 Niederlassungen auf 25 verschiedenen Herrschaftssitzen). Sie lagen durchwegs in Südmähren, vor allem im Gebiet um Brünn, wobei die Herren Friedrich und Ladislaus von Zierotin auf ihren Herrschaften in Lundenburg und Seelowitz die meisten Täufer beherbergten.<sup>155</sup> Das Problem ist, dass es keine Gewissheit über die Zahl der Bewohner auf einem Bruderhof gibt; die Angaben sind unterschiedlich und reichen von 200 bis 3 000.

Die Zentren der mährischen Hutterer waren die Höfe Neumühl und Nikolsburg. Von der Hauptsiedlung Neumühl aus leitete der jeweilige von den einzelnen Siedlungen gewählte Vorsteher die gesamte Bruderschaft in Mähren.

Die führenden Persönlichkeiten der Gemeinde hielten ihre eigene Geschichte in Chroniken fest und verfassten Bekenntnisschriften, wobei vor allem die „Rechenschaft unserer Religion, Leer und Glaubens“ von Peter Riedemann zu erwähnen ist. Im 16. Jahrhundert begann Caspar Braitmichel das Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder zu führen, das von den Anfängen der Täuferbewegung bis zum letzten Eintrag

---

<sup>153</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 37 (Marbug 1992)

<sup>154</sup> vgl. Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 240 (Kanada 1923)

<sup>155</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 64 (Leipzig 1935)

im Jahr 1665 die Höhen und Tiefen der Gemeinde beschreibt. Peter Walpot entwickelte ein – noch auf den heutigen Bruderhöfen gültiges – Erziehungssystem für den Hutterischen Nachwuchs.

Diese regelmäßigen Aufzeichnungen des inneren und äußeren Gemeindegeschehens sollten für die Zeitgenossen eine sinnstiftende Funktion erfüllen und allen nachfolgenden Generationen das Beispiel der Vorväter vor Augen führen.<sup>156</sup>

### 2.3.5.1 Wirtschaftliche Verflechtungen mit dem mährischen Adel

Die Hutterischen Haushaben entwickelten sich prächtig und verhalfen somit auch den Gebieten des mährischen Adels, der seine schützende Hand über sie hielt, zu einer wirtschaftlichen Blüte. Arbeitseifer war für die urchristlichen Kommunisten, wie sie oft bezeichnet werden, religiöse Pflicht und so wurde gemeinschaftlich und fleißig tagein, tagaus gearbeitet, wie in einem Bienenstock. *In Summa, da war keiner der müßig ging, es tät jedes etwas, was ihm befohlen war, und was es vermocht und konnt, und wär er vorhin gewesen edel, reich oder arm. Da lerneten auch die Pfaffen arbeiten und werken, welche herzu kamen.*<sup>157</sup>

Die Tätigkeiten, welche die Brüder und Schwestern ausübten waren vielfältig; der Schwerpunkt lag damals aber eindeutig auf dem Handwerk. Es gab Maurer, Schmiede, Sens- und Sichelschmiede, Kupferschmiede, Schlosser, Uhrmacher, Besteckmacher, Gerber, Kürschner, Schuster, Sattler, Wagner, Buchbinder, Tischler, Werkzeugmacher, Hutmacher, Schneider, Dachdecker, Weber, Seil- und Siebmacher, Glaser, Töpfer, Brauer, und viele anderen Sparten, in denen sie tätig waren.<sup>158</sup> Die Gemeinschaft musste sich selbst versorgen, daher diente das Produzierte in erster Linie den eigenen Bedürfnissen; was darüber hinaus produziert wurde, wurde verkauft. Jedes Gewerbe hatte seine eigenen Ordnungen, in denen das gesamte wirtschaftliche, aber auch soziale Leben geregelt wurde. Diese Ordnungen sind wichtige Quellen, wie z.B. die „Allgemeine Dienstordnung“ aus dem Jahr 1580 und zahlreiche „Kuchlordnungen“. Die „Kuchlordnungen“ geben auch Einblick in wirtschaftlich schwierigere Zeiten der Gemeinde und zeigen recht deutlich, dass die Hutterer, verglichen mit ihren nicht-hutterischen Nachbarn selbst in Notzeiten äußerst gut mit Nahrung versorgt waren.

---

<sup>156</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 48 (Innsbruck 2006)

<sup>157</sup> vgl. GB, 334

<sup>158</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1592. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 34 (Marburg 1992)

Intern blieben auf den Höfen Kaufmannschaft, Krämerei, Geld- und Zinswirtschaft und privater Geldverleih verboten.<sup>159</sup> Grundsätzlich waren Gewinn und Überfluss verwerflich und standen daher nicht im Vordergrund, aber was an die Außenwelt verkauft wurde, brachte doch beträchtliche Summen ein. Es gab auch eine Reihe von Brüdern, die nicht direkt auf dem Hof wohnten und arbeiteten, sondern bei ihren adeligen Grundherren als Gutsverwalter, Betriebsleiter und Müller – ein großer Teil der Mühlen in Mähren wurden im 16. Jahrhundert von Hutterern gebaut und betrieben.

Jedes Handwerk hatte einen Handwerksvorgestellten, der die Arbeiten und die ihm unterstellten Handwerker überwachte. Wenn ihr Arbeitseifer, aber auch ihr sittliches und brüderliches Verhalten zu wünschen übrig ließen, so sollte er sie „anreden“ (= zurechtweisen, ermahnen). Der Handwerksvorgestellte führt genau Buch über die Einnahmen und Ausgaben in seinem Bereich und lieferte die Einnahmen an den Haushalter ab. Der Haushalter und der Prediger (auch Diener des Wortes genannt) waren die wichtigsten Personen in der Gemeinde und wurden mittels Wahl durch alle männlichen Mitglieder eines Bruderhofes bestimmt. Die meisten Handwerksbetriebe hatten auch ihre eigenen Einkäufer, die auf den Märkten die nötigen Rohstoffe und sonstigen Bedarfsgüter besorgten. *Das sollten besonders gefestigte Charaktere sein, die sich auch außerhalb der Gemeinde als rechte Brüder zeigen; bescheiden im Auftreten und in der Kleidung und nicht sich verleiten lassen, an den Trinksitten und Redensarten der Welt teilzunehmen.*<sup>160</sup> Durch den Arbeitseifer der Hutterer, die strenge Einhaltung der Ordnungen und deren Überwachung durch die Handwerksvorgestellten, aber auch die gemeinschaftliche Arbeitsweise konnten qualitativ hochwertige Produkte gesichert werden. Ihre Betriebe waren dadurch wirtschaftlicher und ertragreicher als die Unternehmungen der einzeln arbeitenden mährischen Handwerker. Somit wurden die Kommunen der Heiligen bald eine übermächtige Konkurrenz für ihre nicht-hutterischen, großteils slawischen Nachbarn.

Ihre handwerklichen Fähigkeiten öffneten den Täufern beim mährischen Adel alle Türen und machten sie bald unentbehrlich für ihre Herrschaften. Die mährischen Adeligen waren Beschützer und Gastgeber für die Hutterer und in ihren privaten Korrespondenzen erfahren wir einiges über ihre Beziehungen zu ihren Täufer-Untertanen. So geben uns die erhaltenen Kopiarbücher des reichen und mächtigen Herrn Albrecht von Boskowitz, der auf seinen Herrschaften Pürschitz und Wostitz zahlreiche Täufer beherbergte, Auskunft über seine Beziehungen zu diesen. Darin ist zu ersehen, dass er sich ihrer Handwerkskunst schon 1569 zu den unterschiedlichsten

---

<sup>159</sup> vgl. Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben, 259 (Augsburg 1996)

<sup>160</sup> Müller Lydia, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer, 97 (Leipzig 1927)

Arbeiten bediente. So bauten die Hutterer 1569 für ihn einen schön verzierten Repräsentationswagen und 1571 einen zweiten. Sie fertigten die Inneneinrichtung für sein Haus in Brünn und bauten den Brunnen samt den dazugehörigen Wasserleitungen; dafür erhielten sie von ihm 60fl. und 5 Metzen Getreide.<sup>161</sup> 1574 kaufte Graf Franz Thurn die Herrschaften Pürschitz und Wostiz von Albrecht von Boskowitz und sie verblieben bis 1622 im Besitz der Grafen Thurn-Valsassina, die ebenfalls die Dienste der Hutterer in Anspruch nahmen und ihrerseits darüber Aufzeichnungen führten. Aus diesen Korrespondenzen ist auch etwas über ein weiteres Betätigungsfeld der Hutterer zu erfahren; sie waren erfolgreich als Ärzte tätig. *Diese Ärzte waren keine Ärzte im modernen Sinn, sondern Bader, Barbieri, Wundärzte und Handwerkschirurgen die nicht an einer Universität studiert hatten.*<sup>162</sup> Sie halfen bei Geburten und entwickelten eigene Salben und Heilsäfte, die sich bei vielen Adelligen Patienten großer Beliebtheit erfreuten. Zu diesen zählten Graf Franz von Thurn und Taxis, Kardinal Franz von Dietrichstein, Johann Dionys von Zerotin, der Tiroler Landesfürst Erzherzog Maximilian und sogar Kaiser Rudolf II. ließ sich im Jahr 1581 zwei mal vom Hutterer Georg Zobel in Prag behandeln. Dies brachte aber auch Neid und Missgunst mit sich: *Nicht nur der gemeine Mensch, sondern selbst die Fürsten, wenn sie eine Behandlung nötig haben, laufen zu den (hutterischen) Ärzten, als ob sie die ganze Wissenschaft der Medizin gefressen hätten.*<sup>163</sup>

Die Hutterer waren also in vielen Bereichen tätig und hatten zahlreiche verantwortungsvolle Posten auf den Höfen ihrer mährischen Grundherren inne. Sie wurden somit zu einem wichtigen und unverzichtbaren Wirtschaftsfaktor für diese und traten sogar als Kreditgeber für den mährischen Adel auf. Die Schwellenangst gegenüber der Außenwelt sank dadurch und die Hutterer arrangierten sich allmählich mit der Obrigkeit. *Während Hutter die Absicht hatte, einer Gemeinde von persönlich ganz Armen und Besitzlosen Lebensfähigkeit zu verleihen, schuf er ein Gemeinwesen, das – ohne es zu wollen – zu Reichtum gelangt ist.*<sup>164</sup>

1570 wurde die Gemeinschaft der Heiligen erstmals besteuert, was zwar einerseits finanzielle Belastungen, andererseits aber die offizielle Anerkennung als Bürger Mährens mit sich brachte. Nicht immer war das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit den Täufern ganz problemlos, sie hatten auch ihre Eigenheiten,

---

<sup>161</sup> Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 23f (Leipzig 1935)

<sup>162</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 41 (Innsbruck 2006)

<sup>163</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft (Marburg 1992) zit. aus Fischer Christoph Andreas, Von der Wiedertäufer verfluchten Ursprung, gottlosen Lehre und derselben gründliche Widerlegung (Bruck an der Thaya 1603)

<sup>164</sup> Müller Lydia, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer, 90 (Leipzig 1927)

die so manchen mährischen Adeligen gelegentlich zur Weißglut brachten. So weigerten sie sich Steuern für Kriegszwecke zu bezahlen und gewisse Arbeiten, die im Zusammenhang mit Krieg und Militär standen oder ihren religiösen Gefühlen widersprachen, auszuführen. Zum Beispiel verweigerten sie 1581 ihre Mithilfe bei den Vorbereitungsarbeiten zu einer Hochzeitsfeier der Familie des Grafen Franz von Thurn und Taxis. Sie waren der Ansicht, [...] *dass Gott darinnen nicht angesehen wird, sonder allein Lust des Fleischs und Hochpracht des Lebens, alle Unmaß und gräulicher Überfluß im Stolz, auch Freßen, Saufen, großer Mißbrauch der Kreaturen Gottes allda gepflegt, Tanzen, Springen und alles durchaus widerchristlich und gröblich wider Gott ist.*<sup>165</sup>

Friedrich von Zierotin erlebte 1594 ähnliches, als er anlässlich der Heerschau der mährischen Landestruppen in Göding, als deren Befehlshaber die Täufer anwies sein Kriegszelt und seine Waffen dorthin zu transportieren. Sie verweigerten ihre Hilfe, mit der Begründung, dass sie in keiner Weise kriegerischen Zwecken dienlich sein wollten.<sup>166</sup> Aber abgesehen von derartigen Auseinandersetzungen, die gelegentlich vorkamen, war das Verhältnis der Hutterer zum mährischen Adel recht gut.

### 2.3.5.2 Interne Probleme durch den steigenden Wohlstand

Das Leben als Hutterer forderte seinen Preis: Nachfolge Christi bis zur Selbstaufgabe, religiös motivierter Arbeitseifer, Disziplin, Gehorsam und Hingabe an die Gemeinschaft. Diese Eigenschaften und Tugenden waren vor allem in Zeiten des wirtschaftlichen Wohlstandes für manche Mitglieder der Gemeinschaft zu große Anforderungen, die sie nicht mehr einhalten konnten oder wollten. Wohlstand, oder sogar Reichtum einerseits sowie Gemeinnutz und die gebotene persönliche Armut waren schwer zu vereinbaren. Aus dieser Zeit stammt auch der Ausspruch von Peter Walpot: „Die Gemeinschaft wär nicht schwer, wenn der Eigennutz nicht wär“.

Ende des 16. Jahrhunderts zeigte sich der Eigennutz besonders beim Geld recht deutlich. Handwerker arbeiteten oft in die eigene Tasche und lieferten verdientes Geld nicht ab, viele arbeiteten auch nachts heimlich, verkauften die produzierten Güter an die Außenwelt und behielten das Geld. Dadurch, dass die Hutterer zahlreiche Luxusgüter, wie Geschirr und Keramikgegenstände produzierten, stieg auch das eigene Bedürfnis nach Luxus. Es war ein Dilemma für die Handwerker, dass am Markt prächtig gezielte und geschmückte Produkte verlangt wurden, sie selbst aber ganz

---

<sup>165</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 405 (Kanada 1923)

<sup>166</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 46 (Leipzig, 1935)

einfach und anspruchslos leben sollten.<sup>167</sup> So schuf sich manch einer nebenbei das verpönte Privateigentum und lebte recht gut damit. Aufgrund des wirtschaftlichen Erfolges und der relativ guten Möglichkeit der freien Religionsausübung, kamen Ende des 16. Jahrhunderts vermehrt Flüchtlinge nach Mähren, wovon nicht alle aus rein religiösen Motiven ins gelobte Land flüchteten. Immer größer wurde die Zahl von „frühneuzeitlichen Wirtschaftsflüchtlingen“, die sich den Gemeinden anschlossen. Deren religiöse Überzeugung und Opferbereitschaft waren geringer, als bei den Hutterern der vorherigen Generation und sie konnten nur oberflächlich in die Haushalten integriert werden. *Viele Hutterer waren nur noch „kulturelle“ Hutterer, die persönliche, innere Glaubensüberzeugung spielte keine Rolle mehr. Man wurde als Hutterer geboren und ließ sich in diesem Leben, das ja durchaus nicht unbequem war, treiben. Eine bewusste und überzeugte Entscheidung zu einem Leben als Hutterer, ein „Ja“ zum Christsein als Hutterer wurde nicht mehr getroffen.*<sup>168</sup> Während die vorigen Generationen noch schwerste Drangsalierungen und Nöte auf sich genommen und bereitwillig dem Märtyrertod entgegen gegangen waren, entwickelte sich die dritte und vierte Generation von Hutterern zu angepassten Mitgliedern der mährischen Gesellschaft. Die Bewegung Jakob Hutters, die sich im Laufe der Zeit zu einer Gemeinde mit kirchenähnlichen Strukturen gewandelt hatte, steckte in einer Krise; fleischlich gesundet, begann sie nun geistlich zu kranken.

Für so manchen, der nach Mähren wanderte um dort sein Glück zu finden, stellte die gemeinschaftliche Lebensweise doch eine zu große Herausforderung dar und es gelang nicht allen ihren Individualismus zu unterdrücken und sich in das Kollektiv ein- und unterzuordnen. So gab es auch einige, die sich vom gelobten Land abwandten und enttäuscht wieder in ihre Heimat zurück kehrten, wie z.B. einen gewissen Michael Honacker der 1556 in Baden Württemberg mit einem Beamten über seine Reise nach Mähren und seine Zeit dort ein Gespräch führte. Er berichtete, dass er etwa ein Jahr zuvor mit seiner Frau und einem weiteren Ehepaar von Missionaren zum Täuferturn bekehrt und zur Ausreise nach Mähren überredet wurde. In Mähren angekommen, nahm man ihm seinen Wagen samt Pferden ab; ebenso wurden ihm seine Kinder genommen und in eine Schule gesteckt, wo sich Lehrer, Schulmütter und Mägde um die Kinder kümmerten. Die Erwachsenen wurden in riesigen Schlaflagern untergebracht und er arbeitete die ganze Woche als Maurer. Am Ende der Woche

---

<sup>167</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 55ff

<sup>168</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 54f (Innsbruck 2006)

musste er seinen Verdienst dem Haushalter abgeben, der diesen an die Brüder verteilte.<sup>169</sup>

Derartige Berichte, von enttäuschten Rücksiedlern gibt es einige; sie werfen kein gutes Licht auf die Kommunen der Seligen und wurden von den katholischen Obrigkeiten gern als abschreckende Propaganda gegen die Täufer eingesetzt.

### 2.3.5.3 Äußere Probleme und Ende der „goldenen Zeit“

Mit dem Aufstieg des Hutterischen Handwerks und dem steigenden Wohlstand ihrer Höfe stieg auch die Zahl derer, die ihnen wirtschaftlichen Erfolg neideten. So beschwerten sich im Jahr 1579 die Schmiede von Nikolsburg, [...] *das uns die Brüeterischen Schmidt zu Nickelspurg im Ziegelstadt im Handtwerkh einen grossen einfahl thuen, und die Arbeit der Nachberen zu sich ziehen und uns das Brodt vor dem Maul abschneiden.*<sup>170</sup> Auch Gerüchte über enorme Geldbeträge und Schätze, die von den Hutterern versteckt worden sein sollten häuften sich und sorgten für allerlei Spekulationen in ganz Mähren. Aber nicht nur den Handwerkern und Bewohnern der Umgebung waren ihre Hutterischen Nachbarn ein Dorn im Auge; gegen Ende des 16. Jahrhunderts setzten ihnen auch gegenreformatorische Maßnahmen immer mehr zu.

Der Versuch nun auch endlich in Mähren die katholische Religion durchzusetzen ging auf die Regelung des Augsburger Reichstages von 1555 zurück, wonach jeder Untertan der Religion seines Landesfürsten angehören soll („cuius regio, eius religio“). Bei dieser Konfessionalisierung spielten die Jesuiten und zahlreiche von ihnen betriebene Schulen eine bedeutende Rolle. Diese hatten bald einen so guten Ruf, dass selbst protestantisch gesinnte Adelige ihre Kinder dorthin entsandten. So konvertierten Ende des 16. Jahrhunderts viele Jesuitenzöglinge mit protestantischem Hintergrund zum Katholizismus, darunter auch zahlreiche Adelige.<sup>171</sup> Zwei bedeutende, jesuitische Gegenreformatoren waren Christoph Erhard und Christoph Andreas Fischer, die die katholische Bevölkerung gegen die Täufer aufhetzten, zahlreiche, aggressive Predigten hielten und Schriften gegen sie verfassten. Christoph Erhard wurde 1581 Pfarrer in Nikolsburg, das 1575 in die katholischen Hände des Kardinal Franz von

---

<sup>169</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1592. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 37f (Marburg 1992)

<sup>170</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 51 (Innsbruck 2006) zit. nach Lemker Heinrich Christian, Historische Nachricht von Unterdrückung der evangelisch-lutherischen Religion in der Herrschaft Nikolsburg in Mähren (Lemgo 1748)

<sup>171</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 51f (Innsbruck 2006)

Dietrichstein gefallen war. Er setzte sich zum Ziel in Nikolsburg, das als Hochburg der Täufer galt, wieder dem Katholizismus zum Durchbruch zu verhelfen. Im September 1601 wurde der noch aggressivere Jesuitenpater Christoph Andreas Fischer Pfarrer in Feldsberg, der unter anderem das Buch „Von der Wiedertauffer verfluchten Ursprung, gottlosen Lehre und derselben gründtliche Widerlegung“ schrieb.

Doch diese Re-Katholisierung Mährens ging nicht von einem Tag auf den anderen vorstatten der mährische Adel konnte sich dagegen noch einige Jahrzehnte behaupten.

Da man ihn Wien einsah, dass alle Versuche die Täufer aus Mähren zu vertreiben fehlschlügen und es zunächst auch kaum gelang sie zur Konvertierung zum Katholizismus zu bewegen, versuchte man wenigstens durch immer höhere Steuern von ihnen zu profitieren. Das Geld benötigte der Kaiser auch dringend, denn 1593 begann erneut ein Türkenkrieg in Ungarn. Betrug im Jahr 1593 die Steuerleistung pro Hof noch 12 fl (Gulden), so waren es 1595 schon 30 und 1600 bereits 100 fl. Ihre Weigerung für Kriegszwecke Steuern zu bezahlen nützte ihnen nun nichts mehr, denn sie wurden gewaltsam eingetrieben. Und ließ die Drangsalierung durch Regierungsbeamte und Jesuiten einmal nach, so sorgte besagter Türkenkrieg Ende des 16. Jahrhunderts für Not und Elend. Ganz Mähren wurde zu einem riesigen Truppenlager, von wo aus die Soldaten in den Krieg nach Ungarn zogen und sich auf Kosten der Bewohner ernährten, raubten und plünderten. Die kollektiv ausgerichteten Hutterischen Bruderhöfe stellten da mit ihren Nahrungsmittellagern und Gemeinschaftsküchen ein besonders lohnendes Ziel dar, zumal sie Gewalt ablehnten und sich nicht zur Wehr setzten.<sup>172</sup>

Obwohl ab 1593 die „goldene Zeit“ für die Hutterer vorbei war und Krieg, Steuern, Hetzpropaganda und Schikanen das Leben immer schwieriger für sie machten, gelang es ihnen – unter dem Schutz des zwar schwächer gewordenen, aber immer noch intakten mährischen Adels – sich noch über zwei Jahrzehnte in Mähren, dem Land, das ihnen zur zweiten Heimat geworden war, zu halten.

### **2.3.6 Vertreibung aus dem Paradies**

Die bereits erwähnten zunehmenden Drangsalierungen und Re-Katholisierungsmaßnahmen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bereiteten der Gemeinschaft der Heiligen zwar Probleme und Kummer, konnten aber deren

---

<sup>172</sup> Über die Probleme der Bruderhöfe mit durchziehendem Kriegsvolk berichtet Josef Beck in den Geschichtsbüchern der Widertäufer in Österreich-Ungarn auf den Seiten 321ff.



Auswanderung nicht bewirken, da es Wien lange Zeit nicht gelang, den Widerstand des nicht-katholischen mährischen Adels zu brechen.

Doch die bevorstehenden Verwicklungen und Konflikte auf der Bühne der großen europäischen Politik, in der die Hutterer lediglich eine Randnote darstellten, warfen einen Schatten auf die Brüder und ihre Höfe. Mit dem Ausbruch des böhmisch-protestantischen Aufstandes in Prag im Jahr 1618 – der sich in der Folge zum 30-jährigen Krieg hochschaukeln sollte – waren nun auch die adeligen Schutzherrn der Hutterischen Brüder in einen Krieg verwickelt, von dessen Ausgang die Zukunft aller nicht-katholischen Gruppen in Mähren abhing: Lutheraner ebenso wie Calvinisten, Utraquisten und sämtliche Täufergruppen. Ihr Schicksal wurde schließlich 1620 in der Schlacht am weißen Berg besiegelt, als die protestantischen Truppen besiegt und der ein Jahr zuvor zum böhmischen König gewählte Friedrich V. von der Pfalz (genannt „Winterkönig“) vertrieben wurde. Der Anspruch des Habsburgers Ferdinand II. auf die böhmische Krone wurde nun nicht mehr in Frage gestellt.

Nun, da jeder Widerstand der mährischen Stände gebrochen war, konnte Kaiser Ferdinand II. an die Umsetzung jenes Zieles herangehen, das schon seine Vorgänger ins Auge gefasst hatten: die Vertreibung aller Wiedertäufer. Doch bevor diese durchgeführt wurde, wollte man noch ihres Vermögens habhaft werden, über das so viele Spekulationen und Gerüchte in Umlauf waren. Die Geschichten über die geheimen Hutterischen Verstecke, wo angeblich Geld und Kunstschatze von unvorstellbarem Wert lagerten, drangen auch an die Ohren des Kaisers, der nun Kardinal Dietrichstein freie Hand gab um diese Verstecke ausfindig zu machen. Am 2. Juni 1621 gelang es schließlich den erst kurz zuvor zum Ältesten der Gemeinde gewählten Rudolf Hirzel gefangen zu nehmen. Hirzel war schon ein älterer Mann und nachdem man ihm einige Zeit lang zugesetzt hatte, verriet er alles, was er wusste. Bis Ende Juli wurden Geldvorräte (später geschätzt auf 30 000 Fl.<sup>173</sup>) in Priebitz, Neumühl, Tracht und Gostal ausgehoben, wovon der Kaiser in Wien sofort benachrichtigt wurde.<sup>174</sup>

Die katholische Seite warf den Hutterern besonders deren Sympathie für die aufständischen Protestanten und Calvinisten während des Krieges vor; sie sollen sogar den böhmischen „Winterkönig“ Friedrich V. von der Pfalz beherbergt und ihm einige Geschenke gemacht haben.<sup>175</sup> Bereits während des Krieges fielen zahlreiche

---

<sup>173</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 91 (Leipzig 1935)

<sup>174</sup> vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 85ff (Leipzig 1935)

<sup>175</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 67 (Innsbruck 2006)

Hutterische Haushaben der Kriegsfurie zum Opfer. Das Geschicht-Buch berichtet, dass von Juli bis Oktober 1619 kaiserliche Truppen unter dem Oberbefehl des Grafen Tampier fürchterlich wüteten und 29 von 44 Bruderhöfen zerstört wurden – 12 davon sind völlig abgebrannt.<sup>176</sup>

Ende 1620 wurden auch weiter nördlich gelegenen Höfe, die im Jahr davor noch der Vernichtung entgangen sind, von kaiserlichen Truppen des Grafen Bucquoy heimgesucht und geplündert. Von nun an stand die ihrer Höfe und Ersparnisse beraubte Gemeinde der Heiligen mittellos da und ihre Tage im einst gelobten Land waren gezählt. Die ersten Flüchtlinge überquerten bereits die March um im Königreich Ungarn nach einer neuen Bleibe zu suchen, andere versuchten auf den wenigen noch unversehrten mährischen Höfen unterzukommen.

Offiziell wurde ihnen aber erst im September 1622 der Todesstoß versetzt. Am 17. September 1622 wurde Kardinal Dietrichstein, der sich in seiner Funktion als Statthalter von Mähren an die Spitze der Gegenreformation stellte, aus Wien der Befehl erteilt, alle Wiedertäufer aus Mähren zu vertreiben. Der Kardinal erließ daraufhin am 28. September 1622 ein Mandat, worin allen Wiedertäufern, die sich nicht zum katholischen Glauben bekehrten, aufgetragen wurde, binnen vier Wochen das Land zu verlassen. *Weil aber die Wiedertäufer oder Hutterischen Brüder im ganzen Römischen Reich nirgend geduldet werden, sie auch in fremde Land ziehen, andere zu ihrem Irrtum reizen und führen, den jungen Kindern die Tauf abschlagen, daneben auch keiner Obrigkeit nach dem Gebot Gottes, wie sich gebührt, unterworfen sein wollen, [...] dass alle diejenigen Mann- und Weibspersonen, so sich des Hutterischen Glaubens nennen, von dato dieses Monats inner vier Wochen bei Verlust Leibs und Lebens das Markgraftum Mähren räumen und sich weiter darinnen nicht betreten lassen sollen.*<sup>177</sup> Obwohl die Hutterer nichts unversucht ließen das Unvermeidliche abzuwenden und in einigen Briefen an den Kaiser und den Kardinal wenigstens eine Verlängerung der Frist zu erreichen suchten, mussten sie trotz des nahenden Winters praktisch mit leeren Händen ihre letzten 24 Haushaben<sup>178</sup> verlassen. Jene Herrschaftsbesitzer, die ihnen trotz allem noch wohl gesonnen waren, konnten ihnen diesmal im Gegensatz zu den Vertreibungen der Jahre 1535/36 auch nicht mehr helfen und mussten dem Mandat des Kardinals Folge leisten. Mancher, der Mitleid mit ihnen hatte, beließ ihnen zwar einen Teil der verbliebenen beweglichen Güter, doch das meiste konnten sie nicht mitnehmen, da sie ohne Vieh und Wagen auf Fuhrleute

---

<sup>176</sup> vgl. Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 543 (Kanada 1923)

<sup>177</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 569 (Kanada 1923)

<sup>178</sup> Diese 24 Haushaben stellten nur noch knapp die Hälfte der einstigen 44 dar - vgl. Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 96 (Mähren 1935). Josef Beck listet diese 24 Haushaben namentlich auf – vgl. Beck Josef, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, 408 (Wien 1883)

angewiesen waren, die ihre missliche Lage nur ausnutzen und sich an ihnen bereichern wollten. *Man musst einem Fuhrmann auf 2 oder 3 Meil 15 und 16 Taler und eim jeden Geleitsmann bei 10 Gulden geben, denn es wollt jedermann nur reich an uns werden, je ärmer wir auch wurden.*<sup>179</sup> Die Hutterer selbst schätzten ihre Verluste an Getreide, Wein, Vieh und anderer Habe auf ca. 364 000 Fl.<sup>180</sup>

Die vollständige Vertreibung der Täufer gelang nicht sofort, denn eine beträchtliche Anzahl blieb vereinzelt im Lande oder kehrte später unter dem Vorwand katholisch werden zu wollen wieder zurück auf die Besitzungen jener Adeligen, die mit ihnen sympathisierten, wie z.B. die Fürsten von Liechtenstein, Adam von Waldstein und Graf Schampach. Das ist aus dem Schriftverkehr zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kardinal Dietrichstein ersichtlich und an weiteren Mandaten der folgenden Jahre; ja sogar noch im Jahr 1650 forderte die Regierung in mährischen Landtagspropositionen: *Es mögen alle ins Land einschleichenden Wiedertäufer, sie seien gleichwo und bei wem, vertrieben werden.*<sup>181</sup>

Graf Schampach richtete am 6. März 1629 eine Bittschrift an den Kaiser, worin er ihn ersuchte, ihm wenigstens für eine befristete Zeit zur Wiederherstellung seiner im Krieg beschädigten Mühle die Aufnahme von Wiedertäufern zu gestatten. Es gäbe nämlich in ganz Mähren keine auf die Mühlenarbeit spezialisierten Handwerksleute.<sup>182</sup> Sein Ansuchen wurde ebenso abgelehnt, wie zahlreiche andere Versuche Adelliger auf ihren Besitzungen wieder Täufer anstellen zu dürfen. Es dauerte wohl noch einige Jahre, bis die mährischen Adeligen durch die zahlreichen Mandate eingeschüchtert waren und ihre Hilfs- und Aufnahmebereitschaft den Hutterern gegenüber einstellten. Aber im Großen und Ganzen waren das Ausnahmen und man kann sagen, dass spätestens ab den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts der Aufenthalt der Hutterischen Brüder in Mähren Geschichte war. Mähren bot für die ganze Bruderschaft keine Zukunft mehr, lediglich einzelne Handwerker konnten da und dort noch eine Zeit lang unbemerkt tätig sein.

Unklar ist, wie viele nun tatsächlich ausgewandert sind und wie viele lieber katholisch wurden, um in Mähren bleiben zu dürfen. Die Angaben diesbezüglich sind widersprüchlich, es dürften aber doch einige gewesen sein, die im Laufe der Zeit einen sicheren gut bezahlten Arbeitsplatz und ein friedliches Leben in Mähren dem steten Herumwandern unter Entbehrungen, Verfolgung und Not vorzogen. Dieses Problem

---

<sup>179</sup> Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 570 (Kanada 1923)

<sup>180</sup> vgl. Wolkan Rudolf, Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder 570f (Kanada 1923)

<sup>181</sup> Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren, 105 (Leipzig 1935) zit. aus Landesarchiv Brünn, Landtagsverhandlungen aus dem Jahr 1650

<sup>182</sup> vgl. Hruby Frantisek, 101

der Abgefallenen wird auch in den Hutterischen Quellen erwähnt. *Uns geschehe durch diese Verfolgung aus Mähren auch wieder ein Abfall und Entscheidung der Frommen und Unfrommen, und verließen ihrer viel, die den Brauch und die Wollust der Welt mehr denn Gott und sein Gerechtigkeit liebten [...] Die aber fromm und eines rechten Herzens waren, gaben sich gern und willig darein und waren froh, dass sie noch ein Örtl, ihrem Gott zu dienen, haben kunnten.*<sup>183</sup>

Die Zeit in Mähren war prägend für die Hutterer und ihre gemeinschaftliche Lebens- und Arbeitsweise auf Bruderhöfen, die ihren Mitgliedern eine gewisse soziale Sicherheit bot. Die Hutterischen Haushaben stellten deutsche Sprachinseln inmitten eines von Tschechen bewohnten Landes dar. *Diese Tatsache bekräftigte ihr Gemeinschaftsgefühl und verstärkte ihren bewussten Versuch, Berührungen mit der Außenwelt zu vermeiden. Der Bruderhof als Ausdruck der hutterischen Auffassung des Urchristentums nahm in Mähren seine endgültige Form an.*<sup>184</sup> Die Vertreibung der Täufer war bloß der Beginn der großen gegenreformatorischen Säuberungsmaßnahmen, die alle Nicht-Katholiken treffen sollten.

## 2.4 Im Königreich Ungarn

### 2.4.1 Die Gemeinden in Oberungarn

Die meisten Flüchtlinge überquerten die March nach Ungarn und ließen sich im Gebiet der heutigen Slowakei nieder. Hier wurden bereits im Laufe des 16. Jahrhunderts Bruderhöfe errichtet, um Ausweichmöglichkeiten zu haben, wenn es in Mähren brenzlich wurde. Die bedeutendsten waren Sobotiste (Freischütz) gegründet 1546, Moravský Ján (St. Johann) 1547 und Vel'ké Leváre<sup>185</sup> (Großschützen) 1588. Auf diesen Höfen sollen um die 3 000 Personen Unterkunft gefunden haben, während die übrigen auf andere Güter ungarischer Adelliger verteilt wurden oder gleich nach Siebenbürgen weiterzogen.<sup>186</sup> In ganz Oberungarn, haben über 12 000<sup>187</sup> Hutterer Zuflucht gefunden, aber auch andere nicht-katholische Flüchtlinge aus Mähren; dies sollte sich längerfristig negativ auf das Gemeindeleben auswirken.

---

<sup>183</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 153 (Philadelphia 1947)

<sup>184</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 47 (Marburg 1992)

<sup>185</sup> Sobotiste wird in den Hutterischen Quellen als Sabatisch und Velké Leváre als Lewär bezeichnet.

<sup>186</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 68 (Innsbruck 2006)

<sup>187</sup> vgl. Kalesný Frantisek, Die Habaner in der Tschechoslowakei In: Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde (Passau 1990)

Viele ungarische Adelsfamilien waren calvinistisch oder lutherisch und den Hutterern wohl gesonnen. Sie waren als fleißige Handwerker bekannt, von denen sich die ungarischen Grundherren eine Belebung und Neubesiedelung ihrer verödeten und teilweise entvölkerten Ländereien erhofften. Obwohl der Habsburger Ferdinand II. auch König von Ungarn war, war seine Autorität in dem damals dreigeteilten Land<sup>188</sup> doch wesentlich geringer, sodass es dem ungarischen Adel gelang seine Rechte und seine Religionsfreiheit weitgehend zu bewahren. Für Jakob Hutter's Erben war Ungarn die Rettung in höchster Not und ein weiterer Rettungsanker in dem ständig wiederkehrenden Wechsel von Duldung und Vertreibung, der sich wie ein roter Faden durch ihre Geschichte zog.

Wenngleich sie nun von der Obrigkeit – zumindest eine Zeit lang – in punkto Religionsausübung keine Unterdrückung und Verfolgung zu befürchten hatten und die Slowakei ihnen für ca. 150 Jahre zur Heimat werden sollte, waren die oberungarischen Haushaben keineswegs sicher vor Krieg, Gewalt und Plünderung. Der 30-jährige Krieg, aber auch die Türkenkriege Ende des 17. Jahrhunderts hinterließen eine Spur der Verwüstung im ganzen Land. Vor allem die kommunal geführten Höfe und Vorratskammern der wehrlosen und gewaltfrei gesinnten Hutterer-Gemeinden wirkten wie ein Magnet auf die ständig nach Verpflegung suchenden Soldatenheere. Besonders der 30jährige Krieg führte zu einer Brutalisierung der ob der zahlreichen Gewaltexzesse traumatisierten Bevölkerung, sodass Gottes Gemeinde schließlich sogar von den ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogenen Grundherren, auf deren Gütern sie als Pächter siedelten, und von ihren Nachbarn ausgebeutet und beraubt wurden. Sogar bei den friedliebenden Hutterern, denen Gewaltausübung ein Greuel war, kam es vor, dass sie sich mit Heugabeln und Stöcken gegen Plünderungen und Vergewaltigungen ihrer Frauen zur Wehr setzten. Daher wurde 1633 ein mahnendes Rundschreiben auf allen Höfen vorgelesen, worin gefordert wird, von jeglicher Gewaltanwendung – und sei es nur zur Notwehr – abzusehen: *Und ob wir gleich an zeitlichen Gütern etwas Raub und Schaden leiden müssen, so ist es uns doch viel tröstlicher und viel seliger, wann wir unser Gewissen sauber und rein behalten; dann es steht geschrieben: Sie haben den Raub ihrer Güter mit Freuden aufgenommen als die ihr wissent in euch selbst, dz ihr ein bessere und bleibendere, unerschrockne, gewisse Hab im Himmel habent.*<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> Nach der Schlacht von Mohács im Jahr 1526 behielten die Habsburger im Westen einen Streifen des Landes, während in Siebenbürgen die Zápolya und später die Bethlen – von den Osmanen geduldet – das Land regierten. Der Großteil des Landes blieb bis 1686 direkt unter osmanischer Herrschaft.

<sup>189</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 169 (Philadelphia 1947)

Es ist erstaunlich, dass sich die Gemeinde der Heiligen trotz ständiger Kriege, Überfälle, Drangsalierungen und interner Probleme fast anderthalb Jahrhunderte in Oberungarn als eigenständige Gruppe halten konnte. Irgendwie schafften sie es durch ihren Fleiß, ihr Durchhaltevermögen und ihre Opferbereitschaft immer wieder zu überleben und sich mit den Gegebenheiten ihrer oft grausamen Umwelt zurechtzufinden, wenngleich die Verluste der Gemeinde durch Tod, Konvertierung und Abwanderung (v.a. nach Siebenbürgen) doch enorm waren.

Die Hutterischen Gemeinden mit ihren auf Gemeineigentum basierenden Höfen hatten mittlerweile einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erlangt, sodass sie auch in die Literatur Eingang gefunden haben. Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen widmete ihnen im 5. Buch seines 1669 entstandenen Werkes „Simplicissimus“ ein ganzes Kapitel. Darin beschreibt er in idealisierender und romantischer Weise das Leben auf einem oberungarischen Bruderhof, wie es zu dieser Zeit so kaum mehr der Realität entsprach.

Nachdem der 30-jährige Krieg zu Ende war und die Türken nach ihrer Niederlage vor Wien zurückgedrängt worden waren, hatte Wien wieder freie Hand, um die Gegenreformation nun auch in Ungarn voranzutreiben. Vorreiter dieser Re-Katholisierungsmaßnahmen Mitte des 17. Jahrhunderts waren wieder die Jesuiten. Als ob all diese Probleme noch nicht genug Prüfung wären, forderte 1645 eine Seuche zahlreiche Opfer in den Gemeinden.

Doch schlimmer als all diese Drangsalierungen und Katastrophen war der sich anbahnende innere Verfall. Moralische Werte und die strengen Regeln der vorigen Generationen verloren an Bedeutung und die von den Hutterern so hoch gehaltene Gütergemeinschaft wurde immer weniger beachtet. Armut und Unsicherheit veranlassten viele Mitglieder heimlich Geld auf die Seite zu legen oder sich Waffen zu besorgen, um sich im Ernstfall damit zu verteidigen.<sup>190</sup> Lange vorbei waren Eifer und Opferbereitschaft der Reformationszeit, als die Gründerväter der Täuferbewegung noch willig Verfolgung erduldeten und treu an Jakob Hutters Regeln festhielten.

Während es dem letzten hervorragenden Vorsteher der Hutterergemeinde Andreas Ehrenpreis (1589–1662) noch gelang den Verfall aufzuhalten oder wenigstens hinauszuzögern, gelang dies seinen Nachfolgern nicht mehr, sodass die oben erwähnten Unsitten überhand nahmen. Ende des 18. Jahrhunderts (ein exaktes Datum lässt sich nicht nennen) wurde sogar die Gütergemeinschaft aufgehoben und

---

<sup>190</sup> vgl. Mennonite Encyclopaedia Bd.2 , 165

zahlreiche Hutterer vermischten sich allmählich mit den einheimischen Weltmenschen und heirateten auch außerhalb der Gemeinde, wodurch sie ihre Identität verloren. Zur Zeit Maria Theresias war der Widerstand gegen die Re-Katholisierungsmaßnahmen schließlich schon so gering, dass die eifrigen Jesuitenmissionare leichtes Spiel hatten und ganze Familien zum katholischen Glauben übertraten.<sup>191</sup> In einem Schlussbericht über den Hof Sabatisch vom 27. Mai 1763 wird stolz berichtet, dass die Bekehrung abgeschlossen sei.<sup>192</sup>

Gleichzeitig ließen die Missionierungsversuche der Hutterischen Sendboten nach und die Anzahl der Bekehrten und Neumitglieder wurde ständig geringer. Ein interessantes Projekt soll nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Gründung eines Bruderhofes in Mannheim im Jahr 1654. Nach anfänglichen Erfolgen scheiterte dieses Unternehmen aber bald und die Gemeinde löste sich auf. *Man kann aus diesen Fehlschlägen folgern, dass die in sich geschlossene hutterische Gemeinschaft sich nur auf fremdem Boden erfolgreich entwickeln konnte, wo die natürlichen Unterschiede zwischen den Hutterern und der umliegenden Bevölkerung die Isolation und Absonderung des Bruderhofs noch verstärkte. Auf dem deutschen Heimatboden entwickelte sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Integration mit der deutschen Umwelt derart schnell, dass sie bald zur Auflösung der Gemeinschaft führte.*<sup>193</sup>

#### **2.4.2 Die Gemeinden in Siebenbürgen**

Bereits 1621 – also schon ein Jahr vor dem Mandat des Kardinals Dietrichstein und der endgültigen Vertreibung aus Mähren – wanderte eine Gruppe von 183 Hutterern unter der Führung von Franz Walther und Konrad Hierzel nach Siebenbürgen aus und gründete einen Bruderhof in Alwinz. Sie kamen auf Einladung des Siebenbürgischen Fürsten Gabor Bethlen, der während des böhmischen Aufstandes auf Seiten der Protestanten gegen die Habsburger gekämpft hatte. Dabei lernte er mit dem Einzug seines Heeres in die Slowakei einige hutterische Höfe kennen. Er schätzte die Hutterer als fleißige und geschickte Handwerker und hoffte, dass mit ihnen fortschrittliche handwerkliche Techniken in dem als rückständig empfundenen siebenbürgischen Zunftgewerbe Einzug halten würden. 1623 folgte eine weitere Gruppe, sodass sich

---

<sup>191</sup> vgl. Kalesný Frantisek, Die Habaner in der Tschechoslowakei In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 78 (Passau 1990)

<sup>192</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 68 (Marburg 1992)

<sup>193</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 56 (Marburg 1992)

Schätzungen zufolge ca. 2 000 Hutterer in Alwinz niederließen. Gabor Bethlen gewährte ihnen Privilegien und Religionsfreiheit.<sup>194</sup>

Damals war Siebenbürgen unter osmanischem Einfluss, konnte sich aber gegen Tributzahlungen eine gewisse Unabhängigkeit bewahren. Erst 1691 verloren die Osmanen ihren Einfluss und Siebenbürgen wurde Teil des Habsburger-Reiches. Die Bevölkerung setzte sich aus Rumänen, Ungarn und Deutschen zusammen und es herrschte religiöse Toleranz für Katholiken, Lutheraner, Calvinisten und Unitarier. Die ersten Deutschen wanderten bereits im 12. Jahrhundert in Siebenbürgen ein und der Großteil von ihnen war Anfang des 17. Jahrhunderts protestantisch.

*Während die Hutterer im Westen Ungarns Krieg und Anarchie ausgesetzt waren, gedieh die Gemeinde in Siebenbürgen und erreichte einen beträchtlichen Wohlstand.*<sup>195</sup> Neben Alwinz wurden im Laufe der Zeit noch weitere Siedlungen gegründet und zwar in Gilau bei Klausenburg, in Neumarkt, später in Eibersdorf, Stein, Kreutz und Großwardein. Alwinz lag am Fluss Marosch und war das Zentrum der Hutterer in Siebenbürgen; hier gab es reichlich Tonerde, die als Rohstoff für die Keramikproduktion diente. Wie schon zuvor in Mähren betätigten sich die hutterischen Handwerker sehr erfolgreich als Töpfer, Messerschmiede, Gerber, Hutmacher, Kürschner, Fassbinder, Schlosser und als Wagenbauer und etablierten sich auf den Märkten der ganzen Region. Viele Hutterer siedelten auf den Gütern der Fürstenfamilie Rákoczi, waren auch an den Höfen so mancher siebenbürgischer Fürsten tätig und somit in Verwaltung und Politik involviert. *Sowohl am Hof Georg Rákoczis I. als auch im Kreis der Witwe und politischen Nachfolgerin Gabór Bethlens, Katharina von Brandenburg, waren Hutterer als Geistliche aktiv, aber auch in der Finanzverwaltung als Fiskalbeamte.*<sup>196</sup>

Man pflegte weiterhin Kontakt zu den Haushaben in Oberungarn, unterstützte sie finanziell und nahm auch zahlreiche Flüchtlinge von dort auf. Zwar unterstand Alwinz ebenso wie alle anderen Haushaben in Ungarn dem Vorsteher von Sobotiste, aber die räumliche Trennung der Höfe in der westlichen Slowakei und in Siebenbürgen wirkte sich negativ auf die Verwaltung und das gemeinschaftliche Leben gemäß den althergebrachten Traditionen aus. Etwas vereinfacht kann man sagen, dass die selben Probleme, die es in der Slowakei gab, nun etwas zeitversetzt auch in Siebenbürgen auftraten. Es kam nach einigen Jahrzehnten der Ruhe und des Friedens 1658 zu

---

<sup>194</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 68ff (Innsbruck 2006) sowie Mennonite Encyclopaedia Bd.1, 83

<sup>195</sup> Peters Victor, 53

<sup>196</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 72 (Innsbruck 2006)



Türken- und Tartareneinfällen, wobei auch Alwinz dem Erdboden gleichgemacht wurde und viele Bewohner gefangen und in die Sklaverei verschleppt wurden. Der Anfang vom Ende wurde aber ebenso wie in der Slowakei durch den inneren Verfall eingeleitet. Nicht zuletzt durch den erarbeiteten Wohlstand ließen die Sitten und die Linientreue der Brüder und Schwestern bald wieder nach. Eigennutz statt gebotener Gütergemeinschaft (was mehrere Ausschlüsse von Mitgliedern nach sich zog), Alkoholkonsum und ein laxer werdendes Glaubensleben führten zum Niedergang der Gemeinde. Der Höhepunkt war im Jahr 1694 der Austritt des Ältesten und Lehrers Georg Geissy, der sich den Arianern anschloss, zuvor aber noch einen großen Teil des Gemeindeeigentums mitnahm.<sup>197</sup> Es scheint fast, als ob die Gemeinde der Heiligen eine ihnen feindlich gesinnte Umwelt, sowie Bedrohung ihres Glaubens und Lebens zur eigenen Legitimation und zum Erhalt der eigenen Tradition und Identität brauchte.

#### 2.4.2.1 Göttliche Hilfe kurz vor dem Aussterben – Verstärkung aus Kärnten

Nachdem die Gemeinde aufgrund der langen Flucht durch halb Europa, durch Seuchen,<sup>198</sup> die zahlreichen inneren Querelen und die Aufweichung des hutterischen Glaubenslebens sowohl zahlenmäßig, als auch moralisch geschwächt war, erhöhte sich als Draufgabe Anfang des 18. Jahrhunderts auch noch der Druck aus Wien und erste re-katholisierende Maßnahmen setzten ein. Nun ging es ständig bergab mit der Gemeinde und immer mehr Brüder und Schwestern ließen sich zum katholischen Glauben bekehren, sei es aus Überzeugung oder aus Opportunismus. Mitte des 18. Jahrhunderts war es nur mehr ein kleines Häufchen von Unbeugsamen, die gemäß den alten Regeln Jakob Hutters standhaft blieben.

In dieser äußerst kritischen Phase, als die Hutterer kurz vor dem Aussterben standen, schien es eine göttliche Fügung zu sein, die eine Gruppe von Kärntner Protestanten<sup>199</sup> nach Siebenbürgen führte. Sie weigerten sich im Zuge der Gegenreformation in Österreich katholisch zu werden und wurden auf Anordnung Maria Theresias in die entlegenste Habsburger-Provinz Siebenbürgen ausgesiedelt, wo ihnen Wohnstätten und Gründe zugewiesen wurden. *Zwischen 1752 und 1757<sup>200</sup> trafen vierzehn Transporte dieser ausgewiesenen Transmigranten in Hermannstadt, der Hauptstadt des Landes ein.*<sup>201</sup>

---

<sup>197</sup> vgl. Beck Josef, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, 557f (Wien 1883)

<sup>198</sup> 1738 zog die Pest über die Huttererhöfe und raffte die Hälfte der Bewohner dahin; vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 79 (Innsbruck 2006)

<sup>199</sup> In der Literatur werden sie oft als „Kryptoprotestanten“ und „Transmigranten“ bezeichnet

<sup>200</sup> Es sollen aber schon zwanzig Jahre zuvor unter Karl VI. 1735/36 die ersten Protestanten aus Kärnten nach Siebenbürgen ausgesiedelt worden sein; vgl. Dedic Paul, Der Geheimprotestantismus in Kärnten während der Regierung Karls VI. (1711-1740), 106ff (Klagenfurt 1940)

<sup>201</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 70 (Marburg 1992)

1755 kam eine Gruppe, der auch Matthäus Hofer, Andreas Wurz und Georg Waldner angehörten. Ihnen wurde aber jegliche Regierungshilfe bei der Ansiedlung verweigert, nachdem sie sich geweigert hatten, der Kaiserin einen Treueschwur zu leisten; dabei beriefen sie sich auf das Matthäus Evangelium, wonach jeder Schwur untersagt sei.

So waren sie nun gezwungen sich auf eigene Faust durchzuschlagen und nachdem sie den Winter 1755 bei sächsischen Bauern in Rumes verbracht hatten, gingen sie im Frühling des Jahres 1756 auf Arbeitssuche. Dabei wollte es das Schicksal, oder Gott, dass sie auf den Bruderhof in Alwinz stießen und mit dem damaligen Diener des Wortes Josef Kuhr ins Gespräch kamen. *Kuhr, der als aufrechter Täufer den Eid ebenfalls ablehnte, war von der Bibelfestigkeit der beiden Kärntner beeindruckt. Er erklärte ihnen dafür die Grundzüge der eigenen Lehre, die Punkte in denen sie sich von der päpstlichen, aber auch von der lutherischen Kirche unterschied. Schnell meinte er dabei zu erkennen, dass es die Vorsehung Gottes gewesen sein musste, die die Kärntner nach Winz gebracht hatte, denn ähnlich wie in Sabatisch war die hutterische Gemeinde auch hier im Zerfall begriffen.*<sup>202</sup> Wurz und Waldner waren von Kuhrs Erläuterungen beeindruckt, erkannten die Gemeinsamkeiten im Glauben und schlossen sich mit ihren Angehörigen, bestehend aus 23 Männern, 18 Frauen und 24 Kindern, den Hutterern in Alwinz an und ließen sich bald taufen. Für die Hutterer bedeutete dies eine lebensnotwendige Blutauffrischung, die ihr weiteres Fortbestehen sicherte. *Familiennamen wie Kleinsasser, Hofer, Waldner, Wurz, Glanzer, alles Kärntner, bilden bis zum heutigen Tag den Kern hutterischer Namen der nordamerikanischen Gemeinschaften.*<sup>203</sup>

#### 2.4.2.2 Verfolgung in und Vertreibung aus Siebenbürgen

So erfreulich und wichtig dieser Anschluss der Kärntner Neu-Hutterer auch war, so groß waren aber auch die Probleme die er mit sich brachte. Denn die alten fürstlichen Privilegien, die Gabor Bethlen den Hutterern 1622 zugestanden hatte, beinhalteten auch ein Verbot des Missionierens. Die Ansiedlungserlaubnis und die Privilegien bezogen sich lediglich auf Täufer aus Mähren und der Slowakei, sowie deren Nachkommen.

Nun war es der protestantische Prediger in Rumes, der sich und seine Gemeinde durch die wieder erstarkten Täufer bedroht sah, auf diesen Verstoß alten Rechts hinwies und den zuständigen Magistrat gegen den Alwinzer Bruderhof und seine

---

<sup>202</sup> Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Pilger der Zukunft, 237 (Hamburg 1986)

<sup>203</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 70 (Marburg 1992)

neuen Kärntner Untermieter aufhetzte. Nachdem der Stuhlrichter von Reußmarkt bei seinem Versuch die bekehrten Kärntner von ihrem neu angenommenen Glauben abzubringen scheiterte, beschloss man die Bewohner des Alwinzer Hofes zu trennen und die Neu-Hutterer wurden mit Gewalt nach Rumes zurückgetrieben.<sup>204</sup>

Die Häupter der Gemeinde wie Matthias Hofer, Andreas Wurz und einige andere wurden verhaftet und in der Festung Deva an der Marosch eingekerkert, wo sie aber allen Bekehrungsversuchen widerstanden. Sie waren bereit zu ertragen, was ihnen vom Schicksal zugewiesen worden war, ebenso wie mehr als zwei Jahrhunderte zuvor Jakob Hutter und andere Märtyrer der frühen Täuferbewegung. Nach einigen Monaten wurden sie aus der Haft entlassen und mit ihrer Gruppe nach Großpold (Apoldul de sus), umgesiedelt, wo sie sich aber bald wieder von ihrer Umgebung und der lutherischen Kirche absonderten. Dadurch wiederum erschienen sie ihren Nachbarn sehr sonderbar und unheimlich, Gerüchte über die integrationsunwilligen religiösen Sonderlinge machten die Runde, Neid und Missgunst kamen auf. Mathias Hofer kehrte nach Alwinz zurück, wo er aber festgenommen und eingesperrt wurde; ebenso sein Bruder Michael, sowie Johann Amlacher und eine gewisse Rosina Pichler.<sup>205</sup> Sie wurden einige Jahre von der Obrigkeit festgehalten, was ihrer Glaubensstreue aber keinen Abbruch tat. Die Kärntner Neu-Hutterer waren noch überzeugt von den Glaubenssätzen und Lehren der hutterischen Vorväter, voll religiösem Enthusiasmus, glühender Begeisterung und einer Opferbereitschaft, die den Original-Hutterern – also den Nachkommen jener Täufer der ersten Stunde, die im 16. Jahrhundert aus der Schweiz, Tirol und anderen deutschen Ländern nach Mähren flüchteten – längst abhanden gekommen war.

Im März 1757 entschied der Magistrat in Hermannstadt (Sibiu) die hartnäckigen Kärntner Glaubensrebellanten zu schwächen, indem man sie im ganzen Land verstreute. Die Familie Wurz wurde nach Eibersdorf geschickt, die Waldners nach Hahnendorf, die Kleinsassers nach Kreutz, die Glanzers nach Stein und Jörg Gurl mit Familie nach Groß-Selisch. Obwohl man die Familien über den Aufenthaltsort der anderen im Unklaren ließ, gelang es ihnen aber bald dennoch wieder Kontakte zueinander zu knüpfen und sich 1761 in Kreutz wieder zu vereinigen.<sup>206</sup>

Doch all diese Drangsalierungen und Unterdrückungsmaßnahmen gingen Kaiserin Maria Theresia – die gerade den Krieg mit Preußen beendet hatte – offenbar nicht weit

---

<sup>204</sup> vgl. Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Pilger der Zukunft, 238 (Hamburg 1986)

<sup>205</sup> vgl. Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 248f (Hamburg 1986)

<sup>206</sup> vgl. Längin Bernd, 249f und von Schlachta Astrid. Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika, 85f

genug; sie wollte die Ketzerei nun auch in Siebenbürgen endgültig ausrotten. Ketzer kamen nun nicht mehr auf den Scheiterhaufen, wie noch zweihundert Jahre zuvor, wie man überhaupt auf die Todesstrafe und schwere Folter verzichtete. Die Methoden, mit denen versucht wurde ihren Widerstand zu brechen, entbehrten aber keinesfalls einer ausgeklügelten Systematik und Grausamkeit.

Das bewährte und durchaus effektive Instrument zur Umsetzung ihrer Ziele sollten auch in Siebenbürgen, wie schon zuvor in der Slowakei, die Jesuiten sein. Die Leitung bei dieser Umerziehungsaktion sollte ein gewisser Pater Johannes Theophilus Delpini übernehmen, der auch in der Slowakei schon an der Vernichtung der Hutterischen Gemeinden beteiligt war.

Er wandte sich zunächst den alteingesessenen Hutterern in Alwinz zu, von denen er weniger Widerstand erwartete. Er nistete katholische Geistliche in ihrem Bruderhof ein, predigte auch selbst und die Bewohner wurden gezwungen diesen katholischen Gottesdiensten beizuwohnen. Bei einem solchen Anlass stand der Gemeindevorsteher Joseph Kur auf, widersprach Delpini und begann ein Streitgespräch mit ihm. Anschließend forderte er alle Brüder und Schwestern auf, als Zeichen des Protests mit ihm gemeinsam das Bethaus zu verlassen, was aber außer ihm keiner tat. Dies lässt den Widerstandsgeist der Alwinzer Alt-Hutterer in keinem guten Licht erscheinen.<sup>207</sup> Als sich Joseph Kuhr weiterhin als widerspenstig erwies, wurde er verhaftet und nach Hermannstadt gebracht. Sein Nachfolger als Ältester in Alwinz wurde der schwache Merthel Roth, der später selbst katholisch wurde. Er konnte es nicht verhindern, dass die Jesuiten eine katholische Schule auf dem Bruderhof gründeten, wonach der Untergang der Alwinzer Gemeinde nicht mehr aufzuhalten war.

Das Klein-Geschichtsbuch berichtet, dass die Gemeinde in Alwinz zu diesem Zeitpunkt bereits in drei Fraktionen gespalten war: Ein Teil war katholisch geworden, ein Teil sympathisierte mit den Neu-Hutterern in Kreutz und ein dritter Teil stand zwischen diesen beiden Fraktionen. Letztlich wurden viele Hutterer katholisch; dies wird auch in einem Urbarium aus dem Jahr 1772 festgehalten, wo die Namen jener 21 Hutterer-Familien vermerkt sind, die zum katholischen Glauben übergetreten waren.<sup>208</sup>

Die Kärntner, die erst vor kurzem zu Hutterern gewordenen waren, waren da weniger kompromissbereit und hielten größtenteils an ihren neu gewonnenen Glaubensregeln fest. Nachdem Hutterische Schriften beschlagnahmt und die wichtigsten

---

<sup>207</sup> vgl. von Schlachta 86f bzw. Klein-GB, 239ff

<sup>208</sup> vgl. von Schlachta, 87f sowie Klein-GB, 239ff

Führungspersönlichkeiten der Gemeinde eingesperrt worden waren, oder in katholischen Klöstern zur Umerziehung saßen, fingen die Soldaten Christi, wie die Jesuiten auch genannt wurden, schließlich damit an, die Hutterischen Kinder von ihren Familien zu trennen, zwangsweise zu taufen und katholisch zu erziehen.

Die Verfolgung der Hutterer-Gemeinden verschärfte sich also in einer existenzbedrohenden Weise. Es ist interessant, welchen Aufwand die Obrigkeit betrieb um eine Hand voll Täufer in den Griff zu bekommen. Es war nicht nur religiöse Intoleranz, die sowohl kirchliche, als auch weltliche Herrschaft dazu trieb sämtliche „Ketzergruppen“ vollständig auszurotten, sondern die Angst, dass der revolutionäre Geist der Reformationszeit in Verbindung mit den Ideen der radikalen Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts wieder aufflammen und das ganze Land destabilisieren könnte. Besonders die Idee der Gütergemeinschaft, die aber zu diesem Zeitpunkt ohnehin nur mehr teilweise praktiziert wurde, wurde als eine Bedrohung empfunden.<sup>209</sup> Nachdem nun offensichtlich war, dass ein Verbleib in Habsburgischem Territorium das Ende der Glaubensgemeinschaft mit sich bringen würde, schien die Emigration der letzte Ausweg für die Gemeinde der Heiligen zu sein. So hielt man in den benachbarten Ländern Ausschau nach neuen Siedlungsmöglichkeiten. Schließlich wurden Hutterische Vorboten in der Walachei fündig, wo die Weiden groß und der Boden fruchtbar waren und niemand vom türkischen Sultan wegen seines Glaubens geplagt würde.

## 2.5 Kurzes Intermezzo in der Walachei

Nachdem die frohe Kunde über dieses fruchtbare Land und die dort herrschende Religionsfreiheit den letzten getreuen Brüdern und Schwestern in Siebenbürgen zu Ohren gekommen war, wurden erste Fluchtvorbereitungen getroffen. Die Organisation übernahmen die aus der Haft in Hermannstadt entlassenen und anschließend verbannten Anführer Joseph Kuhr und Johannes Stahl, die heimlich aus ihrem Exil zurückgekehrt waren. Nachdem es zunächst Probleme mit den bestellten Fuhrleuten gab, die auch als Schlepper und Fluchthelfer fungierten, und der Abmarsch sich einige male verzögerte, ließ man das Gottesurteil in Form eines Loses entscheiden, ob es Gottes Wille sei, dass die Gemeinde Siebenbürgen verlässt oder nicht. Gott schien damit einverstanden gewesen zu sein, denn das Los entschied sich für die neue Heimat Walachei.<sup>210</sup> Am 3. Oktober 1767 war es nun endlich so weit und 67 standhafte und unbeugsame Hutterer verließen Siebenbürgen, das über 140 Jahre Heimat

---

<sup>209</sup> vgl. Ländin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 259 (Hamburg 1986)

<sup>210</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 297

hutterischer Siedler war, nun aber ein weiteres Festhalten an ihrer Tradition und Religion unmöglich machte. 67 Personen versammelten sich an einem vereinbarten Treffpunkt in Kreuz und marschierten Richtung Süden. Darunter waren Brüder und Schwestern aus Kreuz, Alwinz und jene, denen es gelang, aus dem – schlecht bewachten – Gefängnis in Kreuz zu fliehen: der letzte Rest der verbliebenen Hutterer-Gemeinde. Sie mussten den Großteil ihrer Güter zurücklassen und konnten nur das mitnehmen, was sie tragen konnten.<sup>211</sup>

Die Reise stellte sich als äußerst beschwerlich und anstrengend heraus, da sich die Gruppe teilweise über Gebirge, meistens auf Schleichwegen und bei Nacht mit Kindern, Ross und Wagen fortbewegen musste. *Die Geleitsleut führten uns auf unwegsamem Orten durch Gesträuch und Wildnis, wo sie wussten, dz es sicher und ohne Gefahr war; denn sie wussten alle Schliff in dem Gebirg.*<sup>212</sup>

Schließlich überquerten sie die Grenze zur Walachei, wanderten ca. 38 km bis Campina, legten eine Rast ein und marschierten ein paar Tage später nach Ploesti weiter, wo alle behördlich registriert wurden. Hier lernte die Gruppe einen Edelmann kennen, der ihnen eine Bleibe und Siedlungsmöglichkeit auf seinem Grund bei Tschackerlain anbot. Doch dort gab es zu wenig Holz für den Bau von Häusern, weshalb dieser Ort als ungeeignet angesehen wurde. Daraufhin wurden Hans Kleinsasser und Joseph Kuhr in die Hauptstadt des Landes Bukarest entsandt um sich dort nach einer Wohnstätte für die ganze Gemeinde umzusehen.

In Bukarest kamen die beiden Brüder mit dem Deutschen Jakob Friedrich Wölfl in Kontakt, der ihnen das 18 km von Bukarest entfernte Dorf Tschoregirle (Ciorogîrla) als Siedlungsort empfahl. *Das Dorf Ciorogîrla liegt an dem kleinen Flüsschen gleichen Namens und bedeutet Krähenbach, genauer Krähensumpf. Grundherr von Ciorogirla war der Bojar Kätzike (Caticu), und er war gerne bereit, eine Hofstelle und das erforderliche Ackerland an die Gemeinde zu verpachten.*<sup>213</sup> Hier gefiel es ihnen und bald holten sie den Rest der Gemeinde, der noch in Tschackerlain verweilte nach. Am 16. November 1767 kamen sie in Ciorogîrla an und begannen wegen des bevorstehenden Winters mit dem Bau von Erdhütten – im Klein-Geschichtbuch als Burdee bezeichnet. *Und ob es uns wohl fremd und unbekannt fürkam, also in der*

---

<sup>211</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtbuch der Hutterischen Brüder, 299

<sup>212</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtbuch der Hutterischen Brüder, 302

<sup>213</sup> vgl. Buchinger Erich, Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755-1770), in Russland und Amerika, 246 In: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten (Klagenfurt 1982)

*Erden zu wohnen, war man doch gar wohl damit zufrieden, weil man Ruhe und Frieden, auch völlig Religionsfreiheit erlangt hat.*<sup>214</sup>

Am 27. Jänner 1768 kauften sie das Haus ihres Freundes und Helfers Jacob Wölfl, der kurz zuvor verstorben war, samt 10 Stück Vieh, 24 Bienenstöcken und dem gesamten Hausrat. Nun begannen die Hutterer, wie schon zuvor in Mähren und Siebenbürgen, fleißig zu arbeiten. Die Frauen begannen zu spinnen und zu weben und im Frühling wurde der Acker bearbeitet, Früchte angebaut und ein Weingarten angelegt, sodass die Landschaft aufblühte. Zur Herstellung der hutterischen Keramikprodukte wurde ein Brennofen gebaut und viele neugierige Leute kamen aus Bukarest um die neuen Siedler bei ihrer Arbeit zu beobachten.

Doch bereits im Sommer des selben Jahres breiteten sich erste Schatten über den noch so jungen Hof in Ciorogîrla, nachdem – wahrscheinlich aufgrund schlechter Wasserqualität – eine Epidemie um sich ging und zahlreiche Brüder und Schwestern mit hohem Fieber darniederlagen und sogar einige „im Herrn entschlafen“ sind. Außerdem gab es bald Probleme mit dem Grundherrn und dem Pfarrer des Ortes wegen des Fehlverhaltens einiger junger Hutterer, die in ihrem Übermut einige am Wegesrand stehende Kreuze (Marterl), die für sie nur ein Symbol für Abgötterei und Götzenanbetung waren, beschädigt hatten. Dies war ein schweres Vergehen, das nicht einmal Türken gewagt hätten, da darauf auch für sie die Leibstrafe des Hand abhackens stand. So zog die Gemeinde im Frühling nach Presetschain (Prisiceni) etwa 1,5 Meilen von Tschoregirle entfernt über den Aries, einen Nebenfluss der Donau, ließ sich dort nieder und fing an Wohnhäuser, Werkstätten, einen Stall und einen Brennofen zu bauen. Mit dem dortigen Grundherrn einigte man sich auf 40 Taler jährlichen Zins, sowie zusätzlichen Zins für Schafe, Bienenstöcke und Rosse von 5 Parä, sowie den Zehnten von den Feldfrüchten.<sup>215</sup>

1768 brach ein russisch-türkischer Krieg aus, worauf sich die Brüder plötzlich im Durchzugsgebiet der vorrückenden und sich zurückziehenden Armeen, des plündernden lokalen Pöbels und raubender albanischer Freischärler befanden.<sup>216</sup> Nun machten, wie schon in der Slowakei zur Zeit des 30-jährigen Krieges, Plünderung, Raub und Gewalt der Gemeinde schwer zu schaffen. Die Gemeindeoberhäupter kamen zu der Erkenntnis, dass auch dies nicht der geeignete Ort für sie sei und sie suchten Schutz beim russischen General Sämetin (Zamjatin), der mit seiner Armee

---

<sup>214</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 306

<sup>215</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 307f

<sup>216</sup> vgl. Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 74 (Marburg 1992)

inzwischen Bukarest besetzt hatte. Dieser riet ihnen nach Russland auszuwandern, worauf die Gemeinde neuerlich das Urteil Gottes eingeholt hatte. *Es wollt aber die Gemein des Herrn ohne Gottes Rat und Willen nichts tun noch fürnehmen. Destwegen hat man sich mit ernstlichem Bitten und Flehen zum Herrn gewendet, einmütiglich angehalten, er wolle uns doch seinen guten und gnädigen Willen offenbaren, wie es ihm gefällig sein, aus dem Land zu ziehen oder länger darinnen zu bleiben. Und als man das Los geworfen, zeigt uns der Herr an, dz wir nur sollen ziehen.*<sup>217</sup>

Und so ging das kurze Zwischenspiel in der Walachei seinem Ende entgegen. Wiederum war die Gemeinde der Heiligen der Verlierer im Kampf zweier rivalisierender größerer Parteien, zwischen deren Fronten sie aufgerieben wurden. Wieder einmal waren die Aufbauarbeiten und der Fleiß umsonst gewesen und die Hutterer konnten die Früchte ihrer Arbeit nicht ernten. Stattdessen mussten sie erneut der Gewalt und den politischen Realitäten weichen und marschierten am 10. April 1770 Richtung Kiev in die Ukraine,<sup>218</sup> um hier ein neues Leben frei von Krieg, Verfolgung und Gewalt gemäß ihren alten Traditionen und religiösen Vorstellungen führen zu können. General Sämetin, der mit ihnen Mitleid hatte, schenkte ihnen noch einen Wagen und gab ihnen Pässe mit auf die Reise.

## 2.6 Ein Jahrhundert im Zarenreich (1770–1874)

Die Reise ging durch die Moldau in Richtung Norden, bis der ganze Treck<sup>219</sup> schließlich die Stadt Hatin<sup>220</sup> an der polnischen Grenze erreichte. Hier mussten sie eine Quarantäne-Zeit von 6 Wochen absitzen, da man sie aufgrund der in der Moldau ausgebrochenen Pest nicht einreisen ließ. Zu ihrem Glück, das auch als Fügung des Himmels gedeutet werden kann, machten sie während dieser Wartezeit in Hatin die Bekanntschaft des russischen Feldmarschalls Graf Pjotr Rumjanzow Sadunaiski,<sup>221</sup> der mit seinem Heer gerade auf dem Weg in die Moldau war. Er hatte große Sympathien für die seltsamen, deutschsprachigen Religionsflüchtlinge und nachdem er sie über ihre Herkunft, Religion und das Ziel ihrer Reise ausgefragt hatte, bot er ihnen an, sich auf seinem Gut in Wischinka an der Desna, nördlich von Kiev anzusiedeln. Der großzügige Graf gewährte ihnen einige Privilegien, wie Religionsfreiheit und Befreiung

---

<sup>217</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-GB der hutterischen Brüder, 316

<sup>218</sup> damals Neu-Russland

<sup>219</sup> Eine Liste mit den Namen jener 66 Flüchtlinge – Kärntner Transmigranten und die letzten Hutterer aus Winz – die 1770 aus der Walachei nach Wischinka ausgewandert sind findet sich in Buchinger Erich, Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755-1770), in Russland und Amerika, 254 In: Neumann Wilhelm [Hg.] Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten Jg.172 (Klagenfurt 1982). Diese Namen sind großteils auch heute noch auf den Bruderhöfen in USA und Kanada anzutreffen.

<sup>220</sup> Es finden sich auch die Bezeichnungen Hotin oder Chotin

<sup>221</sup> Bezüglich der Schreibweise dieses Namens gibt es, wie auch bei den russischen Ortsnamen, in der Literatur unterschiedliche Angaben



vom Kriegsdienst, sowie Unterstützung beim Bau ihrer Häuser auf seinem Grund. Nachdem er ihnen noch 10 Kosaken als Geleitschutz anbot, um sie sicher durch das Königreich Polen zu führen, konnten sie sein Angebot nicht mehr ablehnen und beschlossen auf seine Güter zu übersiedeln. Am 29. Juni 1770 durften sie die Grenze bei Hatin passieren und reisten durch das Königreich Polen Richtung Nordosten, bis sie am 19. Juli den Dnepr bei Perejaslaw, 80 km südlich von Kiev, überschritten und erstmals russischen Boden betraten. Am 1. August 1770 erreichten sie ihr Ziel, das Dorf Wischinka an der Desna im Gouvernement Tschernigow, zwischen der Stadt Tschernigow und Nowgorod Seversk gelegen. In 16 Wochen legten sie einen Fußmarsch von 1200km zurück.<sup>222</sup>

### **2.6.1 Die Situation in Russland Ende des 18. Jahrhunderts**

Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts stieg Russland unter Zar Peter I. zur Großmacht auf. Er expandierte das Territorium seines Reiches ebenso, wie später Katharina II. Sie wurde Regentin des ganzen russischen Reiches, nachdem sie den Großfürsten und späteren Zaren Peter III. geheiratet und diesen bald danach mit Hilfe einiger ihr ergebener Verschwörer vom Thron gestoßen hatte. Sie war zielstrebig, klug, fleißig, energisch und fest entschlossen eine Reihe dringender Reformen im Land durchzusetzen, wobei sie auch dem russischen Adel die Stirn bot und in seine Schranken wies. Eine zentralisierte autokratische Monarchie und ein straff organisierter Verwaltungsapparat sollten den Staat nach westlichem Vorbild modernisieren und schließlich auch dem Volkswohl dienen. Eine Reform Katharinas betraf die Neuordnung der Verwaltung und die territoriale Neugliederung Russlands, vor allem die Verkleinerung der Gouvernements und die Verbesserung ihrer Administration.<sup>223</sup>

In mehreren russisch-türkischen Kriegen waren die so genannten neurussischen Gebiete erobert worden, die zunächst die Provinzen Cherson, Taurien, Jekaterinoslaw und die gesamte Nordküste des schwarzen Meeres umfassten. 1812 kam unter Alexander I. noch das ebenfalls von den Türken eroberte Bessarabien hinzu. Für diese neu gewonnenen und sehr dünn besiedelten Gebiete wurden nun Siedler gesucht, die das Land urbar machen und seine wirtschaftliche Entwicklung vorantreiben sollten. Außerdem sollten die Siedler eine Art Pufferzone gegen räuberische Überfälle feindlicher Nomadenvölker bilden und moderne, westeuropäische Agrartechnik ins

---

<sup>222</sup> vgl. Buchinger Erich, Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755-1770), in Russland und Amerika, 257 In: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten (Klagenfurt 1982)

<sup>223</sup> vgl. Donnert Erich, Das russische Zarenreich. Aufstieg und Untergang einer Weltmacht, 173ff (München 1992)

Land bringen und der einheimischen Bevölkerung als bäuerliche Vorbilder dienen.<sup>224</sup> Dazu erließ Katharina am 22. Juli 1763 ein Manifest,<sup>225</sup> in dem sie Siedler aus Russland und Westeuropa zur Besiedlung der Ukraine und der südrussischen Gebiete einlud. Darin wurde den Siedlern Grund und Boden zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt, Steuerkonzessionen, Privilegien und Religionsfreiheit zugestanden. *Um den erwarteten Zustrom der Einwanderer zu beaufsichtigen, wurde ein Sonderbüro der Regierung, das „kontora opekunstwa“, in St. Petersburg eingerichtet. Die deutsche Benennung dieser Regierungseinrichtung war Vormundschaftskomitee. Nach 1818 war es als das Fürsorgekomitee bekannt.*<sup>226</sup>

## 2.6.2 Wischinka

Nach ihrer Ankunft auf dem Gut des Grafen wurden ihnen drei leer stehende Häuser zugewiesen, wo sie zunächst die Alten, Kranken und Kinder einquartierten. Vom Verwalter der Wirtschaft, aber auch von den Bauern und den staatlichen Behörden der Umgebung wurden sie beim Bau ihrer Häuser und beim Aussäen der Wintersaat unterstützt, erhielten Kleidung, Nahrung und ein Winterquartier, da die Häuser nicht rechtzeitig vor Wintereinbruch fertig wurden. Dies geschah nicht aus reiner Nächstenliebe, denn sobald sich die Gemeinde etabliert und Vermögen erwirtschaftet hatte, sollte sie ihre Schulden abzahlen. Dies tat der Zufriedenheit der Hutterer über ihr neues Paradies aber keinen Abbruch, wie man auch an den Notizen ihres Chronisten Johannes Waldner erkennen kann. *Wir fingen also gemächlich an, uns einzurichten mit Spinnen und Weben, auch anderen Notdürftigkeiten und Hausrat, die zur Wirtschaft erfordert werden. Und ob man wohl denselbigen Winter durch sich in großer Armut kümmerlich ernähret und durchgebracht, war man doch wohl zufrieden und vergnügt und danket Gott, dass man wider ein Örtlein hätte, da wir in Ruhe und Frieden sicher möchten wohnen.*<sup>227</sup>

Hier in Wischinka lebte die Gemeinde fast 32 Jahre in Frieden und Wohlstand und erhielt nach und nach Zuwachs von ehemaligen (mehr oder weniger zwangsweise katholisierten) Mitgliedern aus der Slowakei, die zu ihrem alten Glauben zurückkehrten,<sup>228</sup> sowie von Brüdern und Schwestern, die aus der Gefangenschaft in Siebenbürgen freigelassen worden waren und ihren Angehörigen nach Russland

---

<sup>224</sup> vgl. Janssen Susanne; Vom Zarenreich in den amerikanischen Westen. Deutsche in Russland und Russlanddeutsche in den USA, 109 und 101 (Berlin 1997)

<sup>225</sup> Das ganze Manifest ist nachzulesen im Klein-Geschichtsbuch auf Seite 505ff

<sup>226</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 78 (Marburg 1992)

<sup>227</sup> Zieglschmid A.J.F., Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 326

<sup>228</sup> Im Klein-Geschichtsbuch werden auf Seite 373 56 Personen namentlich aufgelistet, die aus Sabatisch und Lewär nach Wischinka kamen.

nachfolgten. Eine ausführliche Beschreibung des Hofes in Wischinka überlieferte uns der Älteste einer ebenfalls in Russland angesiedelten Mennoniten-Gemeinde Heinrich Donner.<sup>229</sup> 1796 starb ihr Grund- und Schutzherr Graf Pjotr Rumjanzow, der ihnen Privilegien gewährt hatte und sehr wohl gesonnen war. Seine Erben teilten sich seine Güter durch Losentscheid auf, sodass fortan sein Sohn Graf Sergei Petrowitz von Rumjanzow ihr künftiger Schutz- und Grundherr war. Mit ihm konnte allerdings keine Einigung über die Verlängerung der Siedlungsbedingungen und Privilegien erzielt werden, sodass die Gemeinde 1802 Wischinka verlassen und in das 16 km entfernte Radiceva übersiedeln musste.<sup>230</sup> Dieser neue Siedlungsplatz wurde ihnen vom

**Vorteile, welche denen Kolonisten, die sich  
unter Wischinka<sup>1</sup> niederzulassen gedenken,  
zugestanden werden.**

1. Ihre völlige und freie Religionsübung; auch sollen sie nie gezwungen werden, weder vor Gerichte noch sonstigen Eide zu leisten.
2. Sollen sie nie zu Krieges Diensten employeret werden.
3. In ihrer Gemeinschaft sollen sie von niemandem beeinträchtigt werden, und es ist ihnen unverwehret, gemeinschaftlich zu arbeiten und die Steuer abzutragen.
4. Es werden ihnen drei Freijahre zugestanden.
5. Das Nötige soll ihnen vorgeschossen werden, und zwar der ganzen Gemeinde auf einen Tag ein Scheffel Mehl.
6. Zur Reise werden ihnen dreißig Rubel zugestanden und bei ihrer Ankunft in Wischinka das Notwendige; überdem soll ihnen Geld und Holz zum Bauen vorgeschossen werden.
7. Für die ihnen anzuzeigende Stellen zum Ackerbau, Heu, Ernte und Gärten zahlen sie nach verflossenen drei Jahren etwas Gewisses.
8. Einem jeden von ihnen wird erlaubet, seine Nahrung\* frei zu treiben. Sie sollen in keine Zech\* verwilliget werden; und dasjenige, welches sie verfertigen, ist ihnen vergönnet, ohne Hindernis zu verkaufen.
9. Ihre Freiheit soll ihnen auf keine Art benommen sein. Und wenn es etwan dem Eigentümer des Guts oder ihnen selbst nit mehr gefallen sollte, länger unter erwähntem Gut zu bleiben, so soll ihnen ihr Abzug zwar verstattet sein, jedoch müssen sie nach Abtragung des ihnen geschenehen Vorschusses sich auch den zehnten Teil ihres dort erworbenen Vermögens abziehen lassen.
10. Nach den Freijahren bezahlen sie die Zins für Acker und Wohnung in barem Gelde.
11. Zum Heumachen werden ihnen sogleich 80 Fuhren Heu für ihr Vieh angezeigt.
12. Da sie mit der Erbauung der ihnen nötigen Wohnungen bis auf den Winter nicht fertig werden können, so werden sie ihnen unterdessen angezeigt.

Im Lager am Pruth im Eid Rabog.<sup>1</sup> d. Juni  
1770.

**Abb. 3: Bestimmungen für die Ansiedlung in Wischinka**

<sup>229</sup> Donner Heinrich, Kurzer Bericht von den Taufgesinnten Christen, welche die Hutterische Brüder genannt werden In: Gemeindeblatt für Mennoniten 7, (1876)

<sup>230</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtbuch der Hutterischen Brüder, 394

Vormundschaftskomitee, das alle ausländischen Kolonisten beaufsichtigte, zugewiesen.

### 2.6.3 Radiceva

Kurz nach der Ankunft am 15. Juni 1802 begannen die Brüder mit reger Bautätigkeit; fünf Ziegelhäuser und einige hölzerne Gebäude wurden errichtet. *Der Bruderhof 490 Fuß im Geviert, hatte ein großes Eingangstor, das nachts geschlossen und bewacht wurde. In den Häusern waren im Erdgeschoss die Werkstätten der verschiedenen Gewerbe; im Obergeschoss befand sich für jede Familie eine Schlafstube, Örtel genannt, mit je einer Bettstelle, einem Tisch und zwei Stühlen.*<sup>231</sup> Außerdem gab es eine kleine und eine große Schule, Werkstätten für Weber, Hafner, Schneider, Schuster, Drechsler, Huter, Gerber, und Besenbinder, eine Spinnerei, eine Schmiede, ein Bad und Waschhaus, sowie eine Essstube und eine Kindsmütterstube. Auch eine Wassermühle, eine Windmühle, ein Fischteich und ein Branntweinhaus in unmittelbarer Nähe des Hofes wurden errichtet und von der Gemeinde betrieben. Vorsteher der Gemeinde in Radiceva war Johannes Waldner, sein Gehilfe und Schullehrer Andreas Wurz und der Haushalter war Joseph Kleinsasser.

Die Zeit in Russland war im Vergleich zu jener in Ungarn eine friedliche und frei von äußeren Bedrohungen und es gelang der Gemeinde ähnlich wie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mähren sich einen beträchtlichen Wohlstand zu erarbeiten, sich zu festigen und zu vermehren. Aber in jener Zeit sollte „der Satan nicht untätig bleiben und säte Unkraut unter den Weizen“, wie es im Klein-Geschichtbuch in Anlehnung an eine Bibelstelle beschrieben wird.<sup>232</sup> Eine Reihe bedeutender Gemeinde-Oberhäupter verstarb Anfang des 19. Jahrhunderts und die nachfolgende Generation der Amtsträger war nicht mehr so treu, aufrichtig und fleißig, wie ihre Vorgänger. *Der Konflikt baute sich nach dem alt bekannten Muster auf: Reichtum und Erfolg, begünstigt durch die äußerst vorteilhaften finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen auf dem Kronsgut Radiceva, hatten den Wunsch nach Privateigentum und privaten finanziellen Mitteln durch den Verkauf von handwerklichen Produkten auf eigene Rechnung wach werden lassen.*<sup>233</sup> Eigennutz in wirtschaftlichen und Trägheit in religiösen Angelegenheiten brachten Unruhe in die Gemeinde und gipfelten schließlich sogar in einem Streit zwischen dem Ältesten der Gemeinde und Diener des Wortes Johannes Waldner und seinem jungen Gehilfen im Dienst des Wortes Jakob Walther, was den Niedergang der Gemeinde einleitete. Wieder einmal waren innere

---

<sup>231</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtbuch der Hutterischen Brüder, 411

<sup>232</sup> vgl. Bibel. Einheitsübersetzung, Matthäus 13,24-30

<sup>233</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 119 (Innsbruck 2006)

Auseinandersetzungen für das Auseinanderbrechen eines Hofes verantwortlich und hatten mindestens genau so schlimme, wenn nicht noch verheerendere Folgen, wie in den Jahrzehnten oder Jahrhunderten zuvor andernorts äußere Bedrohungen in Form von Krieg, Plünderungen, Zerstörungen und Verfolgungen. Wieder bleibt der Eindruck, dass Wohlstand und Gütergemeinschaft nicht vereinbar sind. *Eine Erkenntnis war auch in Russland wieder, dass mit relativem Wohlergehen die Neigung zu Müßiggang, Neid und Unzufriedenheit selbst in einer Gemeinde von Heiligen wächst, dass besonders die erfolgreichen Handwerker ökonomisch denken lernen, wo gesellschaftliche Gerechtigkeit ein Denken im Kollektiv voraussetzt.*<sup>234</sup> Durch diesen Konflikt zwischen Johannes Waldner und Jakob Walther, der auch ein Generationenkonflikt war, spaltete sich die Gemeinde und 1818 verließ Jakob Walther mit 143 Anhängern und der Hälfte des Viehs den Hof. Sie schlossen sich einer in der Nähe gelegenen Mennoniten-Siedlung in Chortitza an. Jede austretende Familie erhielt noch ca. 400 Rubel Abfertigung, was bei 24 Familien die gewaltige Summe von 9600 Rubel ausmachte und den Hof wirtschaftlich an den Rande des Abgrundes brachte.<sup>235</sup> Als 1819 ein Feuer ausbrach und den Hof in Radiceva vernichtete, schien dies der Gemeinde den Rest zu geben. *Bei den meisten war kein Eifer noch Lust und Liebe vorhanden die Brandstätte wiederum aufzubauen und sich in die Gemeinschaft einzurichten. [...] Sie waren ganz entmutigt, das Werk der Gemeinschaft nochmals anzurichten. Es ging ans Teilen.*<sup>236</sup> Johannes Waldner gestattete nun schweren Herzens die Aufteilung dessen, was übriggeblieben war und beendete somit die Gütergemeinschaft. Dies wiederum veranlasste die Gruppe um Jakob Walther, nach Radiceva zurückzukehren und sich wieder mit der Waldner-Gruppe zu vereinen. Nachdem die beiden Parteien eine finanzielle Einigung erzielt hatten, wurde das Land an die einzelnen Eigentümer aufgeteilt. *Die Gemeinde, die sich nun in zwei separate Kolonien aufteilte – eine auf dem Boden des ehemaligen Hofes, die andere am linken Ufer der Desna – erholte sich jedoch wirtschaftlich nicht wieder.*<sup>237</sup> Landzersplitterung und -knappheit, sowie die schwierige Neuorganisation der Gemeinde nach mennonitischem Vorbild und die steigende Bevölkerungszahl waren der Grund dafür. Dennoch blieben die zerstrittenen und nun in Privateigentum lebenden Hutterer noch über zwei Jahrzehnte in Radiceva, da ihnen das Fürsorgekomitee eine Umsiedlung vorerst verweigerte. Erst nach kräftiger Intervention durch den angesehenen und einflussreichen Mennoniten Johann Cornies, der über gute Kontakte zum Fürsorgekomitee verfügte wurde ihnen 1842 gestattet sich im Gouvernement Taurien an der Molotschna niederzulassen.

---

<sup>234</sup> Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 276 (Hamburg 1986)

<sup>235</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 431 (Philadelphia 1947)

<sup>236</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 424 (Philadelphia 1947)

<sup>237</sup> von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 121 (Innsbruck 2006)

Die bedeutendsten Quellen den Hof in Radiceva betreffend stammen von Außenstehenden, wie z.B. der Reisebericht von Johann Wygand, dem Vorsteher der Herrnhuter Gemeinde zu Sarepta an der Wolga, sowie die Berichte von Regierungsbeamten und -inspektoren wie z.B. Kontenius, Bunin, Fadejew und Babiewsky.<sup>238</sup>

#### **2.6.4 Neuanfang in der Molotschna**

Im Herbst 1842 verließen die ersten Hutterer nach 40 Jahren Radiceva und übersiedelten nach Südrussland an den Fluss Molotschna, ca. 18 Werst<sup>239</sup> von der Kreishauptstadt Melitopol entfernt, wo sie eine Kolonie gründeten, die sie Huttertal nannten. Bei der Neuansiedlung und den Aufbauarbeiten erhielt die Gemeinde Unterstützung von der russischen Regierung, die ca. 70 Hektar Ackerland pro Familie zur Verfügung stellte, aber auch von Johann Cornies, der ihnen einen Kredit in Höhe von 15 000 Rubel verschaffte und von den Mennoniten-Gemeinden der Umgebung, die ihnen in handwerklichen und landwirtschaftlichen Angelegenheiten hilfreich zur Seite standen.

Im Molotschna-Gebiet siedelten bereits deutschsprachige Einwanderer, vor allem Mennoniten, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts hier niederließen. Sie stellten den größten Mosaikstein in dem bunten konfessionellen Bild der Molotschna. Die Mennoniten machten das Land urbar, waren sowohl in der Landwirtschaft, als auch im Handel tätig und brachten es bald zu anschaulichem Wohlstand.<sup>240</sup> Wie die Hutterer übten auch die Mennoniten die Erwachsenentaufe und führten ihre Anfänge auf die Züricher Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts zurück, jedoch lebten sie nicht in Gütergemeinschaft und legten keinen Wert auf einheitliche Kleidung. Die Hutterer nahmen die Hilfe ihrer mennonitischen Nachbarn zwar dankend an, unterlagen dadurch aber in verstärktem Ausmaß dem Einfluss dieser wesentlich größeren Täufergruppe, was längerfristig zu Problemen führte.

Nichts desto trotz konnte Huttertal zunächst aber einen wirtschaftlichen Aufstieg und Wohlstand verzeichnen und blühte auf, sodass die Gemeinschaft wuchs und 1852 ein paar km nördlich eine neue Kolonie mit dem Namen Johannisruh gegründet werden konnte. Der Name bezieht sich auf Johann Cornies und wurde ihm zu Ehren und zum

---

<sup>238</sup> vgl. Klaus Alexander, Unsere Kolonien. Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Russland (Odessa 1887)

<sup>239</sup> eine russische Meile; 1 Werst = 1,067 m

<sup>240</sup> vgl. von Schlachta Astrid. Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reis durch die Jahrhunderte, 126ff (Innsbruck 2006)

Dank gewählt. In den folgenden Jahren wurden weitere Höfe in Südrussland in den Gouvernements Taurien und Jekaterinoslaw gegründet. Auf den Höfen Neu-Hutterdorf, Neu-Hutterthal (Dobritscha), Hutterdorf<sup>241</sup> und Scheromet lebten Brüder und Schwestern sowohl in Privateigentum, als auch in Gütergemeinschaft. Wieder einmal erwies sich die Gütergemeinschaft als Spaltpilz und Konfliktherd innerhalb der Gemeinde. Einige hatten die mennonitischen Strukturen inklusive Privateigentum in der Zwischenzeit lieb gewonnen und konnten oder wollten kein Leben in Gütergemeinschaft mehr eingehen, andere hingegen trauerten der guten alten Zeit nach, als die hierarchischen Strukturen noch funktionierten, Demut und Bescheidenheit und nicht Reichtum regierten und die Gütergemeinschaft noch praktiziert wurde.<sup>242</sup> Vor allem die Übernahme obrigkeitlicher Ämter, wie das Schulzenamt eines war, stellte ein Problem für die Hutterer dar, wo es doch seit jeher hutterisches Glaubensgut war, dass ein echter Christ kein weltliches Amt inne haben dürfe. Das alte Ideal von der Gütergemeinschaft war nie ganz erloschen und so gab es einige Versuche das Gemeinschaftsleben wieder zu reaktivieren, wobei die meisten aber nach einiger Zeit bald wieder scheiterten. Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde nur noch auf einem Hof namens Scheromet ca. 16 km von Hutterdorf entfernt die Gütergemeinschaft praktiziert. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen und Experimente bezüglich der Gütergemeinschaft kam es in der Molotschna auch zu einem wichtigen Differenzierungsprozess im Gemeindeleben der Hutterer, der wichtige Auswirkungen für die Zukunft in Amerika haben sollte. *Die späteren Untergruppen der hutterischen Kirche – die Schmiede-, Darius-, Lehrer- und Prairieleut – sind ein Produkt dieser Differenzierung.*<sup>243</sup> Die Bezeichnungen gehen auf die Namen oder Berufe jener Führungspersönlichkeiten zurück, die den Versuch unternahmen die Gütergemeinschaft wieder einzuführen. Noch heute unterscheidet man in den USA und Kanada diese vier Gruppen von Hutterern.

### **2.6.5 Russifizierung, allgemeine Wehrpflicht und Auswanderung**

Zur selben Zeit kam es auch zu einem Wandel in der russischen Politik. Russland, das bisher eine Ansammlung verschiedener Nationalitäten, Rassen und Religionen war, wurde nun zusehends nationalistischer. *Dieser nationale Trend hatte mehrere Ziele. Man suchte die politische Zentralisierung des Staates, die Russifizierung der verschiedenen Völker einschließlich der deutschen Kolonisten.*<sup>244</sup> Die den Siedlern unter Katharina II. gewährten Privilegien wurden 1870 durch ein Dekret von Zar

<sup>241</sup> wurde auch öfter als Kutschewa bezeichnet. Der Name bezieht sich auf die Frau, von der sie das Grundstück gekauft haben.

<sup>242</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika, 133f (Innsbruck 2006)

<sup>243</sup> vgl. von Schlachta Astrid, 141

<sup>244</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 99 (Marburg 1992)

Alexander II. wieder abgeschafft und die Kolonisten sollten allmählich den Kronsbauern gleichgestellt werden. Das Fürsorgekomitee in Odessa wurde aufgelöst und sämtliche deutsche Siedler sollten die russische Sprache lernen und in die russische Verwaltung integriert werden. Als schließlich auch die russische Sprache in den Schulen der Mennoniten und Hutterer zur Unterrichtssprache und in einem Manifest von 09. Jänner 1874 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden sollte, versetzte dies die beiden Täufergruppen in helle Aufregung und der Gedanke an Auswanderung trat in den Vordergrund. Um nicht sämtliche Mennoniten und Hutterer, die zu den besten Bauern in Südrussland zählten, mit einem Schlag zu verlieren, bot die Regierung denen, für die Militärdienst ein Ding der Unmöglichkeit war, einen zivilen Ersatzdienst an. *Es ist dies der erste Fall in der europäischen Geschichte, dass eine Regierung einer Religionsgemeinschaft auf gesetzgeberischer Ebene die Möglichkeit einräumte, statt des Waffendienstes einen Ersatzdienst ohne Waffen abzuleisten.*<sup>245</sup>

So mancher ließ sich durch diese Möglichkeit den Dienst mit der Waffe zu umgehen besänftigen und blieb in Russland, andere wiederum zogen es vor, doch nach neuen Siedlungsmöglichkeiten Ausschau zu halten. Zur Auswahl standen neben Amerika und Kanada auch Südafrika, Südamerika, Australien und Neuseeland. Da in den USA bereits seit geraumer Zeit Mennoniten ansässig waren und hier ein Bedarf an landwirtschaftlichen Siedlern bestand, reiste ein Gruppe von Mennoniten, sowie die beiden Hutterer Paul und Lorenz Tschetter am 14. April 1873 nach Amerika um die Lage zu erkunden. *Die Gemeinden beauftragten die Delegaten, besonders auf die folgenden Aspekte zu achten, die die zukünftigen Auswanderer berühren würden: Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst, die Ansiedlungsbedingungen, der Landpreis, Möglichkeit geschlossener Ansiedlung, Art und Gestalt der örtlichen Verwaltung und der Gebrauch der deutschen Sprache in Schule und Kirche.*<sup>246</sup> Auf ihrer Reise<sup>247</sup> lernten sie Mennoniten in Indiana kennen, kamen nach Chicago, Dakota, Manitoba und Nebraska, begutachteten Land, Holz, Boden und Infrastruktur. Nach drei Monaten kehrten sie nach Russland zurück um ihre Angehörigen zu informieren und Vorbereitungen für die Auswanderung zu treffen. Paul und Lorenz Tschetter empfahlen die Auswanderung in die USA, obwohl die Zusicherungen der US-Regierung weniger genau waren, als jene der kanadischen.<sup>248</sup> Neben den oben erwähnten Aspekten mag auch eine recht amüsante Episode während Tschetters Amerikareise dessen

---

<sup>245</sup> Hildebrand Gerhard, Die Wehrlosigkeit der Mennoniten in Russland, 172 In: Hg. Verein zur Erforschung und Pflege des Kulturerbes des russlanddeutschen Mennonitentums, 200 Jahre Mennoniten in Russland (Bolanden Weierhof 2000)

<sup>246</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 100 (Marburg 1992)

<sup>247</sup> Details über diese Reise von 14. April bis zum 27. Juli 1873 sind im Tagebuch von Paul Tschetter nachzulesen, das im Anhang des Klein-Geschichtsbuches zu finden ist.

<sup>248</sup> vgl. Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 455



Entscheidung beeinflusst haben. In seinem Tagebuch beschreibt er, wie er aus Neugier eine „Erweckungsversammlung“, veranstaltet von einer sogenannten Zeltmission, besucht hatte und sich dabei über die Grimassen, das „Herumgehüpfen“ und Geschrei des Predigers, den er für wahnsinnig hielt, wunderte. Da mag ihm der Gedanke gekommen sein, dass wenn in einem Land so etwas erlaubt ist, hier alles toleriert und geduldet werde, also bestimmt auch seine Hutterer-Gemeinde.<sup>249</sup>

Die Auswanderungswilligen verkauften ihr Hab und Gut größtenteils an Mennoniten und andere deutschsprachige Siedler und bereits am 7. Juni 1874 verließen 109 Brüder und Schwestern mitsamt Kindern unter der Leitung von Michael Waldner<sup>250</sup> die Kolonie Scheromet und reisten per Bahn von Alexandrowsk (Saporoschje) über Charkow, Smolensk, Berlin bis nach Hamburg. Von hier aus ging die Reise auf dem Schiff „Harmonia“ über den Ozean bis New York.<sup>251</sup> Nachdem die Gemeinde der Heiligen über drei Jahrhunderte immer nach Osten flüchtete, ging es nun erstmals nach Westen, wobei die allermeisten von ihnen wohl zum ersten mal in ihrem Leben das Meer gesehen haben. Bis 1880 verließen ca. 18 000 Mennoniten Russland in Richtung Amerika und Kanada, darunter ca. 1 600 Hutterer.

---

<sup>249</sup> vgl. Peters Victor, 111 und Tagebuch von Paul Tschetter In: Zieglschmid A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 584

<sup>250</sup> Michael Waldner war Schmied und Vorsteher der nach ihm benannten Schmiedeleut-Gemeinde. Die Darius-Leut unter Darius Walther folgten ihnen bald nach, wobei es unterschiedliche Angaben über den genauen Zeitpunkt gibt.

<sup>251</sup> vgl. Peters Victor, 101f

## 3 Hutterer in der Neuen Welt

### 3.1 Siedlungs- und Einwanderungspolitik in den USA bei Ankunft der ersten Hutterer

Wie schon ein Jahrhundert zuvor in Russland, so benötigte nun in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die amerikanische Regierung Siedler, um bis dahin weitgehend unbesiedeltes Land zu bevölkern, zu kultivieren und landwirtschaftlich nutzbar zu machen.

Vor allem im Mittelwesten und besonders im Gebiet der Great Plains, die sich auf die heutigen Bundesstaaten Montana, Wyoming, Colorado, North Dakota, South Dakota, Nebraska, Kansas, Oklahoma verteilen, gab es viel brachliegendes Land, das es zu verteilen galt. Der Bau der Eisenbahnlinie durch das ganze Land sollte durch die Besiedlung der Plains vorangetrieben werden. Neben ausländischen Siedlern, die angeworben wurden, sollten auch finanzschwache Amerikaner aus den überbevölkerten Städten der Ostküste so Grund und Boden erwerben können.<sup>252</sup> Die Verteilung des Landes an potentielle Siedler, seien es Amerikaner, oder Ausländer wurde im „Homestead Act“ geregelt. Der Homestead Act wurde 1862 noch während des amerikanischen Bürgerkrieges von Präsident Lincoln unterzeichnet. Darin wurde festgelegt, dass jeder Siedler 160 Acres<sup>253</sup> freies Land erhält und dieses nach 5 Jahren überschrieben bekommt, wenn er darauf ein Haus baut, einen Brunnen gräbt, mindestens 10 Acres landwirtschaftlich nutzt und einen Teil des Gebietes einzäunt.<sup>254</sup> Ein ähnliches Gesetz gab es auch in Kanada, mit der Bezeichnung „Dominions Land Act“.

Unter den Einwanderern waren Engländer, Iren und Deutsche zahlenmäßig am stärksten vertreten und wurden auch bevorzugt behandelt. Sowohl Asiaten, als auch Süd- und Osteuropäern wurde die Einwanderung verwehrt. Während in den 1850er Jahren kaum Einwanderer aus Russland und Österreich-Ungarn zu verzeichnen waren, so waren es zwischen 1874 und 1879 bereits 26 492 aus Russland und den baltischen Staaten und 33 330 aus Österreich-Ungarn. Die allermeisten davon waren deutschsprachige Personen, bei denen die Einwanderungsgesetze milder ausgelegt wurden. Wenn man einen Einwanderer nicht ins Land lassen wollte, wandte man

---

<sup>252</sup> vgl. Janssen Susanne, Vom Zarenreich in den amerikanischen Westen: Deutsche in Russland und Russlanddeutsche in den USA (1871-1928), 137 (Berlin 1997)

<sup>253</sup> 1 Acre (Acker) = 0,4 Hektar; genau 4046,87m<sup>2</sup>

<sup>254</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 147

gelegentlich den „literacy test“ an; d.h. man legte ihm einen Lesetext vor, in einer Sprache, die er nicht lesen konnte und er fiel durch. Zwischen 1874 und 1879 war rund die Hälfte aller russlanddeutschen Einwanderer Mennoniten und die Hutterer waren ein kleiner Teil davon.<sup>255</sup> Etwa 8 000 der 18 000 Mennoniten, die Russland den Rücken kehrten, wanderten nach Kanada, vor allem nach Manitoba aus, der Rest in die USA. In den USA waren die Eisenbahngesellschaften die treibenden Kräfte, die sich um Einwanderer bemühten und diese ganz gezielt durch Agenten anlockten. Mennoniten gab es aber bereits seit rund zweihundert Jahren in Amerika; die erste Gruppe siedelte sich 1683 in Pennsylvania an. Auch sie bemühten sich um ihre Glaubensgenossen aus Russland und unterstützten sie wo sie konnten. Für die Hutterer sollte zunächst das Dakota-Territory zur neuen Heimat werden; der Name Dakota geht auf die Lakota, einen Indianerstamm, der in den Great Plains beheimatet war, zurück.

Die Einwanderungspolitik der US-Regierung zeigte vor allem in den Great Plains durchaus ihre Wirkung, denn zwischen 1870 und 1920 stieg die Bevölkerungszahl in den Staaten Kansas, Colorado, Montana, Nebraska, North Dakota, South Dakota und Wyoming um das Zwölfwache an. Über das in unseren Tagen so brisante Thema Integration machte man sich in Washington wenig Sorgen, die US-Behörden vertrauten darauf, dass sich die ausländischen Einwanderer in das anglo-amerikanisch dominierte Gesellschaftssystem einfügen und sich schließlich assimilieren würden.<sup>256</sup>

### **3.2 Die ersten Jahre im Land der unbegrenzten Möglichkeiten**

Nach 16-tägiger Seereise, in denen der stürmische Atlantik und Seekrankheit den Brüdern und Schwestern sehr zusetzten – da sie eben keine Seefahrer, sondern Binnenländer waren – kam die ganze Gemeinde am 5. Juli 1874 in New York an. Nachdem die Einreiseformalitäten erledigt waren, ging die Reise mit der Bahn über Detroit und Chicago in den Mittelwesten, bis sie schließlich fünf Tage später Lincoln in Nebraska erreichten und hier ihr Quartier aufschlugen. Von hier aus machten sie sich auf die Suche nach geeignetem Siedlungsland, hatten aber vorläufig keinen Erfolg. Nachdem in Lincoln eine Ruhr-Epidemie um sich griff und in der Gemeinde der Heiligen 36 Kindern das Leben kostete, wick man nach Yankton in South-Dakota aus, wo ein Haus gemietet wurde. Bei ihrer Landsuche wurden sie schließlich 18 Meilen westlich von Yankton im Bon Homme County in der Nähe des Missouri unweit Nebraska fündig. Hier kauften sie von einem privaten Landeigentümer namens Burleigh dessen Farm und gründeten hier ihren ersten Bruderhof auf amerikanischem Boden, den sie Bon Homme nannten. Dieses Ereignis fand auch in der lokalen Presse

---

<sup>255</sup> vgl. Peters Victor, 109ff

<sup>256</sup> vgl. Janssen Susanne, 144

Anklang, wie ein Bericht aus dem Dakota Herald vom 25. August 1874 beweist. *Hon. W. A. Burleigh verkaufte gestern 2500 Acker seiner großen Farm in der Nähe von Bon Homme. Der Käufer ist eine Gesellschaft von Russland-Deutschen, die sich nach Art der [apostolischen] Kommunisten zusammengeschlossen haben. Vom Kaufpreis von 25000 Dollars bezahlten sie 17000 Dollars bar; den Rest bezahlen sie auf Abschlag.*<sup>257</sup> Bon Homme wurde die Mutterkolonie aller Schmiedeleut-Kolonien.

Obwohl die Hutterer gemäß dem Homestead Act Anspruch auf kostenloses Regierungsland gehabt hätten, machten sie von diesem Angebot keinen Gebrauch und kauften sich auf eigene Kosten Land von Grundeigentümern. Wenn sie dieses von der Regierung angebotene Land angenommen hätten, wäre jeder Siedler verpflichtet gewesen, auf seinen 160 Acres (56 Hektar) zu wohnen und es im Privateigentum zu bewirtschaften, was aber dem hutterischen Prinzip der Gütergemeinschaft widersprach. Sie waren fest entschlossen hier in Amerika im Gemeineigentum auf geschlossenen Siedlungen zu leben und lehnten deshalb die individualistischen Bedingungen des Homestead Act ab.

Ungefähr zur selben Zeit, als die Schmiedeleut Bon Homme entdeckt und gekauft hatten, siedelte eine weitere, aus Hutterdorf stammende Gruppe Hutterer mit ihrem Vorsteher Darius Walther auf Regierungsland beim Silverlake in der Nähe von Bridgewater und verbrachte den Winter 1874/75 hier in selbstgebauten Erdhütten. Aber bereits im Frühjahr zog die Gemeinde aus und ließ sich am James River beim Wolf Creek nieder, wo ein 5 400 Acres (2 185 Hektar) umfassendes Grundstück käuflich erworben wurde. Hier gründeten sie den Bruderhof Wolf Creek, der die Mutterkolonie sämtlicher Dariusleut-Kolonien werden sollte. Zwei Jahre später kam eine weitere Hutterer-Gruppe aus Johannesruh unter der Leitung von Jakob Wipf und Jakob Peter Hofer über den Atlantik ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Sie gründeten den dritten hutterischen Bruderhof in South-Dakota in der Nähe von Parkston im Hutchinson County und nannten ihn Old Elmspring. Dies wurde die Mutterkolonie der Lehrerleut, deren Name sich von ihrem Vorsteher Jakob Wipf herleitet, der Lehrer war und allgemein Lehrer Jakob genannt wurde.<sup>258</sup> Abgesehen von den bereits erwähnten drei Leut-Gruppen schloss sich in den 30er Jahren eine im Deutschland der Zwischenkriegszeit gegründete Gruppe um Eberhard Arnold der Hutterischen Kirche an. Sie flüchteten während der Zeit des Nationalsozialismus über England nach Paraguay und wanderten nach dem 2. Weltkrieg teilweise in die USA aus. Sie werden heute noch als Arnoldleut oder Neuhutterer bezeichnet.

---

<sup>257</sup> Bericht im Dakota Herald vom 25. August 1874 In: Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 459

<sup>258</sup> vgl. Das Klein Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 459 u. 461

Die folgenden Jahrzehnte bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges wurden für die hutterischen Brüder in Amerika zu einer beispiellosen Erfolgsstory. Trotz mancher anfänglicher Schwierigkeiten blühten die Höfe und erlebten einen wirtschaftlichen Aufstieg. Dabei erfreuten sich die Hutterer-Gemeinden der Unterstützung ihrer mennonitischen Freunde, aber auch zweier anderer in Amerika in Gütergemeinschaft lebender deutscher Gruppen: die Amana und die Harmonie<sup>259</sup> Gemeinschaft. Landwirtschaft und Viehzucht wurden in Amerika zur Haupteinnahmequelle, wobei die Hutterer sich recht rasch mit den modernen technischen Möglichkeiten vertraut gemacht und diese für sich genutzt haben. Es wurden aber auch Werkstätten für verschiedene Handwerke eingerichtet und betrieben, ganz wie es der jahrhundertealten hutterischen Tradition entsprach. Schließlich waren die Hutterer doch in den vergangenen Jahrhunderten in ganz Europa für ihr handwerkliches Geschick bekannt und wollten nun auch in ihrer neuen Heimat durch ihre Handwerker so weit wie möglich den Bedarf des eigenen Hofes decken, um von der Außenwelt weitgehend unabhängig zu sein. Schmiede, Tischler, Schuster, Gerber, Drechsler und Buchbinder arbeiteten fleißig wie die Ameisen für ihre Gemeinde; auch einige Wassermühlen, wurden von den Brüdern betrieben.<sup>260</sup>

*Vor allem eine Lehre hatte man aus den zahlreichen Streitigkeiten in Raditschewa und im Molotschna-Gebiet gezogen: Man ließ in Zukunft keine Niederlassung zu groß und zu zahlreich werden, sondern beschränkte sich auf Gemeinschaften von etwa ein bis zwei Dutzend Familien, sodass sie als Gemeinwesen überschaubar und als wirtschaftliche Einheiten leicht zu führen waren.*<sup>261</sup> Sobald ein Bruderhof zu bevölkerungsreich wurde, kaufte die Gemeinde neues Land und gründete dort eine Tochterkolonie. Die Hälfte der Bewohner des alten Hofes zog dann auf den neu gegründeten, wobei die Mutterkolonie auch die Finanzierung für den Kauf des Grundes und den Aufbau übernahm. Gewachsen sind die Gemeinden sehr rasch, teils durch Zuzug von Glaubensbrüdern aus Russland, die etwas verspätet ihre alte Heimat verlassen haben, aber vor allem durch die äußerst fruchtbaren hutterischen Frauen, die bald jeden Bruderhof aus allen Nähten platzen ließen. Hatte der erste hutterische Bruderhof Amerikas Bon Homme 1875 noch 128 Bewohner, waren es ein Jahr später bereits 167. Waren es bei Ankunft in Amerika ein paar hundert Hutterer, die sich entschlossen haben in Gemeinschaftseigentum auf geschlossenen Bruderhöfen zu

---

<sup>259</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts von Johann Georg Rapp gegründet, weshalb die Mitglieder auch als Rappisten bezeichnet wurden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts starben die Rappisten mit dem Tod ihres letzten Mitgliedes aus, nachdem einige Jahrzehnte zuvor das Zölibat eingeführt worden war.

<sup>260</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 468

<sup>261</sup> vgl. Buchinger Erich, Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755-1770), in Rußland und Amerika In: Neumann Wilhelm [Hg.] Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten Jg.172 (Klagenfurt 1982)

wohnen, so waren es bei Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 bereits an die 2 000 auf 17 Bruderhöfen<sup>262</sup>.

Nicht unerwähnt bleiben soll eine weitere Gruppe von Hutterern, nämlich jene, die bereits im Gebiet der Molotschna nicht mehr im Gemeineigentum lebten und dies auch in Amerika nicht mehr wollten. Sie wurden als Prairieleut bezeichnet und ließen sich großteils ebenfalls in South-Dakota auf Regierungsland nieder. Sie lebten auf Einzelhöfen im Privateigentum und waren kirchlich in eigenen Gemeinden organisiert, wie z.B. in der 1879 gegründeten Hutterthal Church in Freeman. Obwohl es längere Zeit recht gute Beziehungen zu den übrigen Hutterer-Gemeinden gab, verloren die Prairieleut allmählich ihre eigene hutterische Identität, schlossen sich der mennonitischen Kirche an und gingen in den Mennoniten auf.<sup>263</sup>

So erlebten die Hutterer wie schon dreieinhalb Jahrhunderte zuvor in Mähren eine goldene Zeit, in der die Gemeinden blühten und gediehen und die Brüder und Schwestern sich zahlreich vermehrten. Doch wie schon mehrmals in ihrer Geschichte so sollten sie auch diesmal Opfer von Ereignissen werden, die sie selbst nicht verschuldet hatten. Wieder gerieten sie zwischen die Mühlsteine der großen Weltpolitik, mit der sie so gar nichts zu tun hatten, denn ihr Reich war nicht von dieser Welt. Dunkle Wolken zogen am Himmel auf, als der 1. Weltkrieg ausbrach und ein Sturm brach über die Gemeinde der Heiligen herein, als die USA 1917 in diesen eintraten.

### **3.3 Die Zeit des 1. Weltkrieges**

Die Hutterer hatten sich in den vier Jahrzehnten ihrer Anwesenheit in Amerika einen guten Ruf als Handwerker und Landwirte gemacht. Das Verhältnis zu den amerikanischen Nachbarn kann als gut bezeichnet werden und so mancher Farmer brachte seine landwirtschaftlichen Maschinen zur Reparatur auf den nächstgelegenen Hutterer-Bruderhof, wo sich die geschickten Brüder darum kümmerten. Dies sollte sich mit Ausbruch des 1. Weltkrieges ändern, als bereits die ersten Unmutsäußerungen und Misstrauen gegenüber den merkwürdigen deutschen Siedlern aufkamen. Bei Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 steigerten sich diese antideutschen Gefühle und eine wahre Hetzpropaganda gegen deutsche Siedler wurde in Gang gesetzt. Besonders die abgesonderten Bruderhöfe der hutterischen Brüder wurden als

---

<sup>262</sup> Die Namen dieser 17 Höfe samt ihren Predigern (= Diener des Wortes) finden sich im Klein-Geschichtsbuch auf Seite 471. Bei Victor Peters wird auf Seite 117 auch das jeweilige Gründungsjahr angeführt

<sup>263</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 154 (Innsbruck 2006)

Brutstätten deutscher Spione oder russischer Bolschewiken angesehen. Sogar von den Kanzeln der Kirchen wurde gehetzt, gefördert vom „Federal Council of the Churches of Christ in America“, wodurch das Kriegsdepartement in Washington indirekt Einfluss auf die Bevölkerung gewann.<sup>264</sup> Es entwickelte sich ein extremer Nationalismus in den multi-ethnischen und sonst so toleranten USA, was sich auch an den Aussagen des amerikanischen Militärfarrers Guy P. Squire erkennen lässt. *Künftig soll es nur ein nationales Ideal geben – das amerikanische Ideal. Es soll nur eine Sprache geben – die amerikanische Sprache. Es soll nur eine Schule geben – die amerikanische Schule; eine Fahne – die amerikanische Fahne.*<sup>265</sup> War es in den vergangenen Jahrhunderten das Festhalten an ihren religiösen Überzeugungen, so wurden sie diesmal aufgrund ihrer ethnischen Abstammung zum Feindbild für ihre Umgebung.

Die Hutterer waren ihrer amerikanischen Umwelt schon durch ihre eigenartige Kleidung, ihre deutsche Sprache und ihre zurückgezogene Lebensweise suspekt, nun brachte ihre Weigerung Kriegsdienst zu versehen und Kriegsanleihen (liberty bonds) zu zeichnen das Fass zum überlaufen. Aus Verdächtigung und Abneigung wurde nun offener Hass und es kam zu zahlreichen Übergriffen und Beschuldigungen. Dem Bruderhof in Bon Homme wurde unterstellt Glassplitter unter das für die Außenwelt bestimmte Mehl zu mischen, was zwar jeder Grundlage entbehrte, aber in der Umgebung trotzdem geglaubt wurde. Eine Gruppe amerikanischer Superpatrioten überfiel den Bruderhof Jamesville und raubte den gesamten Viehbestand. Sie verkauften das Vieh und zeichneten um einen Teil des Erlöses Kriegsanleihen; der Rest des Geldes verschwand (vermutlich in den Taschen der Beteiligten).

### **3.3.1 Hutterer in Militärhaft**

Die jungen Brüder im wehrfähigen Alter mussten sich in Militärlagern melden um ihren Dienst anzutreten, den aber die meisten Hutterer mit dem Hinweis auf ihre Religion standhaft ablehnten. Dies wurde ihnen als Verrat ausgelegt und sie wurden in so genannten Militärübungslagern inhaftiert, wo sie allerlei Schikanen und Demütigungen bis hin zu härtesten Torturen erleiden mussten, die an die Täuferverfolgung des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa erinnerten. Der Status von Wehrdienstverweigerern, die kurz COs (conscientious objectors) genannt wurden, war in den USA bis zum 1. Weltkrieg nicht geregelt. Es waren ungefähr 450 Personen, darunter viele Hutterer, aber auch Mennoniten und Angehörige von Friedenskirchen, die jede Art des Militärdienstes ablehnten und Kerkerstrafen auf sich nahmen. Es gab vereinzelt auch Hutterer, die nicht bereit waren die grausame Behandlung in den Militärübungslagern

---

<sup>264</sup> vgl. Zieglschmid A.J.F., Das Klein Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 477

<sup>265</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder, 117 zit. aus South Dakota historical collections XI (1922)

und Gefängnissen zu erdulden und es vorzogen in den Krieg zu ziehen, wie z.B. ein gewisser Jakob Hofer von der Wolf Creek Gemeinde, der 1918 in Frankreich fiel und dort begraben wurde.<sup>266</sup> Die Einberufung und Inhaftierung ihrer jungen Brüder veranlasste die Vorsteher aller hutterischen Gemeinden am 11. März 1918 ein Ansuchen<sup>267</sup> an Präsident Wilson zu verfassen, um ihn über ihre religiösen Prinzipien zu informieren und die Freilassung ihrer inhaftierten Brüder zu erreichen. Eine Delegation bestehend aus David Hofer (Lehrerleut), Elias Walter (Dariusleut) und Joseph Kleinsasser (Schmiedeleut) wurde nach Washington entsandt, um ihr Gesuch persönlich vorzutragen. Sie mussten aber unverrichteter Dinge wieder abreisen und warteten vergeblich auf ein offizielles Antwortschreiben.

Erschütternd ist der Bericht<sup>268</sup> über das Schicksal von vier jungen Hutterern, die vom Kriegsgericht wegen ihrer Wehrdienstverweigerung zu 37 Jahren Haft verurteilt wurden. Die Brüder David, Michael und Joseph Hofer, sowie Jakob Wipf wurden zunächst für ein paar Monate auf die Insel Alcatraz in der San Francisco Bucht gebracht und danach in Forth Leavenworth in Kansas inhaftiert und auf grausame Weise misshandelt. Sie wurden in ihren kalten, dunklen Zellen angekettet, geschlagen, mit kaltem Wasser übergossen, erhielten kaum Nahrung und nach einigen Tagen waren sie *von einem Ausschlag bedeckt, von Insekten zerfressen und ihre Arme so geschwollen, dass sie die Ärmel ihrer Jacken nicht darüber ziehen konnten.*<sup>269</sup>

Die Brüder Joseph und Michael Hofer erlagen den Folgen der schrecklichen Haftbedingungen und Misshandlungen und reihten sich in die jahrhundertealte, lange Liste hutterischer Märtyrer ein. Die Leichen der beiden jungen Männer wurden von ihren Angehörigen abgeholt und nach Hause auf ihren Bruderhof gebracht, wo sie ein hutterisches Begräbnis erhielten. Erst nach dem Krieg im Dezember 1918 gab es Order vom Kriegssekretär die Ankettung von Militärgefangenen und grausame körperliche Strafen zu unterlassen und die beiden überlebenden Hutterer David Hofer und Jakob Wipf wurden bald darauf wie alle anderen CO's entlassen. Der Tod der Brüder Hofer stellte Geduld und Leidensbereitschaft der hutterischen Gemeinschaften über alle Maßen auf die Probe und beschleunigte schließlich die Entscheidung ins Nachbarland Kanada auszuwandern.

---

<sup>266</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 157 (Innsbruck 2006)

<sup>267</sup> Der genaue Wortlaut dieses Briefes ist im Klein Geschicht-Buch auf Seite 478-480 zu finden

<sup>268</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 482-486

<sup>269</sup> Zieglschmid A.J.F., Das Klein Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder, 483



### 3.4 Flucht nach Kanada

Die Hutterer gingen nun daran ihre Höfe und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, zu verkaufen und von 1917 bis 1925 kam es zu einem Exodus, sodass im Jahr 1925 von den einst 17 Höfen nur noch der Bon Homme Bruderhof in South Dakota besiedelt war. Während es die Schmiedeleute vorwiegend in die Provinz Manitoba zog, ließen sich die Darius- und Lehrerleute in Alberta und später in Saskatchewan nieder. Besonders ab Herbst 1918 wurde die Auswanderung nach Kanada forciert, nachdem hutterische Vorausabteilungen dort bereits Land gekauft und Notunterkünfte angelegt hatten. Die Zeit drängte, denn neben dem Terror durch die amerikanische Nachbarschaft und den Torturen junger Hutterer in Militärgefängnissen setzte der Gemeinde auch ein Gerichtsurteil des Gerichtsbezirkes Huron<sup>270</sup> zu, das ihre Auflösung als Körperschaft und somit ihrer Bruderhöfe forderte. Dem Urteil gemäß hätten sie ihr gesamtes Eigentum binnen 90 Tagen zu verkaufen. Durch diese übereilten Verkäufe wurden die Besitzungen weit unter ihrem tatsächlichen Wert verkauft und die Gemeinden mussten große finanzielle Verluste hinnehmen.<sup>271</sup>

#### 3.4.1 Rahmenbedingungen im neuen gelobten Land

Kanada war seit 1914 in den 1. Weltkrieg involviert und war wichtiger Lebensmittellieferant für die Alliierten. Während des gesamten Krieges dienten ca. 600 000 Mann in Armee und Marine und mit über 60 000 Gefallenen waren die kanadischen Verluste so groß, wie die des großen Nachbarn USA. An diesen Zahlen erkennt man die Bedeutung des kanadischen Beitrags zu den britischen Kriegsanstrengungen und auch in der britischen Luftwaffe wurde jedes vierte Flugzeug von einem kanadischen Piloten geflogen. Mit 72 Luftsiegen hielt sogar ein Kanadier namens Bill Bishop den alliierten Rekord.<sup>272</sup> Der 1. Weltkrieg kurbelte die Wirtschaft des Landes an und forcierte Kanadas Übergang vom Agrar- zum Industriestaat.

Als sich die Hutterer 1918 nach neuen Siedlungsmöglichkeiten im nördlichen Nachbarland umsahen, herrschte dort bereits großer Mangel an Farmern und Arbeitskräften. Die Immigrationsbehörden ermutigten daher die einwanderungswilligen Hutterer und sahen darüber hinweg, dass diese Deutsch sprachen und in geschlossenen Bruderhöfen in Gütergemeinschaft lebten. Bei Kriegsbeginn lebten rund eine halbe Million Menschen deutscher oder österreichisch-ungarischer Abstammung

---

<sup>270</sup> Die Gemeinde legte dagegen Berufung beim Supreme Court ein und nach dem Krieg verlief das Verfahren im Sande.

<sup>271</sup> vgl. Peters Victor, 121

<sup>272</sup> vgl. Sautter Udo, Geschichte Kanadas. Von der europäischen Entdeckung bis zur Gegenwart, 172f (München 1992)

in Kanada, wovon viele bereits kanadische Staatsbürger waren.<sup>273</sup> Wohl gab es durch den Krieg bedingt auch in Teilen Kanadas Abneigung und Intoleranz gegenüber deutschsprachigen Siedlern, aber sie nahmen nie dieses Ausmaß an wie in den USA. Die kanadischen Einwanderungsbehörden hatten bereits viel Erfahrung mit verschiedensten Einwanderern gesammelt, und da die Hutterer als fleißige, zuverlässige Farmer galten, die dringend benötigt wurden, nahm man sie auf.

### **3.4.2 Weitere Entwicklung der Höfe**

Während sich die Schmiedeleut in Manitoba niederließen, zog es die Darius- und Lehrerleut nach Alberta. Die Schmiedeleut kauften ein 9000 Acker großes Grundstück in der Nähe des Städtchens Elie im Kreis Cartier. Hier lebten größtenteils Frankokanadier, die eine eher geringe Kriegsbegeisterung an den Tag legten und häufig den Kriegsdienst in Übersee ablehnten. Möglicherweise hatten sie deshalb etwas mehr Verständnis für ihre Gewalt und Militärdienst ablehnenden neuen Nachbarn.<sup>274</sup> Obwohl die Gemeinden bei ihrer Ankunft finanzschwach waren, da sie ihre Höfe in den USA aufgrund des Zeitdrucks weit unter Wert hatten verkaufen müssen, setzte sich ihre zahlenmäßige Expansion aufgrund der hohen Geburtenrate fort. Bis Ende 1918 errichteten die Schmiedeleut fünf Bruderhöfe in Manitoba und weitere sollten folgen. Darius- und Lehrerleut gründeten in Alberta noch im selben Jahr 10 Höfe und benannten sie teilweise nach naheliegenden Ortschaften, teilweise nach ihren ehemaligen Höfen in South Dakota.

Die Zeit des 1. Weltkrieges und die Nachkriegszeit waren nicht frei von Problemen und brachte wohl so manche Unannehmlichkeit und Diskriminierung mit sich, denn nach Kriegsende kehrten viele Soldaten von den Schlachtfeldern Europas zurück, denen die in der Zwischenzeit neu angesiedelten Bruderhöfe ein Dorn im Auge waren. Sie waren empört darüber, dass ihre Regierung Menschen ins Land gelassen hat, die Deutsch sprachen und den Militärdienst verweigerten, während sie ihr Leben im Kampf gegen Deutschland riskierten. Trotzdem kam es aber nicht zu solchen Ausschreitungen und Gewaltakten, wie 1917/18 in den USA und im Großen und Ganzen wurde Kanada doch zum neuen gelobten Land und es brach eine Phase des wirtschaftlichen Aufstiegs und Neuaufbaus an, wobei der Schwerpunkt auf der Landwirtschaft lag.

Nachdem der Krieg vorbei war und sich die antideutschen Gemüter in Nordamerika wieder etwas beruhigt hatten, hielten die Hutterer in den 30er Jahren erneut in den USA Ausschau nach neuen Siedlungsmöglichkeiten, kauften teilweise ihre ehemaligen

---

<sup>273</sup> Morton Desmond, Canada and war. A military and political history (Toronto 1981)

<sup>274</sup> vgl. Peters Victor, 130f

Höfe zurück und bauten neue. In der Zeit der Depression, der großen Wirtschaftskrise der 30er Jahre, konnten viele Farmer und Kaufleute ihre Kredite und Steuern nicht mehr bezahlen, und mussten Konkurs anmelden. *Die wirtschaftlich fast autonomen hutterischen Bruderhöfe waren aber nicht von den laufenden Marktpreisen abhängig. Daher waren sie im Gegensatz zu den meisten anderen Farmern in einer günstigeren Lage, die Folgen der Wirtschaftskrise zu meistern.*<sup>275</sup> Während also zahlreiche Farmer gezwungen waren, ihr Land zu verkaufen, waren die hutterischen Bruderhöfe weiterhin in der Lage ihre Steuern und Einkäufe zu bezahlen, sowie Land und aufgelassene Farmen zu kaufen. Die Hutterer wurden so zu einem bedeutenden Faktor in der kanadischen Wirtschaft.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen vermehrten sich die Gemeinden stark und bei Ausbruch des 2. Weltkrieges gab es bereits eine beträchtliche Anzahl hutterischer Bruderhöfe in Kanada und auch wieder in den USA. Auch während des 2. Weltkrieges waren die Hutterer nicht gerade sehr beliebt in Nordamerika, aber im Vergleich zu den Drangsalierungen und Misshandlungen während des 1. Weltkrieges erging es ihnen relativ gut. Diesmal war die US-Regierung auf die conscientious objectors vorbereitet, ihr Status war rechtlich geklärt und das Verhältnis im Umgang mit ihnen war wesentlich entspannter. *Die Gesetze der amerikanischen Regierung bezüglich der Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen sind viel gelinder und menschlicher, als die in den Jahren 1917/18.*<sup>276</sup> Da die allermeisten Hutterer in der Landwirtschaft beschäftigt waren und die Lebensmittelproduktion in den USA und Kanada während des Krieges von großer Bedeutung war, wurden viele von den jungen, wehrpflichtigen Männern zurückgestellt. *Trotzdem wurden fast von jedem Bruderhof einige junge Männer in die Lager für Kriegsdienstverweigerer beordert, wo sie menschenwürdig, ohne Misshandlungen und Schikanen behandelt wurden.*<sup>277</sup> 276 junge Hutterer dienten während des 2. Weltkrieges in solchen workcamps für COs, aber es schlossen sich auch 26 der bewaffneten Armee an.<sup>278</sup>

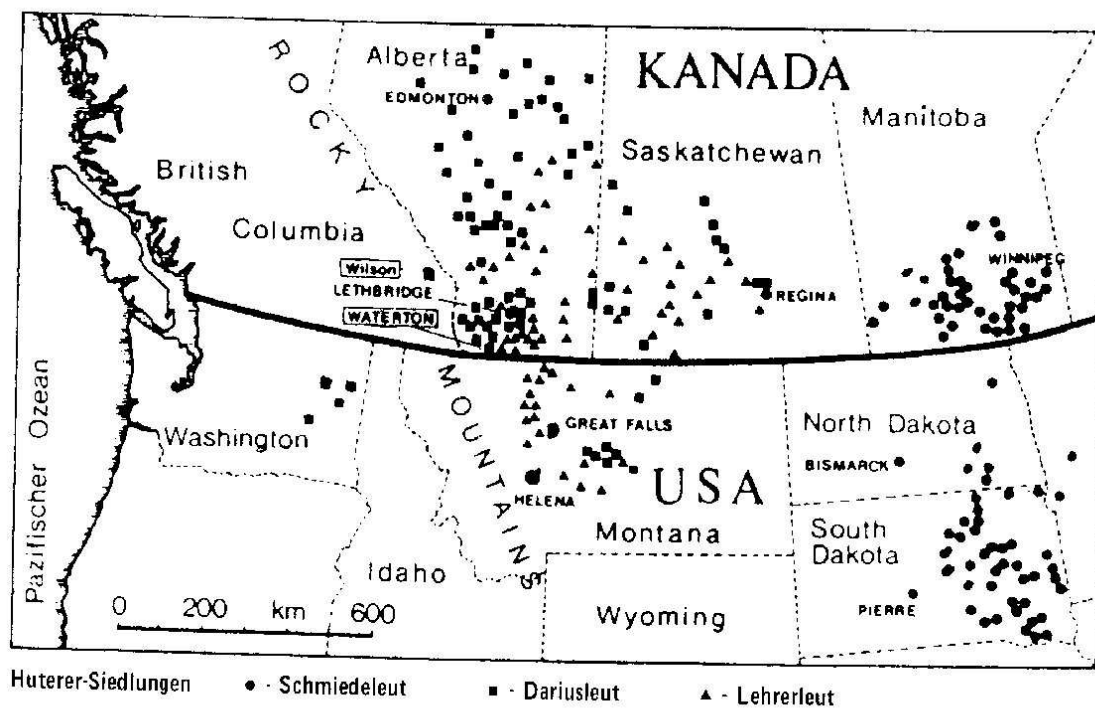
---

<sup>275</sup> Peters Victor, 133

<sup>276</sup> Zieglschmied A.J.F., Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 497

<sup>277</sup> Zieglschmied A.J.F., Das Klein Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, 497

<sup>278</sup> Hostetler John A., The Hutterites in North America. Case studies in cultural anthropology, 94 (USA 1967)



**Abb. 4: Karte der Siedlungen in den USA und in Kanada**

Obwohl die Hutterer in ihrer weiteren Ausbreitung durch den Landkauf beschränkende Gesetze, wie den „land sales prohibition act“ aus dem Jahr 1942 und dem „communal property act“<sup>279</sup> von 1947 von den kanadischen Behörden behindert werden sollten, erhöhte sich die Zahl der Brüder und Schwestern, sowie der Bruderhöfe auch nach dem 2. Weltkrieg enorm. Lebten 1947 in den USA und Kanada noch auf 62 Höfen um die 8 000 Menschen, so waren es 1974 bereits über 21 000 auf 229 Höfen und 1998 über 37 000 auf 431 Bruderhöfen. Im 20. Jahrhundert verdoppelte sich somit die Zahl der Mitglieder etwa alle 20 Jahre.<sup>280</sup> Heute sind es bereits weit über 40 000, wobei die Schmiedeleut mit etwas über 40% den größten Anteil ausmachen. 70% der Hutterer leben heute in Kanada, vor allem in Alberta und Manitoba, die restlichen 30% in den USA. Ein bemerkenswertes Detail ist, dass unter diesen knapp 40 000 Hutterern nicht einmal zwanzig Familiennamen vertreten sind. Es sind dies die Namen Hofer, Waldner, Kleinsasser, Mändel, Tschetter, Wollmann, Groß, Wipf, Wurz, Stahl, Glanzer, Walther, Decker und Entz. Diese Familiennamen entstammen noch jenen Familien, die in Sabatisch und Alwinz den Katholisierungsversuchen widerstanden hatten und ihrem Glauben treu geblieben sind, sowie größtenteils von jenen Kärntner Transmigranten, die im 18. Jahrhundert in Siebenbürgen zu den Hutterern dazugestoßen waren.<sup>281</sup>

<sup>279</sup> Dieses diskriminierende Gesetz wurde erst 1974 wieder aufgehoben

<sup>280</sup> vgl. von Schlachta Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte, 159ff (Innsbruck 2006)

<sup>281</sup> vgl. Buchinger Erich, Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755-1770), in Russland und Amerika, 292 In: Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten (Klagenfurt 1982) sowie Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 156 (Marburg 1992)

In den letzten Jahrzehnten schlossen sich gelegentlich Menschen, die sich vom Leben auf einem Bruderhof angezogen fühlten, der einen oder anderen Kolonie an, was grundsätzlich möglich ist. Die meisten scheiterten aber bei ihrem Versuch sich der kollektiven Lebensweise anzupassen und sich der Gemeinschaft unterzuordnen. Der arbeitsintensive und entbehrungsreiche Alltag, das sehr intensive Gebetsleben und die vielen Gebote und Verbote trennen bald die Spreu vom Weizen, sodass alternative Spinner und revolutionäre Träumer bald auf den Boden der Realität zurückgeholt werden.

## 4 Aspekte des hutterischen Lebens im 20. und 21. Jahrhundert

In der bisherigen Arbeit wurden die wesentlichen Stationen der hutterischen Geschichte und ihres langen Weges vom 16. bis ins 21. Jahrhundert beschrieben. Doch um zu zeigen, dass die Hutterer, keineswegs nur Geschichte und Vergangenheit sondern auch Gegenwart und Zukunft sind, sollen hier einige sozio-kulturelle Bereiche des heutigen hutterischen Lebens aufgezeigt werden: Einige Eigenarten und Probleme ihres Zusammenlebens, wirtschaftliche Faktoren ebenso, wie der vermehrte Kontakt zur Außenwelt und die sich daraus ergebenden Probleme, wie Gefahr des Sprach- und Identitätsverlustes.

Um äußere Einflüsse so gering wie möglich zu halten, befinden sich die hutterischen Bruderhöfe oder Kolonien (colonys), wie sie seit der Zeit in Amerika genannt werden, abseits der Siedlungen ihrer weltlichen Nachbarn, meistens in der Nähe von Flüssen und Bächen. Die architektonische Anlage sämtlicher Höfe ist ziemlich ähnlich. In der Mitte befindet sich ein Gemeinschaftsgebäude mit Küche, Bäckerei und Speisesaal, der – sofern keine eigene Kirche vorhanden ist – auch als Gebetsraum fungiert. Rundherum gruppieren sich Wohneinheiten in meist eingeschossigen Häusern, sowie Lagerräume. Nicht weit davon steht meistens ein Schulgebäude und noch weiter außerhalb befinden sich die Werkstätten der Handwerksbetriebe, die landwirtschaftlichen Gebäude, Stallungen, sowie Maschinen und der Fuhrpark. Die Einrichtung ist denkbar einfach, denn nichts soll das Auge gelüsten, oder „glusteln“, wie man bei den Hutterern sagt. Dekoration und prunkvolle Zierde erinnern an katholische Gotteshäuser und werden als unnütze Pracht und Hoffart angesehen. Genuss gebiert schließlich die Sünde und daher gibt es keinen Blumenschmuck, keine bunten Tapeten, keine Bilder an den Wänden, keine Souvenirs; stattdessen weiß gestrichene Wände, einfache, selbst gemachte Tische, Stühle, Betten und Lumpenteppiche, sowie eine einfache Glühbirne an der Zimmerdecke. Die Bruderhöfe sind zwar schlicht und einfach, aber ein Musterbeispiel für Sauberkeit, denn die Schwestern putzen ununterbrochen. „Ranlichkat ist dr erschte Schriat zur Söligkat“ sagen sie.<sup>282</sup>

---

<sup>282</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 14f (Hamburg 1980)

## 4.1 Erziehung und Bildung auf einem Bruderhof

Das hutterische Erziehungswesen geht vor allem auf die Schulordnung von Peter Walpot aus dem Jahr 1568 zurück. Da im 16. Jahrhundert in Mähren viele Neubekehrte aus allen deutschsprachigen Ländern zu den Gemeinden hinzu stießen, es zu inneren Auseinandersetzungen und einer starken Fluktuation kam, erschien eine einheitliche, den religiösen Grundsätzen der Hutterer entsprechende Erziehung innerhalb der Familien nicht möglich. Walpot versuchte ein System zu entwerfen, um die Erziehung von der Familie in die Schule zu verlagern. Frauen sollten so bald wie möglich wieder in den Arbeitsprozess integriert werden, da Arbeit nach hutterischer Auffassung Ausdruck der Nächstenliebe gegenüber der Gemeinschaft ist. Für die damalige Zeit war dieses Erziehungs- und Schulsystem sehr fortschrittlich, denn die Lehrer wurden zu Nachsicht, Geduld, Milde, und vorbildlichem Verhalten angehalten, außerdem enthielt die Schulordnung detaillierte Regelungen bezüglich Hygiene.<sup>283</sup>

Grundsätzlich hat Walpots Ordnung aus dem 16. Jahrhundert auch auf den heutigen Bruderhöfen des 21. Jahrhunderts noch Geltung, wenngleich einige Änderungen unausweichlich waren. Damals wie heute ist die Erziehung darauf ausgerichtet, aus einem Kind einen tief gläubigen Hutterer zu machen, der sich der Gemeinschaft unterordnet, mit den alten Traditionen seines Volkes vertraut ist, sich damit identifiziert und auch danach lebt. Hutterische Tradition und Glaubenssätze sind schließlich das wichtigste Bindemittel, das die ganze Gemeinschaft zusammenhält.

Das hutterische Erziehungssystem erfasst schon die Aller kleinsten, sobald die Mutter wieder arbeitsfähig ist, sodass bereits nach acht bis dreizehn Wochen der Säugling in die Obhut einer Babysitterin („Sorgela“) übergeben wird. Das ist meistens ein junges Mädchen, welches sich liebevoll um das Baby kümmert, wenn es der Mutter nicht möglich ist, ihr Kind auf den Arbeitsplatz mitzunehmen. *Auf diese Weise wird das junge Wesen schon früh an viele Bezugspersonen gewöhnt und nimmt den Übergang in den Kindergarten keinesfalls als einen radikalen Einschnitt wahr.*<sup>284</sup> Schon als Kleinkind erhalten die Kinder ihre ersten religiösen Trainingseinheiten in Form von Ritualen in Verbindung mit der Nahrungsaufnahme. Die Mutter faltet ihre Hände zum Gebet, umschließt dabei die Hände ihres Babys und betet mit ihm vor und nach dem Essen. Ein etwa ein Jahr altes Baby wird seine Hände in Gebetshaltung falten wenn es hungrig ist und sich so die ersten Gebete bald merken. Ein Kindergebet, das hutterische Babys sehr häufig vor dem Einschlafen von ihren Eltern vorgebetet

---

<sup>283</sup> vgl. Hildebrand Bodo, Erziehung zur Gemeinschaft, 158 (Pfaffenweiler 1993)

<sup>284</sup> Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 78f (Freiburg 1998)

bekommen lautet folgendermaßen: *Ich bin klein, mein Herz ist rein, in Jesu Namen schlaf ich ein. Die lieben Engelein werden meine Wächter sein. Amen.*<sup>285</sup>

Im Alter von zweieinhalb oder drei Jahren kommt ein hutterisches Kind dann in die kleine Schule („Klanschul“), eine Art Kindergarten unter Leitung einer Schulmutter („Ankela“), wo die Kinder eine religiöse Vorschulerziehung erhalten. Neben dem Erlernen von Gebeten, Versen, Liedern und Bibelgeschichten lernen die Kinder hier vor allem sich ruhig zu verhalten, still zu sitzen, Gehorsam, Bescheidenheit, Ruhe, Zurückhaltung und Gemeinschaftssinn. Den Kindern soll jede Eigensinnigkeit ausgetrieben und der eigene Wille in die Schranken gewiesen werden. Denn dieser stellt für eine kollektiv ausgerichtete Gesellschaft wie die hutterische eine ernsthafte Bedrohung dar und Unterordnung des Individuums unter das Kollektiv ist von größter Bedeutung. *Das Ziel der hutterischen Erziehung ist nicht Selbstverwirklichung, sondern Selbstüberwindung.*<sup>286</sup>

Damit die Ernährung des Nachwuchses keine größeren Transportprobleme mit sich bringt, ist das Klanschulgebäude meist in der Nähe der Küche. Die Kinder nehmen ihre Mahlzeiten schon früher ein als die Erwachsenen, denn nach dem Essen folgt ein gemeinsamer Mittagsschlaf unter Aufsicht der Schulmutter auf Matratzen in einem eigens dafür eingerichteten Raum. In der Klanschul wird mit den Kindern in ihrer Muttersprache Hutterisch gesprochen; ein alter alpenländisch-deutscher Dialekt durchsetzt mit zahlreichen Lehnwörtern aus den osteuropäischen Siedlungsgebieten der Vorfahren und natürlich dem angloamerikanischen Wortschatz.<sup>287</sup> Im Laufe des Nachmittags werden die Kinder dann von ihren Eltern abgeholt, oder nach Hause gebracht.

Wie für ihre weltlichen Altersgenossen beginnt für die Hutterer-Kinder im Alter von 6 Jahren der Ernst des Lebens. Deutsche Schule und englische Schule bestimmen in den nächsten Jahren den Tagesablauf unter der Woche und sorgen für ein straffes Programm.

---

<sup>285</sup> vgl. Hostetler John A., *The Hutterites in North America*, 60 (Stanford 1967)

<sup>286</sup> Hildebrand Bodo, *Erziehung zur Gemeinschaft*, 159 (Pfaffenweiler 1993)

<sup>287</sup> In der Literatur finden sich einige interessante Arbeiten über die hutterische Sprache und genauere wissenschaftliche Analysen dazu. Siehe Brednich Rolf Wilhelm, *Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt*, 108-113 (Freiburg 1998) und Lorenz-Andreasch Helga, *Mir sein ja kolla Teitschverderber. Die Sprache der Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba/Kanada* (Wien 2004)



Der Tagesablauf eines hutterischen Kindes von September bis Mai:

7:15	Frühstück
8:00– 9:00	Deutsche Schule
9:00–15:30	Englische Schule
16:00–17:30	Deutsche Schule
17:30–18:00	Gebet
18:00–18:30	Abendessen <sup>288</sup>

Den größten Teil des Tages verbringen die Kinder in der englischen Schule. Hier werden die Schüler ebenso wie in der deutschen Schule in einer einzigen Klasse unterrichtet, d.h. ein Lehrer unterrichtet die Kinder aller Altersstufen gemeinsam. Die Errichtung staatlicher Schulen war ein Kompromiss, den die Hutterer bei ihrer Flucht nach Kanada im Jahr 1918 eingehen mussten. Die kanadische Regierung tolerierte zwar die hutterischen Eigenwilligkeiten bezüglich Sprache, Religion und abgelesonderter Lebensweise, verlangte aber im Gegenzug die Etablierung englischsprachiger Schulen in den Bruderhöfen, die auch von den Gemeinden finanziert werden müssen. Hier wird der staatliche, kanadische Lehrplan durchgesetzt und es werden Basiskenntnisse in kanadischer Landeskunde, in Mathematik, Geographie und den Naturwissenschaften vermittelt. Die Hauptaufgabe besteht aber darin, den Schülern die englische Sprache beizubringen und ihnen den deutschen Akzent auszutreiben.<sup>289</sup> Da die Kinder bis zu ihrem Schuleintritt praktisch kein Englisch sprechen, wird es ihnen sozusagen als Fremdsprache beigebracht. Dieser Einbruch der Außenwelt in die Gemeinden der Heiligen ist in vielerlei Hinsicht ein Kulturschock und birgt mancherlei Konfliktpotential in sich. Dem Deutschlehrer und den hohen Amtsträgern ist die englische Schule oft ein Dorn im Auge, da hier nicht der rechte Glaube und hutterische Lehre, sondern weltliche Weisheiten verbreitet werden.

Sei es nun der Widerspruch zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungsgeschichte, unterschiedliche Unterrichtsmethoden und -mittel, wie moderne elektronische Medien oder das Auftreten und die Kleidung des – oft weiblichen – staatlichen Lehrpersonals. Während in der englischen Schule häufig versucht wird Kreativität, Kritik, Neugierde und Offenheit in den Kindern zu wecken, stehen im traditionellen, hutterischen Erziehungssystem Gottesfurcht, Gehorsam und Bescheidenheit im Vordergrund. In der deutschen Schule ist Züchtigung durchaus üblich und die Kinder sind daran gewöhnt; die Lehrerin der englischen Schule hingegen darf keine Gewalt anwenden und hat

---

<sup>288</sup> Hildebrand Bodo, Erziehung zur Gemeinschaft, 112 (Pfaffenweiler 1993)

<sup>289</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 83 (Freiburg 1998)

deshalb oft Probleme sich Respekt zu verschaffen. Für die Kinder ist die englische Schule zwar eine willkommene Abwechslung, denn hier haben sie mehr Freiheiten, der Unterricht ist etwas origineller und kreativer und manchmal erhalten sie sogar von der Lehrerin Comics, um sie zum Lesen englischer Texte anzuregen. Obwohl die Autorität der Lehrer in der englischen Schule grundsätzlich schon akzeptiert wird, kommt den kleinen Hutterern das kanadische Lehrpersonal doch etwas komisch vor, wie Michael Holzach von seinem Aufenthalt in der Wilson Creek Colony beschreibt. *Aber so ganz ernst können die Kinder die junge Frau in den Jeans freilich nicht nehmen. Sie weiß ja nicht einmal, wie man rechtes Deutsch spricht oder schreibt. Sie raucht in der Pause, geht am Wochenende zum Tanzen ins verderbte Schenkhaus [...] und spielt auf der Mundharmonika buhliges Lieder im Western- und Country Stil; alles Dinge, die ihren Schülern die ewige Verdammnis bringen würden.*<sup>290</sup> Abgesehen davon ist ihnen schon von Geburt an eingetrichtert worden, dass außerhalb des Bruderhofes das Böse lauert und dass was von draußen kommt nichts Gutes sein kann. *Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die lieb haben und tun die Lüge.*<sup>291</sup>

Eine höhere, über das Notwendigste hinausgehende Bildung ist bei den Hutterern nicht erwünscht, denn sie könnte der Grundstein für Hochmut und schließlich den Abfall von Mitgliedern sein. Durch einen niedrigen Bildungsstand kann Konformität erreicht werden und darauf basiert das hutterische Erziehungssystem. Im Interesse der Gemeinde wurden aber in den letzten Jahren Ausnahmen gemacht. Einige talentierte junge Hutterer wurden nach ihrer Schulpflicht auf das College und die Universität geschickt um dort ein Lehramtsstudium zu absolvieren und danach als ausgebildete Lehrer die englische Schule auf einem Bruderhof zu übernehmen. Diese Vorgangsweise ist aber auch problematisch und intern nicht unumstritten.

Die deutsche Schule wird vom Deutschlehrer, der von der Gemeinde gewählt wird und für die Kinder bis zu ihrer Taufe die wichtigste Bezugsperson sein wird, geleitet. *Der Schulmeister soll die Buben und Dürnen, welche sind unser großer Schatz, den uns Gott vertraut hat, zum Lernen anhalten. Er soll sie verhören, ihnen schreiben lehren und es übersehen. In Besonderheit soll er ihnen die 10 Gebote und die Bibel fleizig einbilden, dass sie auch wissen und verstehen, wie Gott die Frommen liebt und selig hat, die Boshafte hasset und strafet mit ewigem Feuer.*<sup>292</sup>

---

<sup>290</sup> Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 75 (Hamburg 1980)

<sup>291</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Johannesoffenbarung 22,15

<sup>292</sup> Schulordnung von Peter Walpot aus dem Jahre 1568 In: Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 69f (Hamburg 1980)

Der Unterricht in der deutschen Schule beginnt eine Stunde vor der englischen und unmittelbar danach. Die deutsche Schule rahmt gewissermaßen die englische Schule ein, was oft von den deutschen Schullehrern dazu benutzt wurde, die in der englischen Schule möglicherweise verbreiteten Irrlehren auf der Stelle zu korrigieren.<sup>293</sup> Obwohl Unterrichtssprache Hutterisch ist, liegt das Hauptanliegen in der deutschen Schule auf der Vermittlung der hochdeutschen Sprache und der alten deutschen Schreibschrift. *Die Kenntnis des Hochdeutschen oder Predigthutterischen wird für die Kinder insofern als lebensnotwendig erachtet, weil sie sonst die Predigten, Lieder und Gebete in der Kirche nicht verstehen könnten.*<sup>294</sup> Schließlich soll dem Hochdeutschen nicht dasselbe Schicksal widerfahren wie Latein, sodass es zur toten Sprache verkommt, die nur mehr im Gottesdienst verwendet und nur teilweise verstanden wird.

In der deutschen Schule gestaltet sich der Unterricht wenig originell und kreativ; es stehen Disziplin, religiöse Schulung und Gehorsam im Vordergrund, Individualismus wird hingegen nicht gefördert. Andererseits ist auch Leistungsdruck und Konkurrenzdenken unbekannt, da es kein Benotungssystem und keine Zeugnisse gibt. In Walpots Schulordnung ist auch geregelt, wie mit ungehorsamen und widerspenstigen Schülern verfahren werden soll, falls alle Ermahnungen nichts nützen. *Der Schulmeister soll ihrer Straf, wo er kann suchend zuvorkommen mit Warnung und Drohung – so es denn nicht helfen will, die Ruthen gebrauchen.*<sup>295</sup> Derartige Erziehungsmethoden mögen in unserer heutigen Zeit auf wenig Verständnis stoßen, doch obwohl Gehorsam, Disziplin und eine auf das Kollektiv ausgerichtete Erziehung die Säulen des hutterischen Erziehungswesens sind, darf man sich die Kinder auf einem Bruderhof nicht als eingeschüchterte, uniforme, langweilige Menschen vorstellen. Ulrich Eggers berichtet von einem seiner Besuche auf dem Woodcrest Bruderhof: *Ich habe selten so viele offene, individuelle und originelle Kinder gesehen wie hier. Bruderhofkinder sind lebenslustig, wissbegierig, vorbehaltlos und ungewöhnlich natürliche Kinder. Und sie sind ganz Kinder: Da hat sich noch nichts falsches, affektiertes Erwachsenes eingeschlichen [...] sie sind so wie Kinder sein sollten – und z.B. in der deutschen Kleinfamilie meist nicht mehr sind.*<sup>296</sup>

Zusätzlich zur deutschen und englischen Schule müssen die Kinder und Jugendlichen am Sonntag Nachmittag noch in die Sonntagsschule. Hier wird die Predigt vom Gottesdienst noch einmal wiederholt und bekräftigt und die Schüler erhalten religiöse

---

<sup>293</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 83 (Freiburg 1998)

<sup>294</sup> Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 86 (Freiburg 1998)

<sup>295</sup> Schulordnung von Peter Walpot aus dem Jahre 1568 In: Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 71 (Hamburg 1980)

<sup>296</sup> Eggers Ulrich, Gemeinschaft lebenslanglich. Deutsche Hutterer in den USA, 54f (Witten 1986)

und moralische Unterweisung. Obwohl alle Schüler die Sonntagsschule besuchen müssen, richtet sich diese vor allem an jene jungen Leute, die ihre Schulpflicht bereits absolviert haben, aber noch nicht getauft worden sind. Sie sollen neben ihrer beruflichen Ausbildung ständig an die Wurzeln ihres Glaubens und die Folgen von Fehlverhalten erinnert werden.

Hutterer werden bereits von früher Kindheit an über die Dauer der gesamten Schulzeit an die Arbeit herangeführt und gewöhnt, sei es bei der Gartenarbeit, dem Einsortieren von Eiern, Vieh füttern oder als Erntehelfer. Arbeit ist bei den Hutterern ein durchaus positiv besetzter Begriff, ein Dienst an der „Gmah“ und deshalb kann Arbeit auch nie als Strafmittel eingesetzt werden. Ein Leben ohne Arbeit ist auf einem Bruderhof unvorstellbar.

## **4.2 Eintritt in den Arbeitsprozess und wilde Jahre**

Im Alter von 15 Jahren ist der Schulpflicht Genüge getan und der Arbeitsalltag erfasst die jungen Hutterer. Sie werden einem der Betriebe zugeteilt und arbeiten und essen künftig mit den Erwachsenen; sie kommen zu die „Leit“ wie man auf Hutterisch sagt. Während die Burschen einem Handwerksbetrieb zugeteilt oder in Ackerbau und Viehzucht eingeschult werden, sind für die Mädchen traditionelle Frauenarbeiten in der Küche, Wäscherei, Schneiderei oder Gartenarbeiten vorgesehen. Da es keine strikte Arbeitsteilung gibt, ist die Ausbildung vielseitig, jeder junge Hutterer durchläuft eine Reihe von Arbeitsbereichen und erlernt dabei in einem Rotationssystem gleich mehrere Handwerke, wobei das Wissen mündlich und durch praktische Anwendung weitergegeben wird. Jeder soll von allem eine Ahnung haben, damit nicht ein ganzer Betrieb zusammenbricht, wenn der dafür zuständige Bruder ausfällt. Die jungen Männer werden außerdem beim Neubau von Häusern, Stallungen und Scheunen eingesetzt, was das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. Obwohl sie physisch als Erwachsene angesehen und auch dementsprechend gefordert werden, sind sie in religiöser Hinsicht nach wie vor Kinder, die zur Sonntagsschule gehen und sich weiter auf die Taufe vorbereiten müssen.<sup>297</sup>

Mit dem Übergang ins Arbeitsleben erfahren die Jugendlichen auch einen sozialen Aufstieg in der Hierarchie des Bruderhofes. Sie erhalten Geschenke wie Kleidung, Werkzeuge für die Burschen, Hauswirtschaftsgeräte für die Mädchen und eine „Kischten“, die einzige Privatsphäre eines Hutterers. In dieser verschließbaren Truhe bewahren die Hutterer ihre wenigen persönlichen Dinge auf, darunter auch so

---

<sup>297</sup> vgl. Hostetler John A., *The Hutterites in North America*, 75 (Stanford 1967)

manches, was eigentlich nicht den strengen Ordnungen der Gemeinde entspricht. Neben Photos vom Freund oder der Freundin, verirrt sich darin gelegentlich auch schon mal ein Radio, Rasierwasser, Parfum, Nagellack, Lippenstift oder ähnliches. Um diesen scheinbar unspektakulären Vorgang als einen Akt der Großzügigkeit verstehen zu können, muss man wissen, dass den Hutterern die Vorstellung von Privatsphäre grundsätzlich fremd ist. Auch die Wohnungen werden nicht als privater Bereich der sie bewohnenden Familie angesehen und da die Türen keine Schlösser haben, tritt jeder einfach ein ohne vorher anzuklopfen.<sup>298</sup> Desgleichen kennt man auf einem Bruderhof auch kein Briefgeheimnis, da die meisten Briefe ohnehin an die Gemeinde und nicht an den Einzelnen gerichtet sind.

Die Zeit zwischen Beendigung der Schulpflicht und Taufe wird oft als die „wilden Jahre“ bezeichnet. Die Kontrolle und Aufsicht durch den Deutschlehrer lässt nach und es ist eine Zeit der beschränkten Selbstfindung und Freiheit, die viele Jugendliche dazu nutzen die Grenzen ihres streng regulierten Umfeldes auszuloten und zu überschreiten. Vor allem Burschen verstoßen in der Pubertät häufiger gegen die Kleidervorschriften, laufen in Jeans und Cowboyhüten herum und legen sich private Besitztümer zu wie ein Musikinstrument oder ein Radio. Viele wollen die Welt kennen lernen und verlassen ihren Hof über Nacht um sich in der nächstgelegenen Stadt auszutoben, manche auch für längere Zeit. Schließlich sind sie ja noch nicht getauft und haben sich somit noch nicht offiziell zur Einhaltung der hutterischen Ordnung verpflichtet. Mädchen lackieren sich heimlich die Zehennägel, besorgen sich einen Lippenstift und es werden auch die ersten Kontakte zum anderen Geschlecht geknüpft. Die Gemeinschaft ist den Jugendlichen gegenüber in der Zeit zwischen Schulentlassung und Taufe toleranter als sonst, die akzeptierten Freiheiten sind aber von Hof zu Hof unterschiedlich.

Dies ist auch die Zeit der Partnersuche („Dianajogn“), die bei den Hutterern eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Der Ehepartner muss natürlich auch aus der Gemeinde der Heiligen sein, in den allermeisten Fällen aus der selben Leut-Gruppe, aber oft von einem anderen Hof. Obwohl die Zultbrüder ein Auge darauf haben, dass der Verwandtschaftsgrad zwischen den Eheleuten nicht zu niedrig ist, hat sich durch die über Jahrhunderte praktizierte Inzucht ein eigener Blutgruppenfaktor entwickelt, den die Wissenschaft als „Waldner positiv“ bezeichnet.<sup>299</sup> Die meisten hutterischen Paare lernen sich bei Besuchen oder kollektiven Arbeitseinsätzen auf anderen Höfen, sowie bei Begräbnissen und Hochzeiten kennen. Es werden auch Wochenendfahrten für die

---

<sup>298</sup> vgl. Hildebrand Bodo, Erziehung zur Gemeinschaft, 121 (Pfaffenweiler 1993)

<sup>299</sup> vgl. Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 14 (Hamburg/Zürich 1986)

unverheirateten Männer und Frauen organisiert, um ihnen die Möglichkeit zu geben Bekanntschaften zu schließen. Heute gibt es freie Partnerwahl in den Gemeinden, obwohl theoretisch „Augen- und Fleischeslust“ nicht von Bedeutung sein sollten. Auch hier steht der Dienst an der Gemeinde im Vordergrund und deshalb muss der Bräutigam noch die Zustimmung vom Prediger des Hofes der Braut und von ihrem Vater einholen. Diese wird meistens auch gewährt mit dem Hinweis darauf, dass der Mensch dem, was Gott angefangen hat, nicht im Wege stehen soll.<sup>300</sup>

### 4.3 Taufe und Heirat

Im Wege stehen kann einer Hochzeit jetzt nur noch die fehlende Taufe des heiratswilligen Paares, denn diese ist Voraussetzung für eine Heiraterlaubnis. Ohne Taufe ist man kein echter Erwachsener und kein Mitglied der Kirche, sondern nur Mitglied der Kolonie. Die Taufe ist das größte Ereignis im Leben eines Hutterers, denn dabei stirbt der alte Adam, wie die Hutterer die Erbsünde nennen, und ein neuer spiritueller Mensch wird geboren. Den Entschluss sich taufen zu lassen trifft jeder für sich selbst, denn es soll ein freiwilliges „Ja“ zur Gemeinde und zum Bund mit Gott sein. Vorher will so mancher noch die Welt da draußen kennen lernen, sehen und vergleichen. *Dennoch lässt sich die Mehrzahl der Mädchen mit 20 oder 21 taufen, während ein großer Teil der jungen Männer die wilden Jahre noch etwas verlängert. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, lassen sich alle Hutterer zwischen dem 21. und 26. Lebensjahr taufen.*<sup>301</sup> Im Rahmen der Taufvorbereitung lernt der Taufwillige fromme Taufsprüche und endlos lange Gedichte auswendig und muss über 6–8 Wochen hinweg jeden Sonntag Nachmittag für 2–3 Stunden vor den Zultbrüdern erscheinen. Hier wird er in einem ernsten Gespräch ermahnt, auf die Bedeutung der Taufe und die Konsequenzen von eventuellem Fehlverhalten hingewiesen. Die Ernsthaftigkeit seiner Taufbestrebungen wird überprüft und auf die Probe gestellt, denn derjenige, der getauft werden will, muss darum bitten und es aus freiem Willen von ganzem Herzen wünschen. Wenn er schließlich bewiesen hat, dass er keinen eigenen Willen mehr hat, demütig genug ist, der Gemeinde zu gehorchen und sich mit Herz und Seele ganz Gott hinzugeben, erbittet er selbst die Taufe. Diese findet meistens am Palmsonntag statt, manchmal auch zu Pfingsten.<sup>302</sup>

Nachdem der Prediger dem Kandidaten mehrere Fragen gestellt hat, die dieser alle bejaht, so legt er dem knienden Täufling die Hände auf, während sein Assistent ein

---

<sup>300</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 132ff (Hamburg 1980)

<sup>301</sup> Hildebrand Bodo, Erziehung zur Gemeinschaft, 123 (Pfaffenweiler 1993)

<sup>302</sup> vgl. Hostetler John A., The Hutterites in North America, 80 (Stanford 1967)

bißchen Wasser über seinen Kopf gießt und tauft ihn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.<sup>303</sup>

Nun ist der Getaufte vollwertiges Mitglied der hutterischen Kirche, steigt somit in der sozialen Leiter des Bruderhofes auf, darf auch verantwortungsvollere Arbeiten übernehmen und erhält Stimmrecht im Bruderrat, der Versammlung aller getauften Männer eines Bruderhofes. Er hat einen Bund mit Gott geschlossen, seine Sünden sind ihm vergeben und er ist auf dem besten Weg in das Himmelreich, den Ort, den alle Hutterer ihr ganzes Leben lang anstreben.

Haben Prediger und Familie erst einmal zugestimmt und ist das Paar ordnungsgemäß getauft, mündet dies in eine Verlobungsfeier („hulba“) zu der sich die ganze Kolonie einfindet. Um die Geduld und die Sehnsucht der Brautleute nicht über Gebühr zu strapazieren, findet die Hochzeit meistens bereits wenige Tage danach statt. Sofern es sich nicht um eine kolonie-interne Hochzeit handelt, nimmt die Braut Abschied von ihren Eltern, denn sie übersiedelt nach der Eheschließung in den allermeisten Fällen auf den Hof des Mannes, wo auch die Hochzeit stattfindet.

Am Hochzeitstag findet meistens ein Gemeinschaftsfrühstück mit den zahlreich von anderen Höfen angereisten Gästen statt und anschließend begibt sich das Brautpaar zum Prediger, um mit ihm gemeinsam in die Kirche zu gehen. Der Bräutigam trägt seinen Sonntagsanzug („Suntigjanker“), während die Frau in einem königsblauen, langen Kleid und weiß gepunkteten Kopftuch zur Trauung erscheint. Zum Einstieg wird ein Hochzeitslied gesungen, anschließend liest der Prediger die „Hochzeitslehr“ aus seinem Predigtbuch vor. Dabei kommen zahlreiche Bibelstellen vor, wo der Gehorsam der Eheleute gegenüber einander und der Gemeinde, sowie die Unauflöslichkeit der Ehe betont wird. Sowohl bei der Predigt, als auch bei der Trauungszeremonie ist der größte Teil durch den traditionellen Text vorgegeben. Nachdem beide ihr „Ja“ gesagt haben, legt der Prediger ihnen die Hände zusammen und sie nehmen wieder ihre Plätze ein. Zum Abschluss wird noch „Geschlossen ist der Ehe Bund“ gesungen und danach beginnt die große Feier.<sup>304</sup> Hutterische Hochzeiten sind riesige Feste, mit vielen Gästen – v.a. vom Hof der Braut – und einem üppigen Hochzeitsessen, für das die Frauen der ganzen Gemeinde schon tagelang intensive Vorbereitungen getroffen haben. Für ein derartiges Ereignis wird auch die Vorschrift vom mäßigen

---

<sup>303</sup> Über den genauen Wortlaut der Tauffragen und des Taufspruches gibt es etwas unterschiedliche Angaben in Literatur und Quellen. Zur genaueren Information: Riedemann Peter, Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Huterischen nennt, 74f (Falher/Alberta 1988 – Original 1556) oder Holzach Michael, Das vergessene Volk, Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada (Hamburg 1980), 252f

<sup>304</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 92f (Freiburg, Basel, Wien 1998)

Alkoholkonsum nicht ganz so streng gesehen und wenn nötig werden beide Augen zugeedrückt. Üblicherweise erhält ein Ehepaar eine Bibel, hutterische Geschichtsbücher, eine eingerichtete Wohnung,<sup>305</sup> Gänsefedern für eine Bettdecke und eine Nähmaschine. Wenn der Bräutigam aber geschäftliche Verbindungen mit der Außenwelt hat, kann es schon vorkommen, dass auch Weltmenschen zur Hochzeit eingeladen werden, die dann mitunter luxuriösere Geschenke mitbringen, sodass die hutterische Welt der materiellen Besitzlosigkeit etwas ins Wanken geraten kann.

Fast alle Hutterer heiraten, wobei das Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Eheschließung bei den Männern bei 23,5 und bei Frauen bei 22 liegt. Die Rolle des Alleinstehenden ist extrem selten, weshalb der Tischler auf einem Bruderhof auch kaum Einzelbetten erzeugt. Scheidungen sind ebenso kein Thema, wie uneheliche Kinder und Homosexualität. Eheliche Kinder hingegen gibt es massenhaft; sie sind der große Reichtum der Brüder und Schwestern, denn sie nehmen den Bibelvers „Liebet und vermehret euch“ wörtlich. In den 50er Jahren betrug die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehepaar noch 10,4, denn jede Art von Geburtenkontrolle und Verhütung ist wider Gott und daher streng verboten.<sup>306</sup>

Eine Hutterer-Ehe ist patriarchalisch und dies hat auch schon Peter Riedemann in seiner „Rechenschaft“ aus dem 16. Jahrhundert so festgehalten, der sich wiederum auf zahlreiche Bibelstellen berufen hat. So heißt es in dem Kapitel über die Ehe, *[...] weil das Weib vom Mann und nicht der Mann vom Weib genommen ist, [...] darum es unter dem Joch des Mannes sein und ihm gehorchen soll. [...] Der Mann soll dein Herr sein.*<sup>307</sup> Doch der Mann wird darin auch aufgefordert seiner Frau mit Liebe und Freundlichkeit zu begegnen, *auf dass sie an ihm einen Spiegel der Gerechtigkeit, eine Reizung der Gottseligkeit und Führer zu Gott habe.*<sup>308</sup>

Wenn die Frauen auch kein Stimmrecht haben, ihnen bestimmte Ämter verwehrt bleiben und ihre berufliche Karriere auf die typischen Frauenbereiche Küche, Wäscherei, Nähstube und Garten beschränkt bleibt, sind sie dennoch selbstbewusst und eigenständig. Ein Grund mag sein, dass jeder Erwachsene arbeitet und die Frau ihr Geld – oder besser gesagt ihren Lebensunterhalt – nicht vom Mann, sondern von

---

<sup>305</sup> Hutterische Heime haben gewöhnlich keine Küche, da das Essen in der Gemeinschaftsküche zubereitet und im Gemeinschafts-Speisesaal eingenommen wird – vgl. Peters Victor, 153

<sup>306</sup> vgl. Hostetler John A., *The Hutterites in North America*, 57 (Stanford 1967)

<sup>307</sup> Riedemann Peter, *Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Huterischen nennt*, 96 (Falher/Alberta 1988 – Original 1556)

<sup>308</sup> ebd.



der Gemeinde erhält.<sup>309</sup> Abgesehen davon ist die häusliche Einflussnahme der Huttererinnen auf ihre Ehemänner nicht zu unterschätzen.

#### 4.4 Das Arbeits- und Wirtschaftsleben in Verbindung mit der Gütergemeinschaft

Was die Hutterer von allen anderen Täufergruppen wie Mennoniten, Amischen, Quäkern etc. unterscheidet, ist ihr striktes Festhalten an der Gütergemeinschaft und der Eigentumslosigkeit des Einzelnen. Auch die ersten Führergestalten der Täuferbewegung wie Balthasar Hubmaier betonten die Notwendigkeit der Gütergemeinschaft: [...] *wir sind ja nicht Herren unserer Güter, sondern Schaffner und Austeiler.*<sup>310</sup> Sie sehen darin die Umsetzung des Willens von Jesus und berufen sich auf die Bibel. *Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.*<sup>311</sup> Der Grundsatz der Gütergemeinschaft beruht auf rein religiösen Motiven und Schlussfolgerungen aus den Evangelien und nicht etwa auf wirtschaftlichen Überlegungen. Für Peter Riedemann war das Nichthaben die Voraussetzung für das Sein und Nächstenliebe und Gemeinschaft nur dort möglich, wo es kein Privateigentum und keinen Eigennutz gab. *Dann woher kommt Krieg und Blutvergießen, woher kommt viel Zank und Streit, woher viel Neid und Haß, woher viel Uneinigkeit und Spaltung? Das alles kommt vom Eigentumb und Eigenmachen.*<sup>312</sup>

Diese persönliche Aufopferung des Individuums zugunsten der Gemeinschaft („Gmah“) hat dem Kollektiv in den letzten Jahrzehnten wiederum beträchtlichen Wohlstand eingebracht. „Heit leben mir im Specksock“, meint dazu der Weinsedel des Bruderhofes Wilson Creek im kanadischen Alberta.<sup>313</sup> Die Hutterer haben sich mit der modernen Technik arrangiert und zählen heute zu den bestausgestatteten Landwirtschaftsbetrieben in Nordamerika. Ihre Bruderhöfe verfügen über mehrere tausend Hektar Nutzungsfläche und haben sich zu bedeutenden Wirtschaftsfaktoren für ihre Staaten und Regionen entwickelt. Auf dem kanadischen Markt stammen 30% der Eier, 25% der Schweine und 90% der Gänse von den Höfen der Hutterites, wie sie von ihren weltlichen Nachbarn genannt werden. Die Bettdecken und Pölster in den

---

<sup>309</sup> vgl. Eggers Ulrich, Gemeinschaft lebenslänglich. Deutsche Hutterer in den USA, 143f. (Witten 1986)

<sup>310</sup> Rudolf Wolkan, Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in Amerika, 59 (Wien 1965)

<sup>311</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Lk 14,33

<sup>312</sup> Riedemann Peter, Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Huterischen nennt (Falher/Alberta 1988 – Original 1556)

<sup>313</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 57 (Hamburg 1980)

kanadischen Schlafzimmern sind fast ausschließlich mit den Federn von Gänsen gefüllt, die auf den hutterischen Höfen lebten und starben.<sup>314</sup>

Das Schlachten von Vieh ist eine wichtige Einnahmequelle für die Brüder und Schwestern, denn viele kanadische Viehzüchter haben keine Lizenz dazu und bringen ihr Vieh – v.a. Federvieh – daher auf Bruderhöfe, um es dort schlachten zu lassen. Zu diesem Zweck wurde sogar ein Enten- und Gänseköpffapparat nach hutterischem Entwurf und Patent entwickelt.

Durch die selbst gewählte Isolation und den bewusst so gering wie möglich gehaltenen Kontakt zur Außenwelt ist Autarkie für jeden Bruderhof eine absolute Notwendigkeit. Die Hutterer erzeugen so viel wie möglich selbst: den größten Teil der Nahrung ebenso, wie Güter des täglichen Gebrauchs, wie Kleidung, Schuhe, Besen, Sättel, Kochtöpfe, Seife und vieles mehr. Obst- und Gemüsesorten, die nicht selbst angebaut werden und auch sehr beliebte Genussmittel wie Speiseeis werden gelegentlich im Sonderangebot im Großhandel gekauft und mit dem eigenen LKW abgeholt. *Sie bauen auch automatische Teigknetter, Kartoffelputzer, Wäscheschleudern und sogar Waschmaschinen, die sie sich vorher auf Industriemessen genau angesehen und mit dem Zollstock vermessen haben und die dann, viel primitiver, aber solider gearbeitet, oft drei mal so lange halten, wie ihre Vorbilder.*<sup>315</sup>

Durch eigene Wasserspeicher und Brunnen wird ebenso versucht die Abhängigkeit von der Außenwelt zu reduzieren, wie durch die immer häufiger aus dem Boden schießenden Windräder. Errichtung und Betrieb dieser Windräder wird von der kanadischen Regierung gefördert, sodass auf diese Weise nicht nur der jeweilige Hof selbst, sondern auch große Gebiete der Umgebung mit Strom versorgt werden können, was wiederum eine beträchtliche Einnahmequelle für Gottes Inseln darstellt.

Im hutterischen Wirtschaftssystem stehen mehr die eigenen Bedürfnisse im Vordergrund, als die des Marktes. Es wird in vielen Sparten produziert, um von Preisschwankungen bestimmter Produkte nicht so abhängig zu sein; d.h. sie bleiben bestimmten Marktnischen treu, auch wenn der Preis einmal sinkt. Arbeitskräfte sind billig und ausreichend vorhanden und ein breites Beschäftigungsangebot für die Mitglieder ist wichtiger, als Geld zu verdienen. „Mir Hutterischen schoffen nit für den

---

<sup>314</sup> vgl. Längin Bernd, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft, 141 (Hamburg/Zürich 1986) sowie Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 100 (Hamburg 1980)

<sup>315</sup> Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 28 (Hamburg 1980)

Tolr, mir schoffn für unsere Gmah“ hört man oft auf den Höfen. Diese Ökonomie des verteilten Risikos, die sich nicht an den Gesetzen der freien Marktwirtschaft orientiert, erweist sich oft als sehr vorteilhaft. Gegen so viel Gemeinschaftssinn haben die weltlichen kanadischen Farmer, die für die Lohnkosten ihrer Arbeitskräfte aufkommen müssen, keine Chance, zumal sie oft auch keine Nachfolger finden und ihr Land an die Hutterer verkaufen.<sup>316</sup> Der wirtschaftliche Erfolg bringt den Bruderhöfen andererseits auch Neid und Missgunst ihrer Umgebung, so wie in früheren Jahrhunderten in Europa. So manch patriotischer Kanadier befürchtet, dass den komischen, schwarzgekleideten Menschen mit ihrem deutschen Akzent und ihren vielen Kindern bald halb Kanada gehören könnte.

Statt eines Gehaltes erhält jeder Hutterer lediglich ein Taschengeld („Zehrgeld“) in Höhe von 5\$ pro Monat für Erwachsene und 1\$ für Kinder.<sup>317</sup> Dieses wird vornehmlich bei der von Zeit zu Zeit stattfindenden gemeinsamen Fahrt in die nächstgelegene Stadt ausgegeben. Ein derartiger Ausflug ist für die Brüder und Schwestern eine willkommene Abwechslung, dient aber weniger dem Konsum, sondern in erster Linie dem Besuch bei Ärzten, Optikern und Apotheken.

Doch das Leben auf einem Bruderhof besteht nicht nur aus Arbeit, Verzicht und Unterordnung, sondern bietet dessen Bewohnern auch Sicherheit und Stabilität in mancherlei Hinsicht. Sämtlichen Grundbedürfnissen wird entsprochen, die Mitglieder werden mit dem Nötigsten versorgt – auch im Alter oder bei Arbeitsunfähigkeit – und niemand braucht Not zu leiden. Die Gemeinde sorgt für alles: Kleidung, Nahrung, Unterkunft, Kindererziehung und medizinische Versorgung.<sup>318</sup> Da die Mitglieder einer Hutterer-Kolonie kein eigenes Einkommen haben, können sie als Individuen auch keine Steuer bezahlen. Die Predigerversammlung entschied sich vor einigen Jahren gegen eine Besteuerung nach Personenzahl und lehnte somit auch die Inanspruchnahme von Sozialleistungen ab, da befürchtet wurde, dass sich ein ausgetretenes Mitglied so seinen individuellen Anteil am Kolonievermögen auszahlen lassen könnte. Stattdessen wird eine kollektive Einkommenssteuer bezahlt, sofern das Geld gemäß regierungsamtlicher Bestätigung nicht für militärische Zwecke verwendet wird.<sup>319</sup>

---

<sup>316</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 101 (Hamburg 1980)

<sup>317</sup> vgl. TV-Dokumentation „Kommune der Seligen“ (Regie Stanjek Klaus) ausgestrahlt in Arte und 3sat im Jahr 2006

<sup>318</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 17 (Freiburg 1998)

<sup>319</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 102 (Freiburg 1998)

Den Bruderhöfen ermöglicht das Fehlen jeglicher Lohnkosten den Ankauf von modernsten landwirtschaftlichen Geräten. Mit GPS ausgestattete Mähdrescher, Traktoren, automatische Fütteranlagen und Legebatterien gehören ebenso zur Standardausstattung einer Kolonie, wie eigene, kleine Labors, zur Analyse des Getreides und der Milch.

Die Technisierung und Modernisierung der Höfe ist nicht nur Segen, sondern auch Fluch für die Gemeinden. Umwelt- und Tierschutz sind auf den Bruderhöfen keine Themen, daher wird exzessive Massentierhaltung betrieben und auf den Feldern jede Menge Chemie, in Form von künstlichem Dünger, Pestiziden, Insektenvernichtungs- und Unkrautvertilgungsmitteln eingesetzt. Diesbezüglich halten es die Brüder mit dem Bibelwort: *[...] bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht [...] über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.*<sup>320</sup> Außerdem stellt auch die Konfrontation mit modernen technischen Anlagen ein Problem dar. Der zuständige Bruder muss von der Herstellerfirma eingeschult und weitergebildet werden. Dazu kommt ein Weltmensch auf den Hof, was eine Störung der Abschottung bewirkt und äußere Einflüsse auf die Insel der Seligen bringen kann. Damit die Brüder, die gesellschaftlich und geistlich noch in einer Welt des 16. Jahrhunderts leben, mit den sie umgebenden Geräten und Maschinen umgehen können und nicht bei jedem anfallenden Problem einen Techniker der Firma holen müssen, besuchen einige von ihnen Fortbildungsseminare der Erzeugerfirmen, um auf dem Laufenden zu bleiben und unabhängig zu sein. Dies birgt allerdings die Gefahr, dass bei einem Hutterer, der in solchem Kontakt zur Außenwelt steht, ein Gefühl der eigenen Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit entsteht und es ihm allmählich immer schwerer fällt, sich in seiner Gemeinde unterzuordnen und mit dem Grundsatz der persönlichen Besitzlosigkeit abzufinden. Die Tatsache, dass in den modernen landwirtschaftlichen Fahrzeugen bereits serienmäßig Radios eingebaut sind, mag für uns Weltmenschen harmlos klingen, auf den Bruderhöfen führte dies zu heftigen Diskussionen. Die Alten sehen darin ein gefährliches Vordringen der sündigen Außenwelt, während es für die Jungen bei ihrem stundenlangen Ernteeinsatz eine willkommene Abwechslung ist, auf die sie nicht verzichten wollen. Einer der Alten auf der Pincher Creek Colony in Alberta kommentierte dies folgendermaßen: *Die Welt wird schon zu klug und die Hutterischen wollen alles mitmachen.*<sup>321</sup>

Wie bereits erwähnt stellen heute Landwirtschaft und Viehzucht die Haupteinnahmequellen dar und Höfe mit mehreren Tausend Schweinen und Geflügel sind keine Seltenheit. Es gibt aber zahlreiche handwerkliche Betriebe wie Tischlerei,

---

<sup>320</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Genesis 1,28

<sup>321</sup> vgl. TV-Dokumentation „Kommune der Seligen“ (Regie Stanjek Klaus) ausgestrahlt in Arte und 3sat im Jahr 2006

Schmiede, Schusterei, Schneiderei, KFZ-Abteilung usw. Hier wird hauptsächlich für den eigenen Bedarf produziert oder repariert, teilweise werden aber auch Güter hergestellt, die für den Verkauf bestimmt sind. Manche Höfe haben sich sogar auf größere Produkte und handwerkliche Dienstleistungen, wie die Erzeugung von Dachstühlen, Klimaanlage, Futtermaschinen oder die Reparatur von landwirtschaftlichen Geräten spezialisiert.

## 4.5 Die Ämter auf einem Bruderhof

Jede Wirtschaftssparte hat einen eigenen Vorsteher, der wiederum dem wirtschaftlichen Leiter der Kolonie, dem „Diener der Notdurft“<sup>322</sup> untersteht, an den sämtliche Einkünfte abzuführen sind. *Er führt Buch über die Einnahmen und Ausgaben seiner Gemeinde, verwaltet die Gelder, tätigt die notwendigen Einkäufe für die Kolonie und steht in permanentem Austausch mit den kooperierenden Wirtschaftsunternehmen der Außenwelt.*<sup>323</sup>

Der Leiter der Landwirtschaft nennt sich Weinziel oder Weinsedel und kümmert sich auch um die Arbeitsverteilung unter den Männern des Hofes. Er steht in Kontakt mit den Vormännern der diversen Wirtschafts- und Handwerksbereiche, wie z.B. dem Hühnermann, Schweinemann, Schmied, Küchenfrau, Gartenfrau etc. Ein weiteres wichtiges Amt ist das des Deutschlehrers, der wie bereits erwähnt für Bildung und Erziehung zuständig ist. Haushalter, Weinziel und Deutschlehrer bilden zusammen mit dem Prediger und einigen älteren Brüdern den Rat der Zeugbrüder oder Zultbrüder innerhalb einer Kolonie.<sup>324</sup> Die Inhaber dieser Ämter arbeiten aber selbst kräftig mit als Schlachter, Elektriker, Tischler oder je nachdem, wo sie eben eingesetzt sind. Abgesehen vom Prediger werden all diese Ämter vom Bruderrat – eine Versammlung aller getauften Männer – durch Mehrheitswahl auf Lebenszeit vergeben. *Die Funktionsträger herrschen nicht über die Gemeinschaft, sie sollen ihr dienen.*<sup>325</sup>

### 4.5.1 Der Prediger und dessen Wahl

Das wichtigste Amt ist jenes des „Dieners des Wortes“, der seit der Ansiedlung in Nordamerika auch kurz Prediger genannt wird. Er hält nicht nur die Predigt im Gottesdienst, er tauft, traut Brautleute, ermahnt und straft Sünder und Abtrünnige und ist anerkannte Autorität auf einem Bruderhof. Doch solch ein Amt kann nicht jeder

---

<sup>322</sup> Für ihn findet man in den Quellen unterschiedliche Bezeichnungen, wie Haushalter, Boss, Säckelmann und Hauswirt

<sup>323</sup> Perterer Andrea, Der Kulturraum der Hutterer in Nordamerika. Wandel der Lebensformen einer Religionsgruppe im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernisierung, 74 (Augsburg 1998)

<sup>324</sup> vgl. Perterer Andrea, 75

<sup>325</sup> Eggers Ulrich, Gemeinschaft lebenslanglich. Deutsche Hutterer in den USA, 125 (Witten 1986)

bekleiden; die Anforderungen an die Person werden im Neuen Testament beschrieben. *Deshalb soll der Bischof ein Mann ohne Tadel sein, nur ein mal verheiratet, nüchtern, besonnen, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig zu lehren; er sei kein Trinker und kein gewalttätiger Mensch, sondern rücksichtsvoll; er sei nicht streitsüchtig und nicht geldgierig. Er soll ein guter Familienvater sein und seine Kinder zu Gehorsam und allem Anstand erziehen. Wer seinem eigenen Hauswesen nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kirche Gottes sorgen?*<sup>326</sup>

Die Wahl erfolgt in mehreren Etappen und ist eigentlich nur zum Teil eine Wahl. Sowohl Rolf Brednich, als auch Michael Holzach beschreiben diesen Wahlvorgang sehr detailliert.<sup>327</sup> Es beginnt damit, dass der Prediger seine Amtskollegen der anderen Bruderhöfe der näheren Umgebung anruft und zum nächstmöglichen Termin zum Predigerstimmen auf seine Kolonie einlädt. Sind die ehrwürdigen – meist schon etwas älteren – Herren schließlich alle versammelt, so kommt es nach einem gemeinsamen Mahl, wo dies und jenes besprochen wird, zum „Aufstellen“. Dabei berät die Predigerversammlung hinter verschlossenen Türen, welche Kandidaten sie der Gemeinde zur Wahl vorschlagen werde. Anschließend folgt ein gemeinsames Gebet mit Gesang und eine lange Predigt, in der die besondere Bedeutung der bevorstehenden Wahl mit Erzählungen aus der Bibel und der hutterischen Geschichte untermauert wird. Bei Beginn der Abstimmung sind die erwachsenen Männer unter sich, denn alle Frauen und ungetauften Männer müssen zuvor den Raum verlassen. Es werden alle noch einmal darauf aufmerksam gemacht, bei der Stimmabgabe persönliche Zu- bzw. Abneigung gegenüber dem einen oder anderen Kandidaten außer Acht zu lassen und nur an das Wohl der Gemeinde zu denken. *Brider! Mecht ein jeder seine Stimm geben nit aus menschlichen Onsehen, nit aus Gunst, Neid nit aus Feindschoft oder Freindschoft, sondern aus reiner Gottesfurcht!*<sup>328</sup> Die Wahl kann beginnen; die Namen der Kandidaten werden auf eine Tafel geschrieben und alle Männer bekommen einen Zettel, auf den sie den Namen eines der Kandidaten schreiben. Im Raum steht ein Tisch und darauf ein umgedrehter Predigerhut, in den die Stimmzettel hineingeworfen werden. In der Reihenfolge ihres Alters gehen die Brüder nun zu diesem Tisch und werfen ihre ausgefüllten Stimmzettel in den Predigerhut. Schließlich werden die Stimmen gezählt und das Resultat wird an die Tafel geschrieben. Doch damit ist die Wahl noch nicht entschieden, denn die Entscheidung soll ja durch göttliches Urteil fallen, wie schon im Alten Testament geschrieben steht.

---

<sup>326</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1.Timotheus 3,2-11

<sup>327</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 159-166 (Hamburg 1980) und Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 102-106 (Freiburg 1998)

<sup>328</sup> Johannes Wurz, Prediger von Wilson und Oberhaupt aller Dariusleut-Gemeinden Ende der 70er Jahre bei der Wahl des Predigers in der New York Kolonie südöstlich von Lethbridge in Alberta In: Michael Holzach, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 163 (Hamburg 1980)

*Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen; mit Einsicht und Klugheit werden sie euch weiden.*<sup>329</sup>

Dieser Wahlvorgang war ja schließlich nur eine Art menschliche Vorwahl, die lediglich festlegt, welche Kandidaten zum anschließenden Los zugelassen werden und welche nicht; dazu gilt es ein bestimmtes Quorum<sup>330</sup> zu erreichen. Die nun folgende Auslosung wird als Gottesurteil betrachtet, denn der Herr wird demjenigen, den er für am geeignetsten hält schon beistehen. Für jeden Kandidaten, der das erforderliche Quorum erreicht hat und am Los teilnimmt, wird ein Zettel in den Predigerhut gesteckt, wobei nur auf einem Zettel das Wort Prediger draufsteht, während die übrigen leer sind. Die Kandidaten treten nun in der Reihenfolge ihres Alters nach vorne an den Tisch, ziehen einen Zettel und zeigen ihn der Predigerversammlung; wer den Zettel mit der Aufschrift „Prediger“ gezogen hat, muss dieses Amt übernehmen. Die ganze Zeremonie endet nun damit, dass alle versammelten Prediger ihrem neu gewählten Amtsbruder das Allerbeste für die künftige Bewältigung dieses verantwortungsvollen Amtes wünschen. Man kann das nicht als Beglückwünschung bezeichnen, sondern eher ein Mut-Zusprechen und Trösten, denn bei den Hutterern strebt niemand ein solch verantwortungsvolles Amt an.

#### **4.6 Das „Vonanandergehn“ – Branching System**

Die Wahl eines Predigers und das Vorhandensein eines Predigerstellvertreters ist nicht nur aus organisatorischen und traditionellen Gründen von Bedeutung, sondern noch aus einem anderen, ziemlich praktischen Grund. Aufgrund der hohen Geburtenrate kommt es auf den Bruderhöfen bald zu Überbevölkerung, Mangel an Wohnraum und Arbeit, sowie Platzmangel in Speisesaal und Schule. Deshalb wird schon Jahre vorher Geld gespart für die unweigerlich früher oder später anstehende Neugründung einer Kolonie. *Im Durchschnitt wird eine hutterische Kolonie alle 14 Jahre geteilt.*<sup>331</sup> Kanada ist ein riesengroßes Land und bietet somit ideale Voraussetzungen für die Umsetzung hutterischer Siedlungspolitik. Rechtzeitig wird Ausschau gehalten nach geeigneten Grundstücken mit guten Böden für Ackerbau und Viehzucht. Es soll zwar abgelegen sein, damit man nicht zu viel mit der Außenwelt in Kontakt kommt, aber die Infrastruktur muss doch den Erfordernissen entsprechen. Für eine neu zu gründende Tochtergemeinde sind v.a. Wasser-Ressourcen und Verkehrsanschlüsse sowie Absatzmärkte für die landwirtschaftlichen Produkte von Bedeutung. Beim Kauf von

---

<sup>329</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Jeremia, 3,15

<sup>330</sup> Diesbezüglich geben die Quellen unterschiedliche Zahlen an. Wilhelm Brednich schreibt mindestens von 4 Stimmen, Michael Holzach berichtet von 5 und bei Andrea Perterer sind es 10, die einen Kandidaten zum „Los“ zulassen.

<sup>331</sup> Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 98 (Freiburg 1998)

Grundstücken überbieten die Hutterer die kanadischen Farmer oft, da sie mehr und oft auch bar bezahlen können, womit sie sich mitunter den Unmut ihrer weltlichen Nachbarn zuziehen. Im Falle einer Teilung tritt der Bruderrat noch ein letztes mal gemeinsam zusammen, um über die Aufteilung des Besitzes zu beraten. Von den landwirtschaftlichen Maschinen angefangen über den gesamten Viehbestand bis zum Inhalt der Kühlräume wird alles gleichmäßig aufgeteilt. Nachdem dies alles schriftlich fixiert wurde, geht man nun daran die Brüder und Schwestern des Hofes zu verteilen. *Ein kompliziertes Unterfangen, denn Menschen lassen sich nun mal schlechter auseinanderdividieren als Kühe, Schafe oder tiefgefrorene Enten. Da war Rücksicht zu nehmen auf Verwandtschaftsbeziehungen, die Altersstruktur und auch die Größe der Gruppen sollte ungefähr gleich sein.*<sup>332</sup> Damit auch beide Kolonien unabhängig voneinander funktionsfähig sind muss darauf geachtet werden, dass auch auf beiden Höfen die Talente und Fähigkeiten annähernd gleich verteilt sind. Auf beiden Höfen muss es einen Prediger, einen Lehrer, einen Wirtschaftler, einen Schweinehirten, einen Hühnermann etc. geben.

Wenn der Tag des „Vonanandergehens“ da ist, der sogenannte branching day, dann werden auf einer Tafel zwei Spalten mit den Namen des Predigers und seines Stellvertreters aufgezeichnet. Die Familienoberhäupter tragen sich (und ihre Familien) nun in eine der beiden Spalten ein und schließen sich dem einen oder anderen Prediger an. Am Schluss sollten alle Brüder und Schwestern halbwegs gleichmäßig aufgeteilt sein. Die endgültige Entscheidung welcher Prediger mit seiner Gruppe nun auf dem alten Bruderhof bleiben darf und welcher mit seiner Gruppe auf den neuen übersiedeln darf bzw. muss fällt wie schon bei der Predigerwahl durch Losentscheid aus einem Predigerhut. Die Teilungen beruhen nicht auf traditionellen, hutterischen Quellen, sondern sind eine wirtschaftliche, aber auch sozio-religiöse Notwendigkeit. *Es handelt sich dabei mehr um die Praktizierung eines Erfahrungswertes: Nach hutterischer Überzeugung ist die ideale Größe eines Bruderhofes heute bei einer Bevölkerungszahl von etwa 100 Personen erreicht. Bei Überschreitung dieser Zahl wird die Teilung in Angriff genommen.*<sup>333</sup> Ein Argument für die Teilungen ist, dass es neben dem – im Laufe der Zeit durch Überbevölkerung – aufkommenden Platzmangel (in der Schule, im Speisesaal, in der Kirche etc.) auch zu Arbeitsknappheit kommt. Es kommt zu Spannungen unter den Mitgliedern, da einige keine Beschäftigung mehr haben und sich dem Müßiggang hingeben, während andere in diversen Arbeitsbereichen Verantwortung übernehmen müssen. Außerdem kann es bei zu vielen Bewohnern zu Unüberschaubarkeit kommen und es kann vorkommen, dass sich

---

<sup>332</sup> Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 146 (Hamburg 1980)

<sup>333</sup> Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 97 (Freiburg 1998)



dann immer mehr Brüder und Schwestern dem Gemeinschaftsleben entziehen, Gleichgültigkeit sich breit macht und die Nächstenliebe erlahmt. Das kann sicher nicht im Interesse von Jakob Hutter gewesen sein.

Die Mutterkolonie unterstützt die Tochterkolonie finanziell, materiell und bei diversen Bauarbeiten und die Schulden für den Kauf von Land und Maschinen werden geteilt, sodass beide die gleichen wirtschaftlichen Voraussetzungen haben. Das Verhältnis bleibt auf Jahre hinaus sehr eng und freundschaftlich, denn in nicht einmal zwei Jahrzehnten werden beide Höfe wieder eine Teilung durchführen.<sup>334</sup>

#### **4.7 Sanktionen, Strafen und Abtrünnige**

Selbst in einer Kommune der Heiligen kann es vorkommen, dass jemand einmal nicht die göttlichen Regeln befolgt und vom rechten Weg abkommt. Dabei kann es sich um kleinere Unachtsamkeiten handeln, wie z.B. dass jemand an seinem Arbeitsplatz nachlässig agiert hat, aber auch um Disziplinlosigkeiten, wie übermäßigen Alkoholkonsum oder schwere Vergehen, wie Diebstahl. Es soll schon vorgekommen sein, dass ein Bruder ein Schwein oder einen Truthahn an die kanadischen oder amerikanischen Nachbarn verkauft hat, um das Geld dann beim nächsten Stadtbesuch zu verprassen. Diebstahl an Gemeindegut, Alkoholexzesse, Unzucht, Nachlässigkeit bei der Pflichterfüllung oder auch Abfall von der Gemeinde ziehen ernste Konsequenzen nach sich. Schon der Apostel Paulus wusste, wie mit störenden Elementen umzugehen ist. *Habt nichts zu schaffen mit einem, der sich Bruder nennt und dennoch Unzucht treibt, habgierig ist, Götzen verehrt, lästert, trinkt oder raubt; mit einem solchen Menschen sollt ihr nicht einmal zusammen essen.*<sup>335</sup> Der Prediger ist nicht nur geistliches Oberhaupt seiner Gemeinde, sondern auch oberster Richter. Ihm obliegt es nun in solchen Fällen den schwach gewordenen Bruder – oder auch die Schwester – je nach Vergehen zu bestrafen. Dies geschieht in den meisten Fällen zunächst mal mit einer gut gemeinten Ermahnung, dem so genannten „Anreden“. Hilft dies aber noch nichts und ändert sich das Verhalten des Betroffenen nicht, so wird er vor den Rat der Gerichtsbrüder zitiert und offiziell vermahnt. In den meisten Fällen genügt das und der reuige Sünder geht künftig seinen Aufgaben mit der gebotenen Sorgfalt nach, um der Gemeinschaft wieder in gottgewollter Art und Weise zu dienen. Sollte dies nicht der Fall sein, so muss der Prediger zu härteren Maßnahmen greifen, wie dem Bann, einem befristeten Ausschluss des Sünders aus der Gemeinschaft. Der Gebannte muss nun allein arbeiten, darf auch nicht mit den anderen gemeinsam im

---

<sup>334</sup> Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 149 (Marburg 1992)

<sup>335</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1.Korinther 5,11

Speisesaal essen, ja nicht einmal mit seiner Ehefrau im selben Zimmer schlafen. Er darf den Hof nicht verlassen, muss beim sonntäglichen Gottesdienst die ganze Zeit stehen und die Brüder und Schwestern dürfen mit ihm keinerlei Kontakt pflegen, was für einen Hutterer eine schwere Strafe ist. *Ein ausgeschlossener Hutterer ist praktisch ein toter Mensch, denn wie soll er in der Gemeinschaft leben ohne die Gemeinschaft seiner Mitmenschen?*<sup>336</sup> Nach einiger Zeit kann der mit dem Bann belegte Bruder aber beim Prediger vorstellig werden und beteuern, dass er sein Verhalten bereue, und um Gnade ansuchen. Am Prediger liegt es nun gemäß den 450 Jahre alten Vorschriften von Peter Riedemann, die Schwere der Sünde abzuwägen und dementsprechend zu entscheiden. *Wenn aber einer aus Übereilung des Fleisches und nicht aus Frevel oder Mutwillen, sondern aus Schwachheit des Fleisches sündigt, so wird er gestraft, aber doch nicht gar von der Gemein gesondert und aller Gemeinschaft abgeschieden, sondern den Frieden auszugeben und aufzunehmen oder des Herren Gruß zu führen wird von ihm aufgehoben, auf dass er sich vor Gott um seine Sünden demütige und hernach desto behutsamer werde.*<sup>337</sup> Sündigt jemand also mutwillig, so fällt die Strafe strenger aus und der Bittsteller wird vom Oberhaupt der Gemeinde abgewiesen. In der Regel erbarmt sich dieser aber nach der zweiten oder dritten Anfrage und gewährt dem Sünder, meist nach einer Predigt vor versammelter Gemeinde, Wiederaufnahme in die Gemeinschaft. Bei Uneinsichtigkeit aber, oder im Wiederholungsfall droht das „Abschneiden“, also die Verbannung auf ewig. *Schafft den Übeltäter weg aus eurer Mitte.*<sup>338</sup>

Obwohl ein Bruderhof für einen Hutterer der beste Platz für seine irdische Existenz ist – eine Art Warteraum auf dem Weg ins himmlische Gottesreich – kommt es doch vor, dass einige den Versuchungen der Außenwelt erliegen und der Kolonie den Rücken kehren, sei es nur vorübergehend oder für immer. Vor allem in den letzten Jahrzehnten war ein Anstieg bei den „Obgfolenen“ oder „Davonglaufenen“ zu verzeichnen. Besonders junge Männer wollen öfter vor Gründung einer Familie die Welt außerhalb ihres Mikrokosmos kennen lernen, etwas Geld verdienen, und die (scheinbar unendliche) Freiheit genießen.

Genauere Zahlen über die Anzahl der Aussteiger sind Mangelware; John Hostetler berichtet von 106 Männern und 8 Frauen im Zeitraum von 1880 bis 1951, die ihre Kolonien für immer verließen.<sup>339</sup> Bis 1982 sollen es um die 300 Mitglieder gewesen

---

<sup>336</sup> Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 168 (Hamburg 1980)

<sup>337</sup> Riedemann Peter, Rechenschaft unserer Religion, Lehre und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Hutterischen nennt, 132 (Falher/Alberta 1988 – Original 1556)

<sup>338</sup> Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, 1.Korinther 5,13

<sup>339</sup> vgl. Hostetler John A., The Hutterites in North America, 105 (Stanford 1967)

sein, die außerhalb der Kommune der Seligen ihr Glück gesucht haben und diese Zahl soll sich bis 1991 verdoppelt haben.<sup>340</sup> Obwohl diese Zahlen insgesamt gesehen nicht besonders hoch erscheinen, zeigt diese Entwicklung aber doch, dass es für die Bruderhöfe immer schwieriger wird, sich die Welt und ihre Einflüsse vom Leib zu halten. Jungen Hutterern fällt es zunehmend schwerer, gehorsam zu sein, sich dem Kollektiv unterzuordnen und den eigenen Willen hintanzustellen.

Andrea Perterer unterscheidet vier Arten der Abwanderung vom Hof:<sup>341</sup>

1. kurze, temporäre Abwanderung
2. längerfristige, temporäre Abwanderung
3. permanente Abwanderung unter Bewahrung sozialer Kontakte
4. permanente Abwanderung unter Aufgabe aller Kontakte zur hutterischen Gesellschaft.

Bei der kurzfristigen Abwanderung geht es den Abtrünnigen weniger um das Verlassen der hutterischen Gesellschaft, sondern meist sind es junge Männer, die vor ihrer Taufe noch einmal die große, weite Welt kennen lernen wollen. Wenn ein ungetauftes Mitglied wieder in seine Gemeinschaft zurückkehrt, wird es wesentlich milder bestraft, als jemand der bereits getauft wurde und somit den Bund mit Gott bereits geschlossen hat. Meistens arbeiten sie ein paar Wochen oder Monate irgendwo bei einem Englischen, wie sie ihre kanadischen und amerikanischen Nachbarn nennen, verprassen dann das Geld und kehren wieder zurück. Manche hingegen planen zwar nur kurze Zeit in der Welt unterwegs zu sein, bleiben dann aber aus unterschiedlichen Gründen doch länger als ursprünglich vorgesehen; sie stellen die zweite Gruppe dar. Es kommt auch vor, dass Davongelaufene zwar den Hof für immer verlassen, den Kontakt zu ihrer Familie und ihrer Kolonie aber aufrechterhalten möchten; dies hängt jedoch von der Einstellung der betroffenen Familie, sowie der Zustimmung des Predigers des jeweiligen Bruderhofes ab. Solche Besuche von Abgefallenen sind eher selten, da sie eine ziemlich angespannte Atmosphäre mit sich bringen. *Hier tritt der Zwiespalt in dem die Familie emotional zwischen Angehörigem und der Gemeinde steht zu Tage. Außerdem bereitet der Gedanke, dass der Abwanderer durch sein Verhalten eine verlorene Seele der Gemeinde Christi ist, großen Kummer.*<sup>342</sup>

---

<sup>340</sup> vgl. Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt, 152 (Freiburg 1998) zit. nach Hartse Caroline, The emotional acculturation of hutterite defectors. In: Journal of anthropological research 50, 69-85 (USA 1994)

<sup>341</sup> vgl. Perterer Andrea, Der Kulturraum der Hutterer in Nordamerika. Wandel der Lebensformen einer Religionsgruppe im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernisierung, 165-170 (Augsburg 1998)

<sup>342</sup> Perterer Andrea, Der Kulturraum der Hutterer in Nordamerika. Wandel der Lebensformen einer Religionsgruppe im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernisierung, 169 (Augsburg 1998)

Waren es früher oft Drangsalierungen durch katholische oder protestantische Obrigkeiten, Grundherren, der Terror umherziehender Soldatenhorden und marodierender Räuberbanden, sowie gegenreformatorische Maßnahmen der Jesuiten, die so manchen Hutterer zum Ausstieg aus der „Gmah“ bewegten, so sind es heute die vielfältigen Verlockungen der glitzernden, bunten Welt da draußen. Aber auch die Möglichkeit, sich privates Eigentum zu schaffen und dieses dann auch behalten zu dürfen, hat ihren Reiz. Hutterer sind bei ihren Nachbarn als billige und fleißige Arbeitskräfte bekannt und finden aufgrund ihrer geringen Ansprüche bald einen Arbeitsplatz, wengleich ihre Aufstiegs-Chancen wegen ihrer geringen Schulbildung beschränkt bleiben. Der Umstieg in eine ihnen fremde Welt, in einer hektischen Ellenbogengesellschaft voller Konkurrenzdruck und Unsicherheiten, ist sehr schwer für die ausgestiegenen Hutterer – für die meisten zu schwer. *Der Aussteiger hat keinen Anspruch auf Gut oder Geld, der Bruderhof zahlt niemanden aus. Den Glaubensführern ist keine Bibelstelle bekannt, wonach die Kirche einem Abgesprungenen etwas schuldet, auch Nonnen und Mönche erhalten beim Austritt aus dem Orden nichts.*<sup>343</sup> Hutterer sind ihren weltlichen Mitmenschen, aufgrund ihrer anezogenen Demut und Friedfertigkeit, oft unterlegen und können sich im Berufs- und Alltagsleben häufig nicht durchsetzen. Außerdem haben sie bedingt durch ihre bisherige Abgeschiedenheit von vielen Dingen keine Ahnung und in vielerlei Hinsicht einen großen Nachholbedarf. Dies mag auch der Grund sein, warum ein Großteil der Abtrünnigen früher oder später wieder auf den eigenen Bruderhof zurückkehrt und sich in die Gemeinschaft eingliedert. Ein gewisser Johannes Hofer von der Kily Kolonie in Saskatchewan verließ seinen Hof und kehrte erst nach 15 Jahren wieder zurück. Er fand Arbeit in der Ölbranche, verdiente viel Geld, gab es bald wieder aus und kam in der ganzen Welt herum. Da er bei seinem Abgang vom Hof noch ungetauft war, musste er zur Strafe nur vier Wochen beim sonntäglichen Gottesdienst vor der ganzen Gemeinde knien und durfte den Hof ein halbes Jahr lang nicht verlassen. Nachdem er wieder voll in die Gemeinde integriert und getauft worden war, zeichnete er sich durch besonderen Fleiß aus und wurde zum Vorsteher der Schweinezucht ernannt. Er fand einen inneren Frieden wie nie zuvor und zog folgende Bilanz: „A Huttrischer ghert in d Gmah, woanderscht do fressn ihn die Welf“.<sup>344</sup> Diesem äußerst kurzen und simplen, aber sehr treffenden Resüme ist habe ich nichts mehr hinzuzufügen.

---

<sup>343</sup> Bernd Längin, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben (Augsburg 1996), 312

<sup>344</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 104 (Hamburg 1980)

## Schlusswort

Das war sie nun, die Geschichte der Hutterer. Wenn es ein Märchen wäre, dann würde es jetzt mit dem Satz „und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ enden. Doch sterben müssen auch Hutterer, zumindest körperlich, und im Gegensatz zu den meisten Weltmenschen, für die der Tod eine Bedrohung darstellt, fürchten sie sich nicht davor. Schließlich werden sie ihr ganzes Leben lang darauf vorbereitet und erwarten den Tod, der für sie den Eintritt in das Himmelreich und somit das ewige Leben bedeutet, das sie von Kindesbeinen an herbeisehnen. Dann werden sie für alle Entbehrungen belohnt werden, wie es schon in einem hutterischen Lied angedeutet wird: „Hier in lauter Freuden schweben, macht im Tode lauter Not, aber auf ein traurig Leben folgt ein freudenreicher Tod.“<sup>345</sup> Darum mischt sich bei einem hutterischen Begräbnis zur Trauer um den Verstorbenen auch ein wenig Erleichterung, dass derjenige oder diejenige es nun geschafft hat und endlich beim „Himmelvotter“ ist. Das ist der unerschütterliche, kindlich-naive Glaube an Gut und Böse, an Himmel und Hölle aus dem die Gemeinde der Heiligen – wie die Hutterischen oft genannt werden – ihre Kraft schöpft, an ihren Traditionen und alten Ordnungen festzuhalten und die selbst auferlegten Beschränkungen und Entbehrungen hinzunehmen. Der felsenfeste Glaube an die eigene Religion, die von unendlichem Vertrauen und unendlicher Hingabe geprägte Gottesbeziehung sind der Kern des hutterischen Lebens, ohne die ein solchermaßen über Jahrhunderte hinweg praktiziertes Gemeinschaftsleben nicht möglich wäre. Wäre dies nicht gegeben, so würde man nur noch aus Gewohnheit zusammenleben und es wäre nur eine Frage der Zeit, bis Gottes letzte Inseln der Seligen auseinanderbrechen und im Sog der säkularisierten Umwelt untergehen würden.

Viele Artikel, Bücher und Arbeiten über die Hutterer befassen sich mit der für die Hutterer charakteristischen Gütergemeinschaft, die aber ebenfalls ein rein religiöses Fundament hat. Mag sein, dass die Einführung der Gütergemeinschaft im 16. Jahrhundert nötig war, um in der damaligen Notlage die bedürftigen Mitglieder versorgen zu können, aber aus rein ökonomischen Gründen hätte dieses typisch hutterische Wirtschaftssystem nicht über fünf Jahrhunderte bestehen können.

Aufgrund der Gütergemeinschaft und des Verbots von Privateigentum wurde, vor allem von sozialistischen Vordenkern und Philosophen, häufig der Versuch unternommen, Parallelen zwischen dem Kommunismus und den Hutterern herzustellen. Friedrich

---

<sup>345</sup> vgl. Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada, 14 (Hamburg 1980)

Engels bezeichnete das Täuferturn als eine Form des Klassenkampfes und der sozialistische Schriftsteller und Theoretiker Karl Kautsky meinte in den Bruderhöfen frühe Anfänge eines Sozialismus zu erkennen. Andere Historiker wiederum, denen auch ich mich anschließen möchte, stehen diesen Theorien ablehnend gegenüber und sehen keinen derartigen Zusammenhang. Der Wiener Historiker und Philosoph Robert Friedmann meint dazu: *Nichts ist der Wahrheit ferner. Wo die Bibel herrscht bietet sich kein Raum und keine Notwendigkeit für soziale Schwärmereien.*<sup>346</sup> Für die Hutterer stehen nicht Marx, Engels, Lenin und Co. im Mittelpunkt, sondern Jesus Christus. Ihm wollen sie nachfolgen und ein Leben führen, wie die ersten Christengemeinden in Jerusalem. Dies wiederum bedeutet völlige Selbstaufgabe und Selbstüberwindung und nicht nur ein Leben auf einem Bruderhof ohne Privateigentum mit täglichem Gebet und mit hohen moralischen Normen. Obwohl für die Hutterer ihr Bruderhof lediglich eine Art Warteraum zum Paradies ist und die Welt in vielen ihrer Lieder und Bücher als Jammertal voller Pein beschrieben wird, wo „Teufel sind und Missetat“, hat die von ihnen geforderte Selbstaufgabe keine verbitterten, traurigen Asketen aus ihnen gemacht, sondern sie scheinen größtenteils zufriedene Menschen zu sein, die ihren Weg und ihre Bestimmung gefunden haben. Auch heute noch bieten die Bruderhöfe ihren Bewohnern soziale Sicherheit und emotionale Geborgenheit. Alte, Kranke und Behinderte werden nicht ausgestoßen und nicht abgeschoben, Überalterung und Rentenproblematik sind ihnen unbekannt und Gewaltlosigkeit ist gelebter Alltag und nicht nur ein Schlagwort. Wahrscheinlich ist aus meinen Ausführungen eine gewisse Affinität meinerseits gegenüber den Hutterern herauszulesen. Ich kann nicht leugnen, dass mir diese außergewöhnliche und einer breiten Öffentlichkeit nach wie vor unbekannt Gruppe mit österreichischen Wurzeln in den letzten beiden Jahren meiner Forschungstätigkeit ans Herz gewachsen ist.

Doch bei aller romantischer Glorifizierung der Hutterer und ihrer Lebensweise, sollen auch einige Probleme, denen sich die Gemeinde der Heiligen gegenüber sieht, nicht unerwähnt bleiben. Auch wenn die Hutterer in der Literatur oft als Gemeinschaft der Heiligen bezeichnet werden und ihr ganzes Denken und Tun darauf abzielt ins Himmelreich zu gelangen, so sind sie doch nur Menschen. Und wo Menschen sind, fließen nicht nur Milch und Honig, gibt es nicht nur Harmonie und Idylle und ist das Leben nicht frei von Konflikten. Auch in einer Gemeinschaft von Heiligen kommen gelegentlich menschliche Schwächen zum Vorschein, wie Machthunger, Egoismus oder üble Nachrede. Das schwierigste Problem scheint mir aber heute, wie schon in den Jahrhunderten zuvor, die Unterordnung des Einzelnen unter das Kollektiv und die

---

<sup>346</sup> Friedmann Robert, Die Hutterischen Brüder und die Gütergemeinschaft In: Das Täuferturn. Erbe und Verpflichtung, 83 (Stuttgart 1963)

Aufgabe des eigenen Willens zu sein. Der Prediger der Whitelake Colony Johannes Hofer brachte es in einem Interview auf den Punkt: „Gemeinschaft wär nicht schwer, wenn nur der eigene Wille nicht wär.“<sup>347</sup>

Ein weiteres ernstzunehmendes Problem ist die Dominanz der englischen und gleichzeitige Zurückdrängung der deutschen Sprache im Schulunterricht. Die Gefahr des Identitätsverlustes durch den allmählichen Sprachverlust ist nicht ganz von der Hand zu weisen, da auch die Deutschlehrer oft nur über einen beschränkten hochdeutschen Wortschatz verfügen. Die Hutterer versuchen dieser Entwicklung mit verstärkter Lehrerfortbildung entgegenzuwirken. Auch moderne Medien, wie Radio, Internet und englischsprachige Zeitungen dringen trotz Verbots immer häufiger in die Höfe ein und es gelingt den Hutterern trotz Isolation immer weniger, sich die Welt vom Leibe zu halten. Auch in religiöser Hinsicht ist es heute sicher schwieriger die etwas kritischer gewordene Jugend bei der Stange zu halten, als noch vor ein paar Jahrzehnten. Immer öfter bleiben die Prediger und Eltern den jüngeren Mitgliedern ihrer Gemeinden befriedigende Antworten auf wichtige Fragen schuldig. Einigen wird die Wartezeit bis ins Himmelreich zu lange und sie wollen schon hier auf Erden ihr Glück finden. Aber trotz aller Entbehrungen und trotz der zahlreichen Versuchungen, die die Welt außerhalb ihres Mikrokosmos anzubieten hat, wage ich die Behauptung aufzustellen, dass die meisten relativ zufrieden sind. Zufriedener, als so mancher Weltmensch da draußen, der sein Leben lang hinter dem Glück herjagt, der alles darf und vieles hat, und der am Ende doch arm und verzweifelt ist.

---

<sup>347</sup> TV-Dokumentation „Kommune der Seligen“ (Regie Stanjek Klaus) ausgestrahlt in Arte und 3sat im Jahr 2006

## Literatur- und Quellenverzeichnis

Altfahrt Margit, Ferdinand der Erste (1503–1564). Ein Kaiser an der Wende zur Neuzeit (Wien 2003)

Bahlcke Joachim, Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der böhmischen Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526–1619), (München 1994)

Bahlcke Joachim und Strohmeyer Arno [Hg.], Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur (Stuttgart 1999)

Beck Josef, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn (Wien 1883)

Benedikter Hans, Rebell im Land Tirol: Michael Gaismair (Wien 1970)

Bierbrauer Peter, Die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521–1527), (Zürich 1993)

Blanke Fritz, Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zürich 1955)

Böhmer H. [Hg.], Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer (Bonn 1910)

Bornkamm Heinrich u.a. [Hg.], Archiv für Reformationsgeschichte, 1957/Jg.48, Heft 1 (Gütersloh 1957)

Brednich Rolf Wilhelm, Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt (Freiburg 1998)

Brendler Gerhard, Das Täuferreich zu Münster 1534/35 (Ostberlin 1966)

Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden 19.Auflage (Mannheim 1986–1994)



- Bücking Jürgen, Michael Gaismair: Reformen, Sozialrebell, Revolutionär  
(Stuttgart 1978)
- Capp Kristin, Die Hutterer. Zeitreisende aus dem 16. Jahrhundert  
(New York/Zürich 1998)
- Dedich Paul, Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts Teil 1–8 (Klagenfurt 1979)
- Dedich Paul, Der Geheimprotestantismus in Kärnten während der Regierung Karls VI.  
1711–1740 (Klagenfurt 1940)
- Der Schlern. Südtiroler Landeskunde 63. Jahrgang 1989
- Donnert Erich, Das russische Zarenreich. Aufstieg und Untergang einer Weltmacht  
(München 1992)
- Dörrer Friedolin (Hg.), Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Veröffentlichungen des  
Tiroler Landesarchivs Bd.2 (Innsbruck 1982)
- Dülmen von Richard, Das Täuferreich zu Münster 1534–1535 (München 1974)
- Eggers Ulrich, Gemeinschaft lebenslänglich. Deutsche Hutterer in den USA  
(Witten 1986)
- Ester Peter, Die Amish-People. Überlebenskünstler in der modernen Gesellschaft  
(Düsseldorf 2005)
- Fässer J.C., Geschichte der Wiedertäufer zu Münster. Nach Urkunden und Berichten  
von Zeitgenossen dem deutschen Volke erzählt (Münster 1860)
- Fast Heinold., Der linke Flügel der Reformation (Bremen 1962)
- Fischer Christoph Andreas, Von der Wiedertäufer verfluchten Ursprung, gottlosen  
Lehre und derselben gründliche Widerlegung (Bruck an der  
Thaya 1603)
- Fischer Hans G., Jakob Hutter. Sein Leben und Wirken – ein Zeugnis evangelischer  
Frömmigkeit im 16. Jahrhundert Diss. (Wien 1949)

- Forcher Michael, Um Freiheit und Gerechtigkeit. Michael Gaismair – Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs 1490–1532 (Innsbruck 1982)
- Friedmann Robert, Die Schriften der Huterischen Täufergemeinschaften. Gesamtkatalog ihrer Manuskriptbücher, ihrer Schreiber und ihrer Literatur 1529–1667 (Wien 1965)
- Friedmann Robert, Hutterite Studies (Goshen, Indiana 1961)
- Fuchs Martina, Kohler Alfred [Hg.], Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens (Münster 2003)
- Gäbler Ulrich, Huldrych Zwingli. Leben und Werk (München 1983)
- Goertz Hans Jürgen [Hg.], Alles gehört allen. Das Experiment Gütergemeinschaft vom 16. Jahrhundert bis heute (München 1984)
- Greschat Martin [Hg.], Gestalten der Kirchengeschichte Band 5 (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1981)
- Gross Leonhard, The golden years of the Hutterites (USA 1975)
- Hershberger Guy, Das Täuferium. Erbe und Verpflichtung (Stuttgart 1963)
- Hildebrand Bodo, Erziehung zur Gemeinschaft. Geschichte und Gegenwart des Erziehungswesens der Hutterer (Pfaffenweiler 1993)
- Hillerbrand Hans Joachim, Bibliographie des Täuferiums 1520–1630 (Heidelberg 1962)
- Holzach Michael, Das vergessene Volk. Ein Jahr bei den deutschen Hutterern in Kanada (Hamburg 1980)
- Holzer Louis, Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens (Lienz 2005)
- Hong Ji-Hoon, Luthers Auseinandersetzung mit dem täuferischen Taufverständnis Diss. (Bonn 1995)

- Hostetler, The Hutterites in North America. Case studies in cultural anthropology  
(USA 1967)
- Hruby Frantisek, Die Wiedertäufer in Mähren (Leipzig 1935)
- Iserloh Erwin, Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriß  
(Paderborn 1982)
- Janssen Susanne, Vom Zarenreich in den amerikanischen Westen: Deutsche in  
Russland und Russlanddeutsche in den USA (1871–1928)  
(Münster 1997)
- Kaspar Walter u.a. [Hg.], Lexikon für Theologie und Kirche Bd. 10 (Basel / Freiburg /  
Rom / Wien 2001)
- Keller Ludwig, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster  
(Münster 1880)
- Kerssenbroick Hermann, Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westphalen  
(Münster 1881)
- Kirchhoff Karl-Heinz, Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang  
und zur Sozialstruktur der Bewegung (Münster 1973)
- Klötzer Ralf, Die Täuferherrschaft von Münster. Stadterneuerung und Welterneuerung  
(Münster 1992)
- Kolb Franz, Die Wiedertäufer im Wipptal (Innsbruck 1951)
- Krahn Cornelius u.a. [Hg.], The Mennonite Encyclopedia. A comprehensive Reference  
work on the Anabaptist-Mennonite Movement Bd. 1–5 (Scotdale  
Pennsylvania 1982–1996)
- Kraybill Donald B. und Bowman Carl F., On the backroad to heaven. Old Order  
Hutterites, Mennonites, Amish and Brethren (Baltimore, London 2001)

Längin Bernd, Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und Amischen leben  
(Augsburg 1996)

Längin Bernd, Die Amischen. Vom Geheimnis des einfachen Lebens (München 1990)

Längin Bern, Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart,  
Propheten der Zukunft (Hamburg 1986)

Lichdi Diether Götz, Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Von der  
Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche (Wesenheim 2004)

Lieseberg Ursula, Die Lieder des Peter Riedemann (Frankfurt 1998)

Lorenz-Andreasch Helga, Mir sein ja kolla Teitschverderber. Die Sprache der  
Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba/Kanada (Wien 2004)

Lukas Gertraud, Hutterer, Habander, Bruderhöfe. Geschichte und Spurensuche  
(Wien 2002)

Macek Josef, Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair (Ostberlin 1965)

Macek Josef, Michael Gaismair. Vergessener Held des Tiroler Bauernkrieges  
(Wien 1988)

Mecenseffy Grete, Geschichte des Protestantismus in Österreich (Graz / Köln 1956)

Mecenseffy Grete, Quellen zur Geschichte der Täufer XI. Band. Österreich 1. Teil  
(Heidelberg 1964)

Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, [Hg.] Bayerisches Nationalmuseum  
München, Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und  
handwerkliche Leistung (Bolanden 1985)

Morton Desmond, A short history of Canada (Toronto 1997)

Müller Gerhard [Hg.], Theologische Realenzyklopädie Bd. 3, 15, 21, 36 (Berlin / New  
York 1978, 1986, 1991, 2004)

- Müller Lydia, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer (Leipzig 1927)
- Neumann Wilhelm [Hg.], Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten Jg.172 (Klagenfurt 1982)
- Packull Werner, Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren (Innsbruck 2000)
- Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde (Passau 1990)
- Perterer Andrea, Der Kulturraum der Hutterer in Nordamerika. (Augsburg 1998)
- Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528–1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft (Marburg 1992)
- Prinz Friedrich, Deutsche Geschichte im Osten Europas. Böhmen und Mähren (Berlin 1995)
- Riedemann Peter, Rechenschaft unserer Religion, Lehr und Glaubens. Von den Brüdern, die man die Huterischen nennt. Verlag der Huterischen Brüder Gemeinde (Falher, Canada 1988)
- Rill Bernd, Böhmen und Mähren. Geschichte im Herzen Mitteleuropas Bd.1 (Gernsbach 2006)
- Sautter Udo, Geschichte Kanadas. Von der europäischen Entdeckung bis zur Gegenwart (München 1992)
- Schenk Annemie, Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur (München 1992)
- Schlachta von Astrid, Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte (Innsbruck 2006)
- Schlachta von Astrid, Die Täufer in Tirol. Rückblick und Ausblick In: [Hg.] Vorstand der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich Bd. 123 (Leipzig 2007)

Strübind Andrea, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz  
(Berlin 2003)

Strzemcha Paul, Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und  
Schlesiens 21.Jahrgang (Brünn 1917)

Stupperich Robert, Schriften von katholischer Seite gegen die Täufer (Münster 1980)

Stupperich Robert, Schriften von evangelischer Seite gegen die Täufer (Münster 1983)

Sutter Fichtner Paula, Ferdinand I. Wider Türken und Glaubensspaltung (Graz 1986)

Verein zur Erforschung und Pflege des Kulturerbes des russlanddeutschen  
Mennonitentums [Hg.], 200 Jahre Mennoniten in Russland (Bolanden-  
Weierhof 2000)

Wenger John C., Die dritte Reformation. Kurze Einführung in Geschichte und Lehre der  
Täuferbewegung (Kassel 1963)

Wolkan Rudolf, Die Hutterer. Österreichische Wiedertäufer und Kommunisten in  
Amerika (Wien 1965)

Wolkan Rudolf [Hg.], Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder (Wien 1923)

Wolny Gregor, Die Wiedertäufer in Mähren, In: Archiv für Kunde österreichischer  
Geschichtsquellen Bd.5 (Wien 1850)

Yoder John, Täufertum und Reformation in der Schweiz Teil 1 (Karlsruhe 1962)

Zieglschmid A.J.F. [Hg.], Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder  
(Philadelphia 1947)

Zieglschmid A.J.F [Hg.], Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder (New York 1943)

## **Abbildungen:**

Abb. 1: Titelseite der Schleithimer Artikel, Wikipedia, (1.8.2008)

<http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%A4ufer>

Abb. 2: Gedenktafel an der Hinrichtungsstätte von J. Hutter in Innsbruck, (1.8.2008)

<http://members.fortunecity.com/reisenge/TIROL/gesch/neuzeit/wiedert.htm>

Abb. 3: Bestimmungen für die Ansiedlung in Wischinka,

Ziegelschmid A.J.F., Das Klein Geschichts-Buch der Hutterischen Brüder,  
324f (Philadelphia 1947)

Abb. 4: Karte der Siedlungsgebiete in den USA und Kanada,

Peters Victor, Die Hutterischen Brüder 1528–1992. Die geschichtliche und  
soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft, 223  
(Marburg 1992)





# Anhang

## Abstract

Die Täuferbewegung entstand 1525 in Zürich im Zug der Reformation. Eine Gruppe von Männern, denen Zwinglis Reformbemühungen nicht weit genug gingen, spaltete sich von ihm ab und führte die erste Glaubenstaufe an Erwachsenen durch. Die Kindertaufe lehnten sie ab, da die Taufe ein Bund mit Gott sei, den nur ein mündiger Mensch aus freiem Willen eingehen konnte. Die Täufer, die von ihren Gegnern oft als Wiedertäufer bezeichnet wurden, sind eine Splittergruppe der Reformation und da es zahlreiche Missstände in Klerus und Kirche gab, fiel ihre Lehre vor allem im deutschsprachigen Mitteleuropa auf fruchtbaren Boden. Sie gerieten bald in Konflikt mit der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit, da sie Eidesleistung, Kriegsdienst und Steuerzahlungen für Kriegszwecke ablehnten. Die bald einsetzende brutale Verfolgung in katholischen, als auch reformierten Gebieten zwang viele zur Flucht, wodurch täuferisches Gedankengut im gesamten süddeutschen und österreichischen Raum verbreitet wurde. In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts war Mähren, das sich lange dem katholischen Kaiserhaus in Wien widersetzen konnte, wohl das Land mit der größtmöglichen Religionsfreiheit, weshalb viele verfolgte Täufer hier Zuflucht fanden. Hier entwickelte sich auch die erste Täufergruppe, die in Gütergemeinschaft lebte und Privatbesitz ablehnte, zu der später Jakob Hutter stieß, dessen Anhänger sich noch heute nach ihm als Hutterer oder Hutterische Brüder bezeichnen. Er war die wohl bedeutendste Führungspersönlichkeit der Täuferbewegung in Mähren, endete aber wie so viele andere seiner Glaubensbrüder auf dem Scheiterhaufen. 1622 gelang es dem katholischen Kaiserhaus in Wien nach langen Bemühungen den Widerstand der protestantischen Stände zu brechen und es brachen schwere Zeiten für die gesamte nicht-katholische Bevölkerung herein. Sämtliche Täufer, darunter auch die Hutterer, mussten Mähren verlassen; die meisten gingen nach Oberungarn oder nach Siebenbürgen. Der 30-jährige Krieg und gegenreformatorische Maßnahmen durch die Jesuiten brachten die Gemeinden an den Rande des Zusammenbruchs.

Durch eine glückliche Fügung erhielt die stark dezimierte Gemeinde in Siebenbürgen 1755 Verstärkung durch Kärntner Protestanten, die von Maria Theresia aus ihrer Heimat vertrieben worden waren und sich den letzten verbliebenen Hutterern in Alwinz anschlossen. Aufgrund eines neuerlichen russisch-türkischen Krieges war auch ein Verbleib in Siebenbürgen nicht mehr möglich und die Gemeinde floh in die Walachei. Hier war ihnen nur ein kurzer Aufenthalt beschieden, sodass die Flucht drei Jahre

später schließlich nach Wischinka nördlich von Kiev führte. Hier besiedelten und bewirtschafteten die Hutterer das Land von Graf Peter Rumjanzow, der ihnen Privilegien und Religionsfreiheit gewährte. Nach dessen Tod konnte mit seinen Nachfolgern keine Einigung erzielt werden und die Gruppe musste nach Radiceva übersiedeln. Hier kam es zu zahlreichen internen Streitigkeiten bezüglich der Einhaltung der Gütergemeinschaft, die schließlich auch zu Spaltungen führten. Schließlich landeten einige Gruppen in Südrussland im Molotschna Gebiet, wo die Siedlung Huttertal gegründet wurde. Durch Russifizierungsmaßnahmen und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufgeschreckt wanderten 1874–1877 schließlich 18 000 Mennoniten und etwa 1 600 Hutterer in die USA und nach Kanada aus. Bereits in Russland entwickelten sich drei Zweige innerhalb der Hutterer, die nach den Namen bzw. Berufen ihrer Gründer Dariusleut, Lehrerleut und Schmiedeleut genannt werden. Diese Dreiteilung der Gemeinde setzte sich auch in Nordamerika bis zum heutigen Tage fort. Während des 1. Weltkrieges hatten die Hutterer in den USA unter schweren anti-deutschen Ausschreitungen zu leiden, da sie den Kriegsdienst verweigerten und als Verräter und Spione angesehen wurden. 1917 verließen die allermeisten Hutterer die USA und wanderten nach Kanada aus. Hier entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche Bruderhöfe, auf denen die Brüder und Schwestern abgeschottet von der Außenwelt in Gütergemeinschaft lebten und sich zahlreich vermehrten. Ab den 30er Jahren wurden auch in den USA, vor allem in South Dakota und Montana, wieder Höfe gekauft und besiedelt. Da die Hutterer jegliche Verhütungsmaßnahmen ablehnen, ist ihre Geburtenrate dementsprechend hoch, sodass die Zahl ihrer Mitglieder und ihrer Höfe in den letzten hundert Jahren sprunghaft angestiegen ist. Heute gibt es in Nordamerika über 400 Bruderhöfe mit mehr als 40 000 Bewohnern, wovon etwa 70% in Kanada und 30% in den USA leben. Sie leben bis heute nach den Regeln und Ordnungen ihrer Gründerväter aus dem 16. Jahrhundert in Gemeineigentum, leben hauptsächlich von der Landwirtschaft und handwerklichen Tätigkeiten. In erster Linie versuchen sie sich selbst zu versorgen und von ihrer nicht-hutterischen Umwelt unabhängig zu sein.

## Lebenslauf

Wilhelm Thoma

Geboren am 31. März 1968 in Klosterneuburg (NÖ)

Volksschule in Klosterneuburg

Hauptschule in Klosterneuburg

Bundeshandelsakademie in Wien

2002–2008 Studium der Geschichte in Wien

Ab 2002 Studium der Rechtswissenschaften

Matrikelnummer: 0200472